Ausgabe für Groß-Berlin 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 2. September 1926
Donnerstag Morgen

Chefredakteur Dr. Fritz Klein. Schriftleitung und Verlag Berlin SW. 48, Wilhelmstrasse 30—32. Fernsprecher: Amt Hasenheide 5979—5999. Postscheck Berlin Nr. 107 941. Die „DAZ" erscheint Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Monatlicher Bezugspreis 4,35 R.-M. in Berlin durch Boten.

Mit den Beilagen: Welt und Werk * Kraft und Stoff
Wirtschaft und Recht
Weltverkehr * DAZ im Bilde

Bank-Conto: Darmstädter und Nationalbank Depositenkasse Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 46. Bei unverschuldeter Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung. Anzeigenpreis 0,45 R.-M. je 33 mm breite Millimeter-Zeile. :—: :—: Bedarfsanzeigen nach besonderem Tarif. :—: :—:

65. Jahrgang
2. 9. m Nr. 408 10 Pfennig

Aus dem Bericht des Reparationsagenten

Der Generalagent für die Reparationszahlungen teilt mit, daß mit der heute früh erfolgten Zahlung von 45 000 000 Goldmark durch die Deutsche Reichsbahngesellschaft Deutschland den vollen Betrag der im Sachverständigenbericht für das zweite Jahr vorgesehenen Jahreszahlung von 1 220 000 000 Goldmark gezahlt hat, mit Ausnahme eines kleineren Betrages von etwa 8 Millionen Goldmark aus der Transportsteuer, der erst am 21. September 1926 fällig ist. Die heute von der Deutschen Reichsbahngesellschaft geleistete Zahlung stellt den am 1. September 1926 fälligen Zinsenbetrag für die Reparationsbonds für das zweite Jahr dar. Deutschland kommt demnach seinen Verpflichtungen pünktlich nach und hat die während des zweiten Jahres des Dawes-Planes fälligen Zahlungen richtig geleistet.

Zahlungen in fremden Währungen sind geleistet (in 1000 ℳ):

a) Für den Dienst der deutschen ausländischen Anleihe von 1924	97 213
b) An oder für Rechnung von Großbritannien	201 597
c) An oder für Rechnung von Frankreich	41 495
d) Für Transport von Kohle auf dem unteren Rhein	402
e) Tilgung von Rechnungen der französisch-belgischen Eisenbahnregie	5 007
f) Für von der deutschen Regierung geleistete Sachlieferungen vor dem 1. September 1924	684
g) In bar	65 009
h) Aufwendungen für interalliierte Kommissionen	4 167
i) Aufwendungen für schiedsrichterliche Körperschaften	38
Zahlungen in Goldmark für:	
a) Lieferungen in Waren	655 526
b) Wiederherstellung der Bibliothek von Löwen	2 100
c) Die Besetzungsarmee	86 188
d) Aufwendungen für interalliierte Kommissionen	14 230
e) Verschiedene Zahlungen	2 156
Gesamtzahlungen	1 175 812

Es sind ungefähr 65 % in Form von Warenlieferungen oder in Zahlungen verschiedener Art in Goldmark in Deutschland geleistet worden, während ungefähr 35 %, d. h. 415 612 000 Goldmark, in fremden Währungen gezahlt worden sind.

Bartransfer — Besserungsschein

Der Reparationsagent legt die Abrechnung über die Reparationszahlungen des abgelaufenen zweiten Reparationsjahres vor. Sie erscheint kommentarlos. Das ist bedauerlich, wenn auch erwartet werden darf, daß nach den bisher üblichen Gepflogenheiten ein ausführlicher Kommentar über kurz oder lang zu erwarten sein wird. Denn sie enthält einen Posten, von dem man nur mit größter Ueberraschung Kenntnis nehmen wird. Es ergibt sich nämlich, daß der Reparationsagent im zweiten Reparationsjahr einen Bartransfer von 65 Mill. Mark vorgenommen hat. Nach dem Dawes-Plan ist indessen ein Bartransfer in den ersten beiden Reparationsjahren nicht statthaft. Man hat allerdings seinerzeit von der Absicht des Generalagenten gehört, mit dem Bartransfer früher beginnen zu wollen, als es im Plane vorgesehen war. Ebenso aber hatte man damals gehört, daß die Reichsregierung pflichtgemäß gegen diese Absicht protestiert hatte. Nun stellt sich heraus, daß das einer jener Proteste war, die man offenbar nur der guten Form wegen ausspricht, ohne die Absicht, weitere Konsequenzen aus ihnen zu ziehen. Das Ergebnis ist, daß wir Rechte, die wir haben, vergeben, ohne eine Kompensation für sie zu erhalten. Man mag darauf hinweisen, daß der transferierte Betrag minimal sei. Aber was nicht verkleinert werden kann, ist doch die Tatsache, daß Deutschland überhaupt gar nicht in der Lage war, einen Bartransfer vornehmen lassen zu können. Sondern daß im Gegenteil die deutsche Zahlungsbilanz nur dadurch im Gleichgewicht gehalten wurde und wird, daß kreditweise Bartransferierungen vom Ausland nach Deutschland stattfinden. Es entspricht keineswegs dem Sinn des Dawes-Planes, daß der Bartransfer mit Hilfe von Auslandskrediten, den die private deutsche Wirtschaft aufnimmt, vor sich gehen soll. Mithin ist nicht nur der Dawes-Plan durch den vorzeitigen Bartransfer überschritten, sondern in einer der wichtigsten Prinzipienfragen sind von deutscher Seite ohne Gegenleistung Zugeständnisse gemacht worden.

Einzelne Pressestimmen, die sich über das dritte Dawes-Jahr verbreiten, sind nicht ohne Interesse, und zwar nicht deswegen, weil sie so zutreffend sind, sondern gerade in dem, worin sie nicht zutreffen, sowie deshalb, weil eine merkwürdige Uebereinstimmung in den falschen Auffassungen zutage tritt. Es handelt sich um den kleinen Besserungsschein.

Es wird ausgeführt, daß wir es nur der Schliebenschen Finanzpolitik zu verdanken hätten, wenn uns der kleine Besserungsschein jetzt präsentiert werde. Hätte man, so wird argumentiert, unter dem Regime Schlieben nur die verpfändeten Einnahmen, respektive die entsprechenden Steuerquellen nicht so ertragreich gestaltet, so wäre uns jetzt eine Mehrbelastung erspart geblieben! Das ist unrichtig, denn auch ohne Erhöhung jener Steuern war es sicher, daß die verpfändeten Einnahmen die Milliardengrenze derart überschreiten würden, daß der kleine Besserungsschein uns in voller Höhe für das erste in Betracht kommende Jahr präsentiert worden wäre. Im zweiten in Betracht kommenden Jahr hätte sich das Bild allerdings anders gestaltet, aber die Zahlungen des fünften Reparationsjahres sind ja mit oder ohne Besserungsschein in gleicher Weise phantastisch. Im übrigen: Können wir überhaupt auf wirtschafts- oder finanzpolitischem Gebiet etwas volkswirtschaftlich Vernünftiges unternehmen, ohne daß es den Reparationsgläubigern zugute kommt? Wird man vielleicht nächstens die Exportförderung angreifen, weil sie Devisen für die Gläubiger schafft?

Die zweite auffällige Darstellung ist, daß wir die 250 Millionen Besserungsschein bereits im dritten Reparationsjahr 1926/27 zu zahlen hätten. Das ist ein Irrtum. Sie werden vielmehr erst im vierten Reparationsjahr, und zwar in dessen dritten, vierten, fünften und sechsten Monat zu je ein Viertel fällig. Dadurch springen die Zahlungen vom dritten Reparationsjahr auf das vierte um 800 Millionen Mark, von 1200 Millionen auf 2000 (1750 plus 250). Daß ein solcher Sprung und die Entziehung von 2 Milliarden Mark eine vollkommene Unmöglichkeit darstellt, das ist eine Tatsache, die kein Sachverständiger bestreiten kann. Aber vielleicht wünscht man gerade diesen Sprung zu vermeiden und schrittweise vorzugehen? Das würde ja erreicht werden, wenn wir im dritten Reparationsjahr 1450 Millionen bereits zahlen würden. Dann würde es ja weniger Schwierigkeiten machen, uns um „nur" 300 Millionen Mark auf mindestens 1750 hinaufzuschrauben.

Tatsächlich ist natürlich davon auszugehen, daß die Zahlungen des vierten und fünften Jahres, so wie sie vorgesehen sind, nämlich Annuitäten plus Besserungsschein, also im ganzen 2000 Millionen und 2700 Millionen, in das Reich der Phantasie gehören, und selbst ohne Besserungsschein kommt man noch nicht auf den realen Boden des Möglichen. Denn 1750 Millionen und 2500 Millionen sind Zahlen, die man wohl niederschreiben, aber niemals in Geld und Warenwerten aus der schwer darniederliegenden Wirtschaft herausziehen kann.

F. S.

Beratungen der Studienkommission beendet

Der deutsche Botschafter enthält sich der Stimme

Wir haben bereits in einem großen Teil der gestrigen Abendausgabe mitteilen können, daß in der Vollsitzung der Studienkommission über die Ratsfrage das Projekt Fromageots über die nichtständigen Sitze im Völkerbundsrat einstimmig angenommen worden ist. Spanien enthielt sich der Stimme. Die einzige Abänderung, die an dem Plan Fromageots vorgenommen wurde, betrifft die Reihenfolge der ersten Artikel. Artikel 3 kam an erste, Artikel 1 an zweite und Artikel 2 an dritte Stelle. Präsident Motta gab gleichzeitig Polens, Italiens und Schwedens Vorbehalte bekannt. Polens Vorbehalt bezieht sich auf Artikel IV, § 3 (Wiederwählbarkeitserklärung durch die Völkerbundsversammlungen vom Jahre 1927 und 1928). Der Vorbehalt Italiens sagt, daß die Gesamtzahl der Ratsmitglieder niemals 14 übersteigen solle und bei der etwaigen späteren Schaffung neuer ständiger Ratssitze die Zahl der nichtständigen Ratsmitglieder wieder entsprechend herabgesetzt werden müsse. Schwedens Vorbehalt betrifft die Vermehrung der nichtständigen Ratsmitglieder von sechs auf neun.

Die ständigen Ratssitze

sch. **Genf,** 1. 9. (Eigenbericht)

Die Studienkommission für die Ratsreform hat heute nachmittag noch eine zweistündige Sitzung abgehalten und damit ihre Beratungen beendet. Der an den Rat zu erstattende Bericht liegt morgen um 6 Uhr nachmittags zur Einsicht durch die Delegierten vor. In der Beratung selbst lag eine starke Spannung. Man erwartete eine Sensation. Sie traf jedoch nicht ein und konnte es wohl auch nicht, da eine Studienkommission eben nur zu studieren und nicht zu entscheiden hat.

Zu Beginn der Sitzung bezeichnete Präsident Motta den

Verhandlungsgegenstand:

die ständigen Ratssitze. Er forderte den spanischen Vertreter auf, seinen Standpunkt darzulegen. Botschafter de Palacios faßte sich kurz. Alle Gründe für die spanische Forderung beständen unverändert weiter; zwischen der damaligen Vertagung sei Zeit zur Ueberlegung gewesen. Er bitte um das Ergebnis.

Den Reigen der Reden eröffnete Frankreich. Fromageot war nicht weniger kurz. Frankreich habe die Lage sorgfältig geprüft, um Spanien dem Rate zu erhalten. Nun möge Spanien die Lage prüfen und sich dem einstimmigen Beschluß der Kommission anschließen.

Der deutsche Delegierte,

Botschafter v. Hoesch,

gab folgende Erklärung ab:

Im Namen meiner Regierung lege ich Wert darauf, den besonderen Wunsch zum Ausdruck zu bringen, daß die wertvolle Mitarbeit Spaniens, mit dem mein Land durch glückliche Bande der Freundschaft verbunden ist, dem Völkerbunde auch weiterhin erhalten bleibt. Ich möchte dieser Hoffnung den Wunsch hinzufügen, daß diese Mitarbeit sich unter denselben Bedingungen vollziehen möge, unter denen sie gegenwärtig besteht. Was nun die Frage der ständigen Ratssitze anbetrifft, so kennen Sie, meine Herren, schon meinen Standpunkt, den ich während der Maitagung entwickelt habe. Das Problem der ständigen Ratssitze ist der

Ausgangspunkt einer inneren Krise

des Völkerbundes geworden. Ich bin der Ansicht, daß dem Völkerbunde, d. h. im besonderen den Mitgliedern des Völkerbundsrates, die Aufgabe zufällt, dies Problem zu lösen, und ich glaube, daß es mir nicht anstehen würde, gegenwärtig meine Auffassung hierüber darzulegen, während Deutschland noch nicht Mitglied des Völkerbundes ist und gegenwärtig selbst für einen ständigen Ratssitz kandidiert. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß es eine Pflicht der Diskretion ist, mich gegenwärtig der Stellungnahme zu enthalten und sie den Vertretern derjenigen Staaten zu überlassen, die Mitglieder des Völkerbundes sind. Ich bitte Sie, meine Herren, diese meine Ansicht nicht in dem Sinne auszulegen, als ob ich irgendwie die Bedeutung dieser wichtigen Frage unterschätze. Im Gegenteil bin ich mir der Schwere der Entscheidung voll bewußt, die jetzt zu lösen Sie berufen sind.

Der japanische Gesandte in Lissabon, Sato, würdigt die Ansprüche Spaniens und ebenso die seines großen Nachbarn China. Er wünsche die

baldige Rückkehr Brasiliens.

Aber angesichts der Gesamtlage müsse Japan den Kommissionsantrag annehmen und hoffe von Spanien das gleiche. Der chinesische Gesandte in Rom, Schao Schin-schu unterstützt den spanischen Anspruch, der den Anspruch Chinas erleichtere. Wenn man unter den 14 Sitzen zehn ständige schaffe, könne man jeden befriedigen. Wenn nur der deutsche ständige Sitz geschaffen werde, verzichte China auf den gleichen Anspruch und wünsche bloß einen wiederwählbaren Sitz.

Senator Scialoja versicherte Spanien subjektiv der italienischen Freundschaft, aber objektiv und aus zwingenden Gründen und unüberwindbaren Schwierigkeiten bitte er Spanien, sich zu begnügen. Staatssekretär Sjöborg steht auf dem gleichen Standpunkt wie Scialoja. Es könnten

ständige Sitze nur Großmächten

gegeben werden. Hoffentlich arbeite Spanien weiter im Rate mit. Gesandter in Paris Guani spricht vom gemeinsamen spanischen Mutterlande und den entsprechenden Gefühlen, aber aus politischen Grundsätzen könne er nicht anders handeln, als der Kommission zuzustimmen. Auf die politischen Grundsätze beruft sich auch der Senator de Brouckère. Er erinnert daran, daß man aus Rücksicht auf einzelne Mächte, wie Spanien, von dem 1922 beschlossenen Grundsatz des Turnus abgegangen sei und die Wiederwählbarkeit eingeführt habe. Diese Sitze könnten auch dauernd sein, und darauf möge Spanien rechnen. Gleichfalls auf die Grundsätze und den Nutzen des Völkerbundes stützte sich der argentinische Gesandte Cantilo, wenn er trotz der Blutsverwandtschaft Spanien bat, den Vorschlag der Kommission anzunehmen. Minister Sokal erkannte die Rechte Spaniens an und behält sich die Ansprüche Polens vor. Er widersetze sich jedoch einer Lösung des Konflikts nicht. Auch Gesandter Beverka will die Lösung der Krise nicht verzögern. Zuletzt spricht Präsident Motta in seiner Eigenschaft als Schweizer. Er spricht am ausführlichsten. Er huldigt Spanien als Neutraler, aber die Schweiz könne ohne zwingendste Gründe keine Vermehrung der ständigen Sitze zugeben. Als Präsident und als Schweizer bitte er Spanien, die Lage zu prüfen. Der Völkerbund solle kein Bund der „Sieger" sein. Botschafter de Palacios quittierte dankend für die seinem Lande reichlich dargebrachten Huldigungen, die er, obzwar selbst Spanier, als verdient bezeichnet. In der Sache selbst werde er seiner Regierung loyal berichten, was sich in der Kommission ereignete.

Präsident Motta glaubte von einer Abstimmung absehen zu dürfen. Die Lage sei klar. Deutschland habe seine Stimmenthaltung begründet. China und Polen hätten Spaniens Wünsche im Zusammenhang mit den übrigen unterstützt, und Polen scheine sich der Stimme zu enthalten. Befriedigung Spaniens sei nicht möglich. Deutschland erhalte den ständigen Sitz, sobald es in den Völkerbund aufgenommen sei. Das seien die Ergebnisse der Studienkommission, die dem Rat unterbreitet würden. Auf Wunsch Palacios gibt es weder Mehrheits- noch Minderheitsberichte, sondern der Präsident berichtet allein.

Englands feste Marschroute

sx. **London,** 1. 9. (Eigenbericht)

Die englische Haltung in Genf kann diesmal mit mehr Recht als im März dahin charakterisiert werden, daß der Eintritt Deutschlands die Hauptaufgabe ist, die auf jeden Fall zu erreichen ist. In englischen Kreisen sieht man es als feststehend an, daß Spanien aus dem Völkerbundsrat ausscheidet und hat sich damit abgefunden. Eine Aenderung in der Haltung Englands kommt nicht mehr in Frage.

Der Unterschied im Vergleich mit der Lage vor der Märztagung liegt darin, daß England damals nicht die feste Marschroute hatte, die Chamberlains Politik wohl oder übel hat annehmen müssen. Es gibt noch einige Optimisten, die glauben, daß Spanien sich nur aus dem Rate zurückziehen wird, dagegen seine Mitgliedschaft in der Vollversammlung aufrechterhalten und vielleicht nach einjährigem mürrischen Abseitsstehen, wieder an der Völkerbundsarbeit teilnehmen wird, wenn es nämlich inzwischen eingesehen hat, daß die Mächte auf das spanische Schmollen nicht reagieren.

Die französische Delegation

a. **Paris,** 1. 9. (Eigenbericht)

Die offizielle Liste der französischen Delegation für die 7. Versammlung des Völkerbundes, die in den Abendstunden bekanntgegeben wurde, lautet folgendermaßen:

drei Delegierte: **Briand, Boncour und Pams;**

drei Ersatzdelegierte: **de Jouvenel, Loucheur und Labrusse.**

Als beigeordnete Delegierte werden genannt: Jouhaux, Generalsekretär der C. G. T., und die Abgeordneten Plaisant, Barthélemy, Ferot, Bastid sowie der Professor der Rechtsfakultät in Lille, René Cassin. Generalsekretär der Delegation ist wiederum der bevollmächtigte Minister Clauzel, sein Ersatzmann Konsul Leroy. Ferner gehören der Delegation elf technische Beiräte an, darunter der Jurist Fromageot und der Generalsekretär der Botschafterkonferenz Massigli.

Außenminister Briand und der größte Teil der Delegation reisen heute abend um 9 Uhr nach Genf ab. Im Laufe des Nachmittags empfing Briand abermals den spanischen Botschafter in Paris, Quinones de Leon, sodann den für den Posten in Angora vorgesehenen Botschafter Daeschner.

Es dürfte also nunmehr sicher sein, daß in Genf von Tanger nicht gesprochen wird. Dagegen behaupten sich auch weiterhin die Gerüchte aus verschiedener Quelle, die wissen wollen, daß eine derartige Konferenz nach der Völkerbundssession geplant sei. Vorher müßte jedoch eine prinzipielle Einigung zwischen England, Frankreich und Spanien erzielt worden sein.

Chamberlain—Briand

a. **Paris,** 1. 9. (Eigenbericht)

Der „Temps" nimmt heute Bezug auf die gestrige Unterredung Chamberlain—Briand in Paris. Diese hätten nicht verfehlt, eine günstige Atmosphäre am Vorabend der Zusammenkunft des Völkerbundsrats zu schaffen. Die im Wesen gleichlautende Antwort, die die Kabinette in London und Paris auf die spanische Note in der Tangerfrage abgefaßt haben, beweise wieder einmal, daß sich der französische und der englische Standpunkt in internationalen Fragen auf das beste vereinigen ließe. Genau so werde es morgen in Genf geschehen, wo die zwei Mächte, die den Weg nach Locarno ebneten, in voller Uebereinstimmung einzig und allein auf die höheren Interessen des Bundes Rücksicht nehmend, handeln werden. Ihre Entente sei die beste Gewähr dafür, daß sich die Friedenspolitik von Locarno fruchtbar entwickeln könne.

Eigener Nachrichtendienst und „London Times News Service"

Luftfahrt-Garantie-Komitee abgebaut

Eine Folge der Pariser Luftverhandlungen

Amtlich wird mitgeteilt:

Nach einer am 31. August eingegangenen Note stellt das Luftfahrt-Garantie-Komitee in Verfolg der Pariser Luftfahrtverhandlungen vom Mai mit dem 1. September seine Tätigkeit ein.

*

Der Friedensvertrag befaßt sich mit den „Interalliierten Ueberwachungsausschüssen" in den Artikeln 203 bis 210. Im letzten Artikel ist gesagt, daß „der interalliierte Luftfahrt-Ueberwachungsausschuß die Regierungen der alliierten und assoziierten Hauptmächte in allem, was die Durchführung der Bestimmungen über die Luftfahrt betrifft, vertritt". In welcher Weise dieser Bestimmung rücksichtslos Folge geleistet worden ist, dürfte weiten deutschen Volkskreisen noch genügend bekannt sein. Nach Zerstörung wertvollsten Materials wurde die Knebelung der deutschen Luftschiffahrt so weit getrieben, daß durch eine Bestimmung des Londoner Ultimatums bis zum Mai 1922 der Bau von Flugzeugen untersagt wurde. Als dann der Bau freigegeben war, stellten die Alliierten die sogenannten Begriffsbestimmungen auf, die immer noch eine über alles Maß hinausgehende Einschränkung des deutschen Luftschiff- und Flugzeugbaues darstellten. Die deutsche Industrie legte trotzdem die Hände nicht in den Schoß. Die Fahrt des „Z. R. III" am 12. Oktober 1924 war ein deutliches Zeichen für die ganze Welt, was Deutschland zu leisten vermag. Die Locarno-Verhandlungen schafften eine Wandlung. Anfang Dezember 1925 begannen sehr langwierige Luftfahrtverhandlungen in Paris, die endlich im Mai mit der Abschaffung der Begriffsbestimmungen endeten. Damit hatte auch die Stunde des Ueberwachungsausschusses geschlagen, der nun am 1. September aus der Reichshauptstadt verschwunden ist. Was im übrigen die deutsche zivile Luftfahrt zu leisten imstande ist, das zeigt die von Jahr zu Jahr zunehmende Ausdehnung der deutschen Fluglinien, die schon seit einiger Zeit über 50 % sämtlicher Luftverbindungen der Welt auf sich vereinigen.

Abd ul Kader hingerichtet

Konstantinopel, 1. 9. (Sonderdienst der DAZ)

Der Exwali von Angora, Abd ul Kader, der vom Gerichtshof in Smyrna wegen seiner Beteiligung an der Verschwörung gegen Kemal Pascha in contumaciam zum Tode verurteilt worden war und der in der vorigen Woche gefangen genommen wurde, als er im Begriffe stand, die bulgarische Grenze zu überschreiten, wurde gestern abend in Angora gehängt. Damit haben jetzt 18 Politiker ihre Teilnahme an der Verschwörung mit dem Tode gebüßt. — Der frühere Redakteur des „Tanin", Hussein Djahid Bey, der zur Internierung in Anatolien verurteilt worden war, wurde begnadigt und wird in nächster Zeit nach Konstantinopel zurückkehren.

Kabinettssitzung nach Eintreffen von Dr. Gaus

Wie wir erfahren, findet heute eine Kabinettssitzung statt, bei der Ministerialdirektor Dr. Gaus einen Bericht über die Verhandlungen in Genf erstatten wird. Sollte sich seine Ankunft verzögern, wird die Kabinettssitzung voraussichtlich auf morgen verschoben.

Sitzung des Reichsausschusses der D.V.P.

In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Reichsausschusses der Deutschen Volkspartei erstattete Dr. Stresemann Bericht über die Lage. In der sich anschließenden Aussprache ergriffen das Wort Oberbürgermeister Dr. Jarres-Duisburg, Admiral Reetzmann-Leipzig, Hintzmann-Bremen, Hüttendirektor Kuhbier, Regierungspräsident Hoehnen, Dieckmann-Dresden, Rose-Hamburg, Brenner-Merseburg, Ecker-Köln, Dr. Jaenicke-Hannover, Dr. v. Stauß-Stettin sowie die Abgg. Dr. Scholz, Kempkes, Dr. Leidig, Frau Mende, Brüninghaus, Dingeldey und Burger.

Sowohl die Beratungen des Parteivorstandes wie des Reichsausschusses ergaben die Geschlossenheit der Partei über die Fortführung ihrer bisherigen Politik.

Lohnkonflikt im Hamburger Hafen

mk. **Hamburg,** 1. 9. (Eigenbericht)

In den gegenwärtigen Tarifstreitigkeiten im hiesigen Hafen ist eine wesentliche Verschärfung eingetreten. Nachdem die Verhandlungen über den vom Deutschen Verkehrsbund (Hafenarbeiter) gekündigten Manteltarif vor dem Schlichtungsausschuß zu keinem Ergebnis geführt haben, hat der Hafenbetriebsverein nunmehr eine Herabsetzung der Haupt- und Nebenlöhne der Hafenarbeiter sowie eine allgemeine Lohnherabsetzung um 10 % beantragt. Ferner ist der geltende Lohntarif sowohl bei dem Deutschen Verkehrsbund als auch bei dem Zentralverband der Maschinisten und Heizer gekündigt worden.

Breslau, 1. 9.

Von der Kriminalpolizei in Kattowitz wurde der Schlosser Johann Loewe in Neudorf, Kreis Kattowitz, unter dem Verdacht eines Sittlichkeitsverbrechens an einem fünfjährigen Mädchen festgenommen. Der Verbrecher hatte dem Kinde mit einem Messer lebensgefährliche Schnitte am Unterleib beigebracht. Da Loewe auch als Täter für den immer noch nicht aufgeklärten Breslauer Kindermord in Frage kommt, sind entsprechende Ermittelungen von der deutschen Kriminalpolizei eingeleitet worden.

Danzigs Verhandlungen mit Polen gescheitert

Ablehnung der polnischen Forderungen

Danzig, 1. 9.

Die seit einigen Wochen schwebenden Verhandlungen zwischen Danzig und Polen über die Neuregelung des Zollverteilungsschlüssels sind abgebrochen worden. Diese Verhandlungen bilden einen Teil des Finanzsanierungsprogramms Danzigs. Infolge der stark rückläufigen Zolleinnahmen Danzigs sollte nach den Empfehlungen der Londoner Finanzsachverständigen Polen sich dazu verstehen, Danzig einen festen Anteil an den Zolleinnahmen in Danziger Gulden zu gewähren, und zwar sollte diese Summe mindestens 14 und höchstens 20 Millionen Danziger Gulden betragen. Polen, das sich im Laufe der Verhandlungen hierzu bereit erklärt hat, verlangt jedoch dafür die Einräumung politischer Rechte bei der inneren Zollverwaltung der Freien Stadt Danzig.

Der Vizepräsident des Danziger Senats hat in einer sehr bestimmten Erklärung diese Zumutungen Polens energisch abgelehnt. Infolgedessen sind die Verhandlungen abgebrochen worden und werden voraussichtlich erst in Genf durch Vermittlung des Völkerbundsrats wieder aufgenommen werden.

Danzigs Finanzvorlage angenommen

lz. **Danzig,** 1. 9. (Eigenbericht)

In der heutigen über vierstündigen Abendsitzung des Danziger Volkstages wurde die heißumstrittene Regierungsvorlage zur Durchführung der Finanzreform mit 57 Stimmen der Koalitionsparteien von Zentrum, Liberalen und Sozialdemokraten, bei Unterstützung durch die Fraktion der Deutsch-Danziger Volkspartei, gegen 47 Stimmen der Deutschnationalen, Deutschsozialen, der Liberalen Beamtenvertreter und der Kommunisten in zweiter Lesung angenommen, bei Stimmenthaltung zweier Abgeordneter.

Die dritte Lesung der Finanzvorlage und damit ihre endgültige Verabschiedung soll am Freitag vorgenommen werden, wobei ein gleiches Ergebnis der Annahme der Regierungsvorlage zu erwarten ist, die seit längerer Zeit in überaus heftiger Weise die Parteileidenschaften in der Freien Stadt Danzig erregt hatte.

Die Bedeutung der Annahme

der Regierungsvorlage liegt darin, daß nunmehr die erste Voraussetzung dafür gegeben ist, daß der Völkerbundsrat auf seiner gegenwärtigen Tagung zu der Frage Stellung nehmen kann, inwieweit für die Freie Stadt Danzig eine Anleihe empfohlen werden kann. Allerdings wird es in Genf noch um die weitere Frage gehen, daß dort ein Zollvertrag zwischen Danzig und Polen zustande kommt, um die seit zwei Jahren in der Schwebe gehaltene Regelung der Danziger Zolleinnahmen durchzuführen.

Postzug Barcelona—Valencia entgleist

17 Tote, 36 Verletzte

Paris, 1. 9.

Havas meldet aus Barcelona: Der Postzug Barcelona—Valencia ist heute nachmittag in der Nähe von Tortosa infolge eines durch die starken Regengüsse der letzten Tage hervorgerufenen Erdrutsches entgleist. Dabei sind 17 Personen getötet und 36 verletzt worden.

Durch das Unwetter sind weiter eine Reihe von Dörfern überschwemmt worden; die Zahl der dabei ums Leben Gekommenen beträgt 36.

Amerikanischer Funkdienst

New York, Devisen- und Geldmarkt

Devisenkurse von 4 Uhr nachmittags

	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Tägl. Geld	5 %	5 %	Lond. 60 T.	4,80 13/16	4,80⅝
Bankakzepte			Paris	3,06	2,93⅜
(90 Tage) B	3⅞ %	3⅞ %	Brüssel	2,86	2,78
do. do. G	3¾ %	3¾ %	Amsterd.	40,07⅛	40,06
Pa. Handelsw.			Zürich	19,31	19,30⅛
niedr. Kurs	4½ %	4½ %	Oslo	21,92	21,92
do. höchster	4¾ %	4¾ %	Kopenh.	26,55	26,56
Berlin Mittelk.	23,81⅛	23,80	Prag	2,96⅛	2,96⅛
„ bez.	—,—	—,—	Rom	3,78	3,26¼
London			Madrid	15,26	15,23
Kabel Tr.	4,85⅛	4,85⅛	Silber	6[illegible]	62⅞

New Yorker Börse

	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
4% St. Louis Prior.	82⅞	82⅞	6% Berl. Stadt 25	92⅞	92⅞
6% do. cum. Mrt. Bd.	97⅞	97⅞	7 Bremer Anleihe	98⅛	98⅛
Baltimore shares	107⅞	106⅛	6½ Köln v. 1925	—	—
Canad. Pacific	165	167⅞	7 Münch. v. 1925	—	—
Chesapeake Ohio	156⅛	155⅞	7 Dt. Kom. Verb. 47	98	98
Chic. Milwauk.	12⅛	12⅛	7 Rentenbk. Kredit	99⅛	99⅛
Erie	32⅛	32⅞	7 Oest. Völkerbd.	102	102
Missouri Pac. preff.	94	92½	7 Franz. Gold 49	92⅛	92⅛
Pennsylvania	54⅞	54⅞	5 Mex. Ausl. v. 99	44	—
Reading	97⅞	95⅞	4 Mex. Gold v. 04	27	—
Southern Pacific	108⅞	109	8 Poln. Ausl. 50	89⅞	89⅞
Union Pacific	162½	164	6½ A. E. G. 1945	—	—
American Can	57⅛	56⅛	6½ Elektrowerke 50	92	92
Anaconda	49⅛	49⅛	7 Fried. Krupp 29	97⅛	—
Bethl. Steels	47⅛	47⅞	7½ Rh.-Elbe-Union	109⅛	109⅛
Gen. Eectr. neue A.	91⅞	90⅞	7 Rh. W. El. 1950	100	99⅞
General Motors	209	209⅞	7½ Leonh. Tietz	101⅛	101⅛
Intern. Harvester	132⅞	132	7 Sächs. Wke. 45	99	99⅞
Standard Oil N. J.	43⅛	43⅛	7 Siem. u. H. 1928	100⅛	100⅞
Studebaker	55⅞	56	7 Aug. Thyssen	102	102⅛
U. S. Steel Corp.	150⅞	150⅞	6½ Ver. Stahlw. A. G.	98⅛	98⅞
7% Rep. Dawes Anl.	105	105⅞			

New York, Produktenmarkt

	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Kaffee Santos l.	22⅞	22⅞	Weissblech	5,50	5,50
„ Rio loko	18⅞	18⅞	Bessemer Stahl	35,50	35,50
„ Septbr.	17,95	18,04	Schmalz West.	15,80	15,82½
„ Dezbr.	17,28	17,34	Talg	8,75	8,75
„ März	16,74	16,81	Bw. Saatöl loko	13,25	13,50
„ Mai	16,32	16,38	„ Okt.	13,32	13,41
„ Juli	16,00	16,05	Petroleum Cases	19,65	19,65
Baumwolle loco	18,90	19,05	„ Tanks	9,25	9,25
„ Septbr.	17,81	17,95	„ Stand wh.	16,25	16,25
„ Oktober	17,75	17,90	Pennsylv. Rohöl	3,40	3,40
„ Dezbr.	17,79	17,95	Zucker Septbr.	2,52	2,54
„ Januar	17,83	17,98	„ Dezbr.	2,61	2,65
Zufuhr	24 000	60 000	„ Januar	2,65	2,67
Kupfer elektr.	14,35	14,35	Kautsch. crepe	40⅛	41⅛
Zinn	66,25	66,00	„ sheet	40⅛	41⅛
Blei	8,90	8,90	Terpentin	94⅛	93⅞
Zink	7,42	7,42	„ Savannah	—	86
Eisen	19,35	19,35	Baumw. N. Orl.	18,00	18,12

	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Weizen, rot.	143⅛	142⅛	Mehl, Sp.	6,75—7,25	6,75—7,25
Hartwinter	148⅛	146	Getrfr. Engl.	2/0—3/0 sh	2/0—3/0 sh
Mais	87⅞	87⅛	Kontinent	14—16 cts	14—16 cts

Chicago, Produktenmarkt

	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Weizen Sept.	132	131⅛	Schmalz Oktober	15,20	15,27½
„ Dez.	136⅛	135⅛	Rippen September	14,25	14,25
Mais Sept.	75⅞	75⅞	Speck	15,00	15,00
„ Dez.	82⅞	82⅛	Leichte Schweine niedr.	13,00	13,40
Hafer Sept.	36⅞	36⅞	Leichte Schweine höchst.	14,45	14,60
„ Dez.	40⅞	40⅞	Schwere Schweine niedr.	11,00	11,00
Roggen Sept.	94⅞	94	Schwere Schweine höchst.	13,25	13,50
„ Dez.	100⅞	99⅞	Zufuhr Chicago	17 000	19 000
Schmalz Sept.	15,10	15,12½	Zufuhr Westen	79 000	72 000

Die neue Städteordnung im Preußischen Landtag

Von Bürgermeister **Dr. Maretzky,** M. d. L.

Preußens Gesetzgebung beschäftigt sich schon eine ganze Reihe von Jahren mit dem Entwurf einer neuen Städteordnung, ohne daß es bisher gelungen ist, die Beratungen zu einem positiven Abschluß zu bringen. Auch die erneuten Verhandlungen vor dem jetzigen Landtage sind wiederum nach der 2. Lesung in diesem Frühjahr abgebrochen worden, ohne daß bisher festgestellt worden ist, wann die bei dieser Lesung zutage getretene Uneinigkeit unter den Regierungsparteien behoben und die 3. Lesung vorgenommen werden kann. So bleibt vorläufig der Entwurf der neuen Städteordnung weiter in der Schwebe.

Für die Praxis des kommunalen Lebens sind diese Hemmungen und Schwierigkeiten bei der Schaffung des neuen städtischen Verfassungsgesetzes nicht von sehr erheblicher Bedeutung. Im allgemeinen wird die alte Städteordnung den Bedürfnissen der städtischen Selbstverwaltung noch immer gerecht, und in den Fällen, in denen die große Ausdehnung der kommunalen Geschäfte und die veränderten Verhältnisse des modernen Lebens gewisse Bestimmungen der jetzt geltenden Städteordnung veraltet erscheinen lassen, hat die Praxis verstanden, sich selbst zu helfen. Das gilt z. B. für die städtischen Wirtschaftsunternehmungen, für die man vielfach privatwirtschaftliche Formen gewählt hat, um die notwendig gewordene größere Beweglichkeit der Verwaltung zu erreichen.

Auch der Plan einer allgemeinen Verwaltungsreform mußte es nahelegen, die Städteordnung nur im Rahmen dieser Reformgesetzgebung zu verabschieden. Die Frage der allgemeinen Uebertragung weiterer staatlicher Aufgaben auf die Organe der Selbstverwaltung, die Möglichkeit von organisatorischen Aenderungen bei den staatlichen Aufsichtsbehörden, ebenso wie die Möglichkeit von Veränderungen in dem Verfahren vor den staatlichen Instanzen hätte es zweckmäßig erscheinen lassen, die Neugestaltung der städtischen Verfassung im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform vorzunehmen.

Die Parteien der Rechten stehen der Gesetzesvorlage ablehnend gegenüber, weil sie deren formal-demokratische Tendenzen mißbilligen. Diese Tendenzen gehen dahin, weniger den realen Notwendigkeiten des kommunalen Lebens gerecht zu werden, als vielmehr überall, wo es irgend möglich ist, die demokratischen Doktrinen zu verwirklichen. Besonders bezeichnend ist es, daß sich die Regierungsparteien nicht enthalten konnten, in Nachahmung des Volksbegehrens und Volksentscheides aus der Reichs- und Staatsverfassung, in die Städteordnung auch ein Bürgerschaftsbegehren und einen Bürgerschaftsentscheid aufzunehmen. Damit soll der städtischen Verfassung eine neue demokratische Verzierung gegeben werden. Daß diese Einrichtung für die Erledigung der sachlichen Bedürfnisse der städtischen Verwaltung nicht nur wertlos, sondern sogar hinderlich sein muß, kann keinem Sachkenner zweifelhaft sein.

Auch der Abbau der Rechtsstellung des Bürgermeisters hat die gleiche demokratisch-weltfremde Grundanschauung zur Ursache. Unter anderem ist die für das Zusammenarbeiten von Gemeindeverwaltung und Gemeindevertretung so überaus wichtige Bestimmung, daß bei der Bürgermeistereiverfassung der Bürgermeister den Vorsitz in der Stadtverordnetenversammlung und in den Ausschüssen der Stadtverordnetenversammlung hat, von der Mehrheit des Landtages beseitigt worden. Ueberaus bedenklich ist ferner, daß das Bestätigungsrecht des Staates bei der Wahl der Magistratsmitglieder wesentlich eingeschränkt worden ist. Bisher bedurften die Mitglieder des Magistrats zum Antritt ihres Amtes der Bestätigung ihrer Wahl durch die zuständigen staatlichen Organe. Diese Vorschrift ist dahin abgeändert worden, daß nur noch die Bürgermeister und ihre Stellvertreter, die künftig die Amtsbezeichnung „1. Stadtrat" führen sollen, staatlicher Bestätigung bedürfen. Die Wahl der übrigen Stadträte erfolgt ohne Mitwirkung staatlicher Instanzen. Damit ist aus dem System der preußischen Städteverfassung ein für die Gesamtstruktur wesentlicher Bestandteil herausgebrochen worden. Im Gegensatz zum französischen und englischen Städterecht besitzen die preußischen und deutschen Städte eine sachlich unbeschränkte Selbstverwaltung. Der Aufgabenkreis unserer Städte ist grundsätzlich unbegrenzt. Alle Angelegenheiten, die sich aus dem örtlichen Zusammenleben der Einwohnerschaft ergeben, können die Städte in den Bereich ihrer Autonomie ziehen, soweit nicht diese Angelegenheiten durch Gesetz anderen Stellen übertragen sind. Dieser Grundsatz, der eines der Kernstücke der Steinschen Städteordnung darstellt und auch in den neuen Entwurf hinübergenommen ist, bedeutet ein Höchstmaß städtischer Freiheit.

Gegenüber der großzügigen Regelung des Städtewesens im alten Preußen ist die Regelung des Städterechts in England und noch viel mehr in Frankreich eingeschränkt, unfrei und bürokratisch engherzig.

Bei der außerordentlich weitgehenden sachlichen Freiheit der preußisch-deutschen Selbstverwaltung war es als die natürliche rechtliche Ergänzung dieses Prinzips anzusehen, daß sich der Staat bei der Wahl der leitenden Männer der städtischen Verwaltung das Recht der Bestätigung vorbehielt. Wenn der neue Entwurf der Städteordnung dieses Recht des Staates grundlegend einschränken will, so besteht die Gefahr, daß damit die im Interesse der Gesamtheit notwendige Verbindung zwischen Staat und Gemeinden gelockert wird. Diese Haltung ist um so weniger zu verstehen, als gerade die politischen Zustände der Gegenwart allenthalben die Möglichkeit mit sich bringen, daß in die leitenden kommunalen Aemter sogar Persönlichkeiten gewählt werden, die die gewaltsame Beseitigung der bürgerlichen Staats- und Wirtschaftsordnung anstreben.

Die Entwicklung in der wirtschaftlichen Betätigung der Städte, insbesondere die vielfach zutage tretende Neigung, die öffentlichen Er-

werbsunternehmungen in einer sozialistischen, der Privatwirtschaft feindlichen Richtung auszudehnen, haben die Rechtsparteien, die dabei auch von anderer bürgerlicher Seite bis zu einem gewissen Grade unterstützt worden sind, veranlaßt, eine Reihe von Bestimmungen in den Entwurf aufnehmen zu lassen, die den Schutz der privaten Gewerbetreibenden vor einer rechtlichen oder steuerlichen Benachteiligung gegenüber den städtischen Betrieben zum Zweck haben. Diese Bestimmungen haben zwar zu einem Teil die Mehrheit des Landtages gefunden, in der 2. Lesung ist es jedoch der Linken möglich geworden, diesen Schutz dadurch wieder wesentlich abzuschwächen, daß der staatlichen Aufsichtsbehörde das Recht genommen worden ist, wegen Verletzungen dieser Vorschriften gegen die Organe der Gemeinde vorzugehen. Es bleibt danach lediglich dem einzelnen, der sich geschädigt fühlt, überlassen, im Rechtswege zu weitgehende Beschlüsse und Maßnahmen der städtischen Körperschaften als gesetzwidrig anzufechten. Auch diese bei den letzten Abstimmungen im Landtage zustande gekommene Verschlechterung des Entwurfs trägt natürlich dazu bei, den Willen zur Ablehnung des Gesetzesvorschlags auf der Seite der Rechten noch zu verstärken.

Aber auch die Linksparteien scheinen an der neuen Städteordnung, wie sie sich nach den Beschlüssen der 2. Lesung darstellt, keine reine Freude zu haben. Ihr Hauptbedenken scheint zu sein, daß die Fassung des Entwurfs der staatlichen Aufsicht eine erweiterte Möglichkeit geben könnte, in die Tätigkeit der städtischen Selbstverwaltung einzugreifen und diese zu beanstanden. In den „Sozialistischen Monatsheften" wird dieses Bedenken damit begründet, daß die neue Städteordnung ausdrücklich vorschreibt, daß die Städte ihre Selbstverwaltungsangelegenheiten unter Berücksichtigung des gemeinen Wohls und nach den Grundsätzen einer sparsamen, ordnungsmäßigen Verwaltung zu führen haben. Die Linke fürchtet, daß diese Bestimmung der Regierung eine leichte Handhabe geben könnte, Beschlüsse der Gemeinde als gesetzwidrig festzustellen und zu beanstanden, da die Begriffe des gemeinen Wohls und einer sparsamen, ordnungsmäßigen Verwaltung nicht präzise genug seien. Auch die Beschränkungen, die der wirtschaftlichen Betätigung der Städte in den neu aufgenommenen Bestimmungen über die gebotene Rücksichtnahme auf die privaten Gewerbetreibenden auferlegt sind, haben das Mißfallen der Linken erregt.

So hat der Entwurf der neuen Städteordnung unter den Parteien des Preußischen Landtags im Grunde genommen überhaupt keine Freunde. Die Rechtsparteien erblicken in der Neuregelung keine sachliche Förderung des kommunalen Lebens, sondern den Versuch, auch die städtische Verfassung dem äußerlichen Formalismus des jetzigen demokratischen Systems anzupassen. Die Linke ihrerseits aber befürchtet von einigen der neu aufgenommenen Bestimmungen Konsequenzen, die in der Praxis ihren Wünschen mehr Abbruch tun könnten, als der ganze sonstige demokratische Aufputz für sie Wert hat. Das einzige, was Veranlassung geben könnte, unter den Regierungsparteien eine Einigkeit im Sinne der Verabschiedung des Gesetzes herbeizuführen, wäre die Sorge, daß ein abermaliges Scheitern der Städteordnung dem Prestige der preußischen Demokratie schaden könnte. Vielleicht aber ist das Prestige nicht so groß, daß es sehr darauf ankommt.

Rheinlandreisen Dr. Bells

Wie berichtet wird, nimmt Dr. Bell in seiner Eigenschaft als Reichsjustizminister in der übernächsten Woche am Deutschen Juristentag in Köln teil. Zuvor vertritt er am 11. und 12. September als Minister für die besetzten Gebiete die Reichsregierung auf der Tagung der Görres-Gesellschaft in Koblenz. In Düsseldorf wird danach Dr. Bell eine Besprechung mit führenden Persönlichkeiten des Rheinlandes haben.

Wie wir weiter erfahren, wird der Minister außerdem Ende des Monats eine neue Informationsreise ins besetzte Gebiet antreten, die ihn außer nach der Rheinprovinz auch nach Hessen und der Pfalz führen wird.

Amtseinführung des neuen Oberreichsanwalts

Leipzig, 1. 9. In Vertretung des Reichsjustizministers Dr. Bell führte Ministerialdirektor Dr. Bumke heute den neuen Oberreichsanwalt Werner in sein Amt ein. Dem scheidenden Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer überbrachte er ein Dankschreiben und Bildnis des Reichspräsidenten, sprach ihm den Dank der Reichsregierung aus und gab zugleich der Genugtuung darüber Ausdruck, daß Dr. Ebermayer seine Kraft weiterhin in den Dienst der Strafrechtsreform stellen werde.

Probleme und Ergebnisse der Genfer Nationalitätentagung

Von **Max Hildebert Boehm**

Genf, Ende August

Wenn wir hier abschließend*) den Versuch unternehmen, gleichsam das geistige Profil der jüngsten Genfer Nationalitätentagung nachzuzeichnen, über deren Einzelergebnisse bereits berichtet wurde, dann können wir einen erheblichen Teil der Beratungsgegenstände von vornherein beiseitelassen. Wir setzen die Leistung gediegener sachlicher Referate über Teilgebiete des Nationalitätenkampfes nicht herab, wenn wir ihre Bedeutung mehr im Informatorischen als in der wirklichen Weiterführung der politischen Problematik der europäischen Nationalitätenbewegung sehen. Die in diesem Sinn psychologisch wichtigsten Punkte der Erörterungen sehen wir in den Referaten der Abgeordneten Chefredakteur Dr. Schiemann (Riga), Rechtsanwalt Hasselblatt (Reval) und Rechtsanwalt Dr. Robinson (Kowno). Die Ansprache des Erstgenannten am ersten Vormittag, die Schiemann selber und im Verfolg auch der Kongreßvorsitzende Dr. Wilfan (Triest) als durchaus persönliche Gedanken und Auffassungen kennzeichnete, stieß bei aller Kühle abstrakter Ueberlegung in fast erschreckender Weise mit ihren Folgerungen so weit ins Utopische vor, daß der latent revolutionäre Faktor in der Nationalitätenbewegung, den der Kongreß auf dem politisch-taktischen Gebiet auch diesmal fast ängstlich umging, hier im Ideologischen geradezu aufregend sichtbar wurde. Auch der Beifall der Versammlung wagte sich weit vor. Und doch gehört zum vollständigen Bild der nächste Vormittag, der dem nationalen Autonomieproblem galt, und in den Referaten des Balten Hasselblatt und des nationalen Ostjuden Robinson erstaunliche Gemeinsamkeiten geradezu konservativ zu nennender Grundtendenzen wiederum unter leidenschaftlichem Beifall der Hörer offenbarte. Erst jetzt waren die Gewichte so gestellt, daß auch der Kommissionendebatte über die Autonomiefrage die psychologische Richtung allen Gegenkräften zum Trotz unausweichlich gewiesen war. Jeder empfand, daß der Gesamteindruck dieser drei Referate uns dem Kern der Fragen so nahebrachte, wie es dieser Kongreß überhaupt vermochte. Hier verspürte man echte geistige Dramatik, hier brannten alle Dinge, die angefaßt wurden. Alles andere war kühle, nüchterne, mitunter vielleicht auch etwas eintönige Peripherie.

Auch im Schiemannschen Vortrag fehlte es keineswegs an Aeußerungen, die man ohne weiteres als gemeinsames geistiges Fundament für alle Kongreßteilnehmer ansprechen darf. Hierzu wird man auch die kühle Reserve rechnen dürfen, mit der der Minderheitenschutz des Völkerbundes allenfalls noch als Ausgangspunkt einer völlig andersgerichteten und anders begründeten Problematik behandelt wurde. An dieser Grundauffassung konnte auch die wenig glückliche Rede des sudetendeutschen Abgeordneten Dr. v. Medinger nichts ändern, deren beschwichtigende Formulierungen vielfach reichlich überständig wirkten. Schiemann stellte die Minderheitenfrage entschlossen als eine sui generis innerstaatlich-verfassungsrechtliche Frage hin. Man wird bezweifeln dürfen, ob es nötig war, dabei auf den dialektischen Ausgangspunkt des Selbstbestimmungsrechts so radikal zu verzichten und zwischen Selbstbestimmung als Rechtsgrund und Selbstverwaltung als Rechtsform einen unübersteiglichen Graben aufzureißen. Hier rächte es sich, daß der liberalen Ideologie Schiemanns der Begriff des Standes fehlt, woran übrigens schon Renner an entscheidenden Punkten seiner scharfsinnigen Deduktionen gescheitert ist. Die bedenkliche Wendung Schiemanns setzte ein, als er nicht nur die nationale Minderheit, sondern jegliche nationale Gemeinschaft aus ihren lebensnotwendigen Spannungen soweit löste, daß ähnlich den Gedankengängen Rudolf Steiners mit seiner berühmten Dreigliederung ein radikal entnationalisierter Staatsbegriff und ein ebenso entschieden staatsfreier Kultur- und Nationsbegriff ohne lebendige Beziehung nebeneinander standen. Es leidet keinen Zweifel, daß solch eine abstrakt-gewaltsame Ausrottung des Nationalstaatsbegriffes, die in weiterem Verfolg auch den Nationalitätenstaat, ja den Kulturstaat als Spannungseinheit gefährdet, für keine der größeren Nationen Europas tragbar ist. Und es müßte geradezu als verhängnisvoll gelten, wenn das allgemein als notwendige Konsequenz der Forderung nach national-kultureller Autonomie gälte. Mit gutem Grund würden dann die Mehrheitsvölker sagen: Principiis obsta!

Etwaige Befürchtungen in dieser Richtung wurden durch die Vorträge des folgenden Vormittags behoben. Hasselblatt-Reval, vom Kongreß als Schöpfer der estländischen Kulturautonomie besonders begrüßt, entwickelte nicht nur die praktischen Erfahrungen in Estland. Er unterstrich deutlich, daß der Sinn der Autonomiepolitik in der Abkehr der Nationalitäten von jeglicher Schutz- und Almosenwirtschaft liegt. Hier fiel das Wort vom Nationalstand, das am besten widerlegte, daß eine Selbstbestimmung der Nationalität im Staat nur territorial möglich sei und zum Staat im Staate führen müsse. Hier erwies sich, daß der Autonomiegedanke die Kultur nicht vom Staat trennt, sondern das Rechtsgebilde des Staates erst mit der Fähigkeit erfüllt, fruchtbare kulturelle Organe auszubilden. In einem überaus wirkungsvollen, mit glänzender Rhetorik vorgetragenen Referat gab der hochgebildete Führer der litauischen Juden, Dr. Robinson, verwandten Gedankengängen Ausdruck. Er bezeichnete die Kulturautonomie sehr glücklich als ein Stück delegierter staatlicher Souveränität. Er nannte sie — eine Andeutung Schiemanns wesentlich vertiefend — ein Mittel zur Ueberwindung des Atomismus und der Gemeinschaftskrise, die den eigentlichen Grund der Krise des Parlamentarismus bilden. Und indem so ein Nichtdeutscher sich mit dem größten Ernst für den kulturellen Autonomiegedanken einsetzte, war die tendenziöse Lieblingswendung der sondernationalen Gruppenführer im Reich und ihrer „Kulturwehr" wohl am besten widerlegt, die diesen Gedanken als deutsche Mache zu verdächtigen suchen.

Die Wirkung konnte nicht ausbleiben. In eigentümlicher Weise sekundierten die Katalanen, die weder besonderer Deutschfreundlichkeit geziehen noch als Opfer deutschen Einflusses verdächtigt werden konnten und um so unbefangener auf ihre uralte autonomistische Ueberlieferung hinweisen konnten. Die Einzelheiten der Beratungen in der Kulturkommission, in der es zu hartnäckigen Debatten gekommen sein soll, sind uns nicht bekannt. Ihr wichtiges Ergebnis, das eigentliche Ereignis der Tagung war es, daß die Sondernationalen im Reich ihren grundsätzlichen Widerstand gegen die Forderung der nationalen Autonomie zurückzogen. Die Rede, in der Dr. Kaczmarek vor dem Plenum den neuen Standpunkt präzisierte, trug den Charakter eines anständig durchgeführten Rückzugsgefechtes. Man darf sich nicht wundern, daß von dieser Seite Vorbehalte geäußert wurden, die praktische und nicht grundsätzliche Fragen betrafen, und daß das bisher allein geforderte Mitbestimmungsrecht bei staatlicher Minderheitenpflege noch als Möglichkeit erwähnt wurde.

Die wichtige Resolution, die unter diesen Umständen einstimmig angenommen wurde, hat den folgenden Wortlaut: „Der Kongreß erinnert an die im Vorjahre gefaßte Resolution: „In den Staaten Europas, in deren Grenzen auch andere nationale Volksgruppen leben, soll jede nationale Volksgruppe berechtigt sein, in eigenen öffentlich-rechtlichen Körperschaften je nach den besonderen Verhältnissen, territorial oder personell organisiert, ihr Volkstum zu pflegen und zu entwickeln. In diesem Recht der Selbstverwaltung erblicken die Delegierten einen Weg, um in den bezeichneten Staaten die loyale Zusammenarbeit aller, der Minderheiten und Mehrheiten, reibungslos zu gestalten und um auch die Beziehungen der Völker Europas untereinander zu bessern." — und betont dabei ausdrücklich, daß erstens die Konstituierung und Durchführung der national-kulturellen Selbstverwaltung bzw. des Inslebentretens entsprechender Zweckverbände durch das Einverständnis der Minderheiten bedingt ist, in deren Willen die diesbezügliche Beschlußfassung liegt; zweitens das freie Bekenntnis des einzelnen zu einer Nationalität und, sofern ein Nationalregister angelegt wird, das Beitreten zum Register weder bestritten noch nachgeprüft werden darf, unter strafrechtlichem Schutz stehen muß und im staatlichen Leben mit keinerlei Nachteilen für den einzelnen oder die Gesamtheit der nationalen Gruppe verbunden sein darf; drittens der Staat und alle Zwangskörperschaften, die aus allgemeinen Finanzmitteln Kulturaufgaben besorgen, zu dieser Selbstverwaltung kostenpflichtig sind, und zwar in demselben Verhältnis wie zum Kulturleben des Mehrheitsvolkes."

Auch dieser Kongreß, der bei seinen Teilnehmern sichtlich den Eindruck einer glücklich gelungenen Veranstaltung hinterließ, zeigte deutlich an, daß die technischen Fragen der Nationalitätenbewegung wesentlich klarer liegen als die Grundfragen und Grundbegriffe. Sein Verlauf bewies aber auch, daß gerade die prinzipielle Einordnung der Nationalitätenfrage in das Problem europäischer Verfassungsreform in ihrem ganzen Ernst erkannt wird. Diese Arbeit kann nicht ausschließlich in den Grenz- und Außengebieten geleistet werden, sondern erfordert die ganze Kraft der Völker in ihrer Gesamtheit und in ihrer komplementären Zusammenwirkung. Für die Möglichkeit einer solchen haben die beiden verflossenen Kongresse, die auf ein erhebliches Maß von Skepsis stießen, den praktischen Erweis erbracht. Wir können uns nur dem Wunsch anschließen, in dem das Referat von Hasselblatt ausklang: daß solche gemeinschaftliche Arbeit auf weite Sicht, wenn auch nicht den endgültigen nationalen Frieden, so doch eine Aera ritterlicher und würdiger Kampfart der Nationen und Nationalitäten einleiten möge.

*) Vergl. auch des Verfassers Aufsatz in Nr. 404 der „DAZ".

Die Polizei bei Straßenumzügen

Preußischer Erlaß — Verschärfte Vorschriften zum Einschreiten

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt:

Ungeachtet des Runderlasses des Ministers des Innern vom 26. Mai 1925 haben sich in letzter Zeit Terrorakte, insbesondere Ueberfälle einzelner radikaler Gruppen auf politisch Andersdenkende, in bedenklichster Weise gehäuft. Der Minister des Innern hat deshalb einen Runderlaß an alle Landes- und Ortspolizeibehörden gerichtet, in dem diese ersucht werden, gegen alle Terrorakte, Ueberfälle und Angriffe in jedem Fall mit Entschlossenheit und Nachdruck einzuschreiten. Die Schuldigen sind festzunehmen und der Bestrafung zuzuführen.

Waffen und gefährliche Werkzeuge sind wegzunehmen und demnächst zu beschlagnahmen. Zu ihrer Erfassung werden möglichst zeitige und häufige Durchsuchungen der bei Umzügen u. ä. verwendeten Lastkraftwagen beitragen. Das Mitführen von Plakaten, Schildern oder bildlichen Darstellungen aufreizender Art ist zum mindesten als grober Unfug anzusehen, sofern nicht der Tatbestand etwa der §§ 110, 111, 130, 166, 185 ff. St.G.B. oder gar des § 8 Ziffer 1 des Gesetzes zum Schutz der Republik erfüllt ist. Der Begehung solcher strafbarer Handlungen muß nach Möglichkeit vorgebeugt werden. Hierzu empfiehlt es sich, möglichst frühzeitig und schon dann einzugreifen, wenn die Polizei von dem Plan einer Versammlung unter freiem Himmel oder eines Umzuges Kenntnis erhält.

Wo etwa im Hinblick auf eine starke politische Spannung in der Bevölkerung oder die schwierige Wirtschaftslage eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit als vorliegend angesehen werden muß, sind öffentliche Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel, von denen eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu besorgen ist, zu verbieten. Sofern Vereinigungen ungeachtet der wiederholten Warnungen ihr störendes Treiben durch Ueberfälle oder ähnliche Ausschreitungen — und zwar unter Umständen auch nur seitens einzelner Mitglieder — fortzusetzen versuchen, ist die sofortige Auflösung der beteiligten Ortsgruppe auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen gegebenenfalls auszusprechen und durchzuführen. Darüber hinaus ersucht der Minister, ihm über jeden Fall einer solchen Auflösungsverfügung zu berichten, damit die Frage geprüft werden kann, ob etwa die Vereinigung in ihrer Gesamtheit aufzulösen ist.

In Dresden tagte in Anwesenheit des Hochmeisters Mahraun das Kapitel der sächsischen Komture des Jungdeutschen Ordens. Einmütig wurde, wie das Bundesorgan feststellt, volles Einvernehmen zwischen Hochmeister und sächsischem Komturkapitel betont.

Am 27. August 1926 verschied in Paris nach kurzer Krankheit im besten Mannesalter

Prinz Alexandre Murat,

Mitglied des Aufsichtsrats unserer Gesellschaft.

Der Verstorbene war gleichzeitig Vorsitzender des Aufsichtsrats der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb in Lipine und hat die schwierigen Aufgaben, die an ihn herantraten, mit Einsetzung seiner tatkräftigen und sachkundigen Persönlichkeit hervorragend gelöst. Seine vornehme Gesinnung und seine stets sachliche Denkungsweise sicherten ihm die Hochschätzung aller seiner Mitarbeiter. Für die internationale Zusammenarbeit, besonders in Oberschlesien, bedeutet sein plötzliches Hinscheiden einen unersetzlichen Verlust.

Beuthen, O.-S., den 31. August 1926.

Aufsichtsrat und Vorstand der Schlesischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft.

Am 27. August d. Js. verschied in Paris nach kurzer Krankheit im besten Mannesalter der Vorsitzende unseres Aufsichtsrats,

Prince Alexandre Murat

Der Verstorbene gehörte seit dem Jahre 1923 dem Aufsichtsrate unserer Gesellschaft an, zu dessen Vorsitzenden er noch im gleichen Jahre gewählt wurde.

Die Gesellschaft verliert in dem Dahingeschiedenen, der ein Mann von seltener Tat- und Arbeitskraft war, einen treuen Freund und Förderer ihrer Interessen.

Aufrichtig bedauern wir seinen frühen Tod.

Seine vornehmen persönlichen Eigenschaften, seine aufrechte, mannhafte Art sichern ihm bei uns ein ehrendes Andenken.

Lipiny, Poln.-O.-S., den 28. August 1926.

Der Aufsichtsrat und Vorstand der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb.

Statt besonderer Anzeige.

Nach längerem schweren Leiden ist am 31. August mein geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Müller

im 62. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Martha Müller
geb. Pohl.

Charlottenburg, Reichskanzlerplatz 3.

Von Beileidsbesuchen bitte freundlichst abzusehen.

Auf Wunsch des Verstorbenen findet die Einäscherung in aller Stille statt.

In tiefer Trauer geben wir von dem Hinscheiden unseres lieben Herrn

Alfred Müller

Kenntnis.

Nachdem der Verstorbene 34 Jahre mit uns die Geschicke der Firma in treuer Kameradschaft geleitet, hat er sich aus Gesundheitsrücksichten vor einigen Jahren aus dem Geschäftsleben zurückgezogen, uns aber noch mit seinen reichen Erfahrungen zur Seite gestanden.

Wer den Verstorbenen gekannt hat, weiß, was wir verlieren.

Sein Andenken bleibt unvergessen.

Berlin W. 56, 2. September 1926.

Hardy & Co. G. m. b. H.
Die Geschäftsleitung.

Am 31. August ist Herr

Alfred Müller,

ehemaliger Geschäftsführer der Hardy & Co. G. m. b. H.,

verschieden.

Der Verstorbene war uns während seiner 34jährigen Tätigkeit durch seinen unermüdlichen Fleiß und seine strenge Pflichterfüllung ein erstrebenswertes Vorbild.

Wir bedauern es lebhaft, daß der Tod so zeitig seinem Leben ein Ziel gesetzt hat und es ihm nicht länger vergönnt war, seinen Lebensabend in Ruhe zu genießen.

Wir werden ihm ein bleibendes Andenken in unserem Kreise bewahren.

Berlin, den 2. September 1926.

Die Prokuristen und Angestellten der Hardy & Co. G. m. b. H.

Familien-Nachrichten

Verlobungen

Frl. Vera Häberlein mit Landgerichtsrat Werner Bindseil, Allenstein. — Frl. Martha Wirth mit Redakteur Friedrich Wilhelm Schmidt, Wanne-Eickel—Gevelsberg. — Frl. Erna Thomsen mit Otto Kahlke, Hamburg. — Frl. Gertrud Uszczek mit Landwirt Kurt Radmann, Gr.-Flottbek—Rittergut Justin i. Pomm. — Frl. Erika Bauenstein mit Kaufmann Georg Ludwig, Hildesheim—Hannover.

Vermählungen

Dr. med. Walter Reyger mit Frl. Maria Scholten, Xanten—Wardt. — Helmuth Höveborn mit Frl. Elisabeth Gauß, Stuttgart—Wangen. — Dr. Curt Fesshaum mit Frl. Mizzi Mallmann, Boppard. — Dr. Joseph Nellessen mit Frl. Grete Gens, Köln. — Ernst Rabe mit Frl. Elisabeth Zank, Teterow. — Rudolf Thilo mit Frl. Erna Tewaag, Kraatz (U.-M.)—Stettin. — Dipl.-Ing. Adam Eckert mit Frl. Irmingard Stummer, München—Prien. — Theodor Körner mit Frl. Sophie Hunnemann, Hannover. — Dr. med. K. Rieping mit Frl. Hedwig Landsbeck, Paderborn. Fritz Riebheidt mit Frl. Lotte Fischer, Essen. — Friedrich Wilhelm Wengeler mit Frl. Grete Jaeger, Welper b. Hattingen (Ruhr).

Geburten

Ein Sohn

Major a. D. Jobst v. Dewitz und Frau Luise geb. v. Frankenberg u. Proschlitz, Wunstorf (Hann.). — Wilhelm Siegfried v. Ricowski und Frau Lore geb. Hein, Zezenow. — Regierungsrat Schmid und Frau Anne Riese geb. Knuth, Frankfurt a. O. — Pastor Hermann Drews und Frau Thekla geb. Mantels, Hamburg. — Oberförster Klempin und Frau Emmie geb. Tengelmann, Oberförsterei Schweinitz. — Dr. Hans Weberling und Frau Erna geb. Binder, Frankfurt a. M. — Karl Petersen und Frau Dora geb. Reinecke, Köln-Sülz. — Studienassessor Dr. Heinrich Lücking und Frau Maria geb. Schmitz, Köln-Riettenberg. — Max Gruber und Frau Gertrud geb. Dieckmann, München.

Eine Tochter

Freiherr Anton v. Salis-Soglio und Freifrau Elisabeth-Clementine geb. Gräfin v. Galen, Schloß Gemünden (Hunsrück). — Major a. D. Georg Behm und Frau Charlotte geb. Wenzel, Rittergut Hohenwalde i. Pomm. — Arthur Reitig und Frau Luch geb. Wilke, Allmenhausen. — W. Degener und Frau Gertrud geb. Maikowski, Berlin-Friedenau. — Karl Teelen und Frau Olli geb. Küster, Frankfurt a. M. — Kurt Schulze und Frau Charlotte geb. Lomnitz, Lindenbusch (N.-M.).

Todesfälle

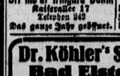
Freiherr Alexander v. Feilitzsch, Rittergutsbesitzer auf Trogen u. Kürbitz. — Geh. Medizinalrat, Professor Dr. med. et phil. h. c. Rudolf Boehm, Leipzig. — Generaldirektor, Bergrat, Dr.-Ing. h. c. Alfred Groebler, Gießen. — Kommerzienrat Wilhelm Köster sen., Dortmund. — Fabrikbesitzer Josef Rath, Gassenberg i. W. — Frau Clementine Helene v. Mindwitz geb. Gräfin Einsiedel, Dornreichenbach, Sa. — Frau Luise v. Landmann, Exzellenz, geb. Freiin Haller v. Hallerstein, München. — Frau Laura Lübbeke geb. Nissen, Altona-Othmarschen. — Frau Lucie Geiger geb. Bleiborn, Northeim i. Hann. — Verw. Frau Emma Quincke geb. Sternenberg, Köln-Deutz. — Frau Hedwig Wolter geb. Wiede, Hannover. — Frau Friederike Thoelke geb. Bethge, Magdeburg. — Frau Ella Landgraf geb. Jouanne, Stettin. — Oberpostinspektor a. D. Adolf Weng, Polln b. Dachau. — Dipl.-Ing. Otto Sturm, Duisburg-Hochfeld. — Büdner Joachim Bobsin, Bargeshagen.

Kinderheim Ostseebad Travemünde
Dr. med. Irmgard Dahm
Kaiserallee 17
Telephon 243
Das ganze Jahr geöffnet.

Zur Erlangung der philos. Doktorwürde kostenlose fachm. Rat (seit 1906), speziell Zurückgewiesenen. Auskr. Postlagerkarte 117, NW. 7.

Dr. jur., rer. pol., phil.
Schnell und sicher durch Schliessf. 20, Berlin W. 30.

Dr. Köhler's Sanatorium
Bad Elster (Sachsen)
Chefarzt: Geh. San.-Rat Dr. P. Köhler



Wasser-, Licht-, elektr., Diät-Kuren, Luftbad, Medico-mechanisches Institut, Massage, Röntgen-Institut, Kurmittel des Bades (speziell Mineralmoorbäder im Hause).
Das ganze Jahr geöffnet.

Bad-Nauheim
Carlton-Palast-Hotel und Villa Carlton.
Pensionspreis von RM. 10.— an.
W. Schaller.

S.-R. Dr. Herrmann's
Sanatorium Landeck (Schles.)
Spezialgebiet: Gicht, Rheumatismus, Unfallfolgen, Frauenleiden, Nervenkrankheiten, Alterserscheinungen an Herz und Gefäßen
Prospekt

HONIG
10-Pfd.-Büchse M. 10.—

Ausnahme-Verkauf
erstklassiger
Herrenzimmer * Speisezimmer
Schlafzimmer * Div. Möbel
Hervorragende Modelle als Gelegenheitskäufe
Levins Ww. & Co. Möbelfabrik
Kommandantenstrasse 63/64
Nahe Dönhoffplatz an der Alten Jakobstrasse.

Gertrude Bell

Von **Marie v. Bunsen**

Vor kurzem ist ein eigenartiges und wertvolles Frauenleben erloschen.

Die Engländerin Gertrude Bell war die Tochter eines reichen Vaters; unterhaltend und gewandt, war sie in der Londoner großen Welt sehr beliebt. Für ihre Durchquerung Arabiens, für ihre Reisen in Mesopotamien erhielt sie die Goldene Medaille der Royal Geographical Society, und ihre archäologischen Studien wurden in Fachkreisen beachtet. Beim Ausbruch des Krieges berief die englische Regierung sie als Expertin in arabischen Fragen nach Bagdad, sie wurde schwesterliche Freundin des Königs Faisal, wurde rechte Hand der englischen Behörde. Die letzten 10 Jahre verlebte sie, abgesehen von zwei kurzen Ferienreisen nach England, in dem mörderischen Bagdadklima; dort ist sie in den Sielen gestorben.

Bei ihrem Onkel, Sir Frank Lascelles, dem langjährigen Botschafter in Berlin, war sie oft zu Besuch, und damals freundeten wir uns an. Ich sah sie später im Londoner Haus ihrer Eltern, wie auf ihrem schönen Yorkshiere-Landsitz.

Eine zierliche blonde Erscheinung, elegant, gesellig, verkehrte sie besonders gern in den politischen Kreisen. Als ich sie das letztemal in London traf, hatte sie eben, wie sie das oft tat, allein bei Lord Haldane gefrühstückt; Sir Valentine Chirol, eine Autorität in indischen Angelegenheiten, war ihr besonderer Freund. Selbstverständlich hätte sie zu verschiedentlichen Malen heiraten können, von Männerfeindlichkeit oder Ehescheu war nicht die Rede, aber sie hatte sich ihr eigenes Leben gezimmert, erfolgreich ausgebaut.

Auf dem Familiensitz war ihr, der Blumenkundigen, der große Garten anvertraut. Unter den Bäumen hatte sie ihr Zelt aufgeschlagen, verbrachte dort oft auf dem Feldbett die Nacht; im oberen Stockwerk lagen ihre Zimmer, befand sich ihre archäologische und geschichtliche Bibliothek. Von Jugend auf war sie eine kühne Reiterin gewesen, auf Fuchsjagden kam sie oft den ganzen Tag nicht aus dem Sattel.

Während eines Besuches beim Onkel Lascelles in Teheran hatte sie angefangen, sich mit dem Arabischen zu befassen; bald begannen ihre Wüstenritte. Gänzlich unerschrocken, gesund, kräftig, ritt sie, von einem zuverlässigen syrischen Diener und einer sehr kleinen Karawane begleitet, in Kleinasien und Mesopotamien umher, hinterlegte ihre archäologischen Untersuchungen, ihre Eindrücke von Land und Leuten in einigen gut geschriebenen Büchern. Sie besuchte die Beduinen in ihren Zelten, gewann deren Herz vermöge ihrer Kenntnis und Bewunderung der klassischen altarabischen Gedichte, auch verkehrte sie in den oberen einheimischen Kreisen. Während ihrer kühnen, ja abenteuerlichen Reise durch Arabien traf sie 1918 den damals in Europa noch unbekannten Ibn Saud, nannte ihn in ihrer Veröffentlichung „die wichtigste Persönlichkeit im Innern Arabiens".

So wurde sie, wie das nahe lag, von den Engländern während des Weltkrieges als Sachverständige, als Ratgeberin, als Vermittlerin dorthin berufen. Ein englischer Reisender war vor kurzem ihr Gast und schildert seinen Besuch.

Abgespannt, angegriffen entstieg er in einer der öden, ungepflasterten Bagdader Straßen seinem Auto vor einer Tür in toter Wand. Die Tür öffnete sich, er sah einen mit Nelkentöpfen umhegten Gartenpfad, am Ende eine Veranda, hörte die willkommene Stimme einer englischen Dame. Bei der Begegnung empfand er sofort ihre nicht umzubringende Lebenskraft. „Mein Heimweh, meine Niedergeschlagenheit waren plötzlich geschwunden. Sie hatte die Gabe, sofort einen jeden anzuspornen, in ihrer Gesellschaft erschien jedem das Dasein reich, mannigfach, aufregend." In ihren Stuhl zurückgelehnt, ergoß sie sich im Gespräch über den Irak, über die Ausgrabungen in Ur, über die Notwendigkeit eines anständigen Museums. Ich sollte ihr über alle neuerschienenen englischen Bücher berichten, über die Lage der Dinge zu Hause. Die Aerzte, sagte sie, warnten vor noch einem Sommer in Bagdad, aber was sollte sie in England angeben? Sie würde sich ja in Sehnsucht nach ihrer Tätigkeit verzehren . . . Vielleicht im nächsten Jahre . . ., ich könnte doch nicht behaupten, daß sie schlecht aussähe! Dieses behauptete ich allerdings; sie lachte und ging auf anderes über. Dann sprang sie auf, alle Bewegungen waren rasch und ungeduldig, bestellte mir ein Bad, telephonierte nach dem von mir gewünschten Hund, fuhr nach ihrem Büro. Zum Mittagessen würde sie zurücksein, Gäste kämen."

Sie erwies sich als glänzende Hausherrin, ihre Persönlichkeit hielt diese zufällig hierher verschlagenen Engländer zusammen, sie war ihnen Mittelpunkt und Ansporn. Ohne Gertrude Bells flammenden Eifer wären, das empfand ich stark, diese Männer im Beruf pflichttreu verkümmert. Jedweder Gegenstand wurde durch sie erhellt, ihre Lebenskraft war unwiderstehlich.

Nachmittags hatte sie sich zum Tee beim König Faisal angemeldet, nahm den Reisenden dorthin mit. Faisals Haus lag außerhalb der Stadt, ein jämmerlicher, verfallender Bau, Unkraut zersprengte die Fliesen der Terrasse, Stuck fiel von den feucht ausgeschlagenen Wänden hernieder. Der König erschien, eine schöne, schlanke Erscheinung, mit einem Anflug Byronischer Melancholie. Er sprach schlechtes Französisch, bat Gertrude auf arabisch um Aushilfe, wenn er stecken blieb. Sie beredeten das in seiner Küche zu legende Linoleum, aßen vorzüglichen Kuchen und ergingen sich über den neuangetretenen Koch. Die Einzelheiten seines Haushalts waren ihr ebenso vertraut wie die Staatsgeschäfte des Reiches. Faisals Schwermut gab sich, während sie ihn auslachte und neckte, gelegentlich ließ sie jedoch das respektvolle „Sidi" einfließen.

„Sehen Sie", meinte sie nachher, „wir haben hier eine lohnende Aufgabe, das neue Mesopotamien; das bedeutet Schöpferisches, das bedeutet Aufbau."

Bald darauf kam ihr frühzeitiges Ende.

Richard Strauß kommt seiner diesjährigen Verpflichtung an der Staatsoper in der zweiten Oktoberhälfte nach. Er wird diesmal außer eigenen Werken auch zwei Wagnersche (Lohengrin und Tristan) und zwei große Sinphoniekonzerte mit den üblichen Mittagskonzerten dirigieren. Für diese beiden Konzerte wird den Abonnenten der Sinphoniekonzerte der Staatskapelle ein Vorkaufsrecht zu den gewohnten Abonnementspreisen eingeräumt.

Eine Frankfurter Ausstellung: „Der neue Geist". Im Jahre 1928 wird in Frankfurt a. M. in Einzelausstellungen, künstlerischen und sportlichen Veranstaltungen das Problem der Formung des neuen Geistes zur Diskussion gestellt werden. Es ist beabsichtigt, Sinn und Wesen der neuen geistigen Bewegung, ausgehend von der neuen Jugenderziehung, in ihren Wirkungen auf das menschliche Alltagsleben, auf das Problem der Mechanisierung der Arbeit in Verbindung mit dem geistigen Aufstieg des Arbeiters, auf Wohnung und Gesellschaftserscheinungen, auf Kunst und Körperkultur vorzuführen.

Erst Futurist, dann Kirchenmaler. Der bekannte italienische Maler Gino Severini, der in der futuristischen Bewegung in Italien eine große Rolle spielte, ist jetzt unter die Kirchenmaler gegangen und hat auf Grund eines Wettbewerbs die Ausführung von Freskomalereien in einer Schweizer Kirche übernommen. Severini hat in dieser Kirche in einer, dem Futurismus vollkommen abgewandten Weise Szenen aus dem Neuen Testament, wie das Abendmahl, die Dreieinigkeit und Christus am Kreuz, im Stil alter kirchlicher Kunst gemalt.

Böcklins „Toteninsel" im New Yorker Museum. Böcklins Toteninsel, und zwar diejenige Fassung, die er 1880 für Madame Berna, die spätere Gräfin Oriola geschaffen hatte, ist jetzt aus dem Fonds, den Hugo Reisinger 1906 für den Ankauf moderner deutscher Kunstwerke gestiftet hat, zum Preise von 150 000 Schweizer Franken für das Metropolitan-Museum in New York erworben worden.

Theaternachrichten. In der Staatsoper am Platz der Republik heute „Der Rosenkavalier" mit den Damen Reinhardt, Leider, de Garmo, Mancke, v. Schéele-Müller, Goldbach und den Herren Schützendorf, Fleischer, Henke, Roß, Osterkamp, Lücke, Philipp, Krasa. Musikalische Leitung: Georg Szell. Anfang 7 Uhr.

Göta Ljungberg tritt ihr Engagement an der Staatsoper am 4. September als „Tosca" an; den Scarpia wird an diesem Abend Michael Bohnen singen.

Im Staatl. Schauspielhaus finden heute und morgen die letzten Vorstellungen der Alt-Berliner Posse „Fritz-Pritz" statt mit den Damen Bach, Engelke, Gondy, Paudler, Sussin, Wagner; den Herren Keppler, Kökert, Köstlin, v. Ledebur, Mannstädt, Menzel, Paeschke, Philipp, Tiedtke, Zimmerer. Anfang 8 Uhr. — Im Staatlichen Schiller-Theater heute „Fahrt nach der Südsee" mit Till Klokow, Veit Harlan, Gad Shelaso, H. H. v. Twardowski, Fritz Valk, Heinr. Witte. Anfang 8 Uhr. — Am Gendarmenmarkt wurden die Bühnenproben der „Räuber" im Hinblick auf die Erstaufführung des „Amphitryon" am 4. September zeitweilig unterbrochen, da die Lauchstädter Darstellung der Kleistschen Tragikomödie den räumlichen und akustischen Verhältnissen des Staatlichen Schauspielhauses angepaßt werden mußte. Die Neueinstudierung der „Räuber" findet demnach am 10. September statt.

Der Termin für die Uraufführung von Bert Brechts neuem Lustspiel „Mann ist Mann" oder „Die Verwandlung des Packers Galy Gay in den Militärbaracken von Kilkoa" im Hessischen Landestheater wurde endgültig auf den 26. September festgesetzt.

Platen-Tagung in Ansbach

In Ansbach, der Geburtsstadt Platens, hat die Platen-Gesellschaft am Geburtstage Goethes ihre erste Jahresversammlung abgehalten. Nach einer Führung der Gäste durch die Stadt fand in der Städtischen Halle die Eröffnung der Ausstellung „Platen und sein Kreis" durch Dr. Rühl, Kustos des Platen-Häuschens in Erlangen, statt. Für diese Ausstellung, die eine große Zahl bisher nie gezeigter Platen-Reliquien: Briefe und Manuskripte, Bilder, Bücher und Gebrauchsgegenstände, vereinigt, hat die Gesellschaft einen reich illustrierten Katalog herausgegeben, der eine wertvolle Ergänzung zu der reichhaltigen und vorzüglich ausgestatteten Festschrift darstellt; diese bringt Beiträge beispielsweise von Thomas Mann, Thassilo von Scheffer, Paul Bornstein, Erich Petzet, Wilhelm Dörpfeld und Ernst Sander. Im Saale der Orangerie ging der eigentliche Festakt vor sich; unter den Ehrengästen wurden Gerhart Hauptmann und der berühmte Archäologe Wilhelm Dörpfeld bemerkt.

Dr. Geratewohl, Lektor für Vortragskunst an der Universität München, rezitierte Platensche Gedichte. Dann hielt der Dichter Albert H. Rausch den Festvortrag über das Thema „Platen, der Europäer", worin die drei Stufen, die das Europäertum Platens kennzeichnen, ausführlich und auf Grund eingehender Berücksichtigung seines Werkes wie seiner Briefe und Tagebücher dargestellt wurden: angeborener Bildungstrieb, eine am Gang der Zeitereignisse heraufentwickelte, freiheitliche und durchaus humane Gesinnung, und schließlich eine als Ausdruck der tiefsten europäischen Synthese anzusprechende schöpferische Tat. Es ist keine Uebertreibung, wenn gesagt wird, daß dieser überaus fesselnde Vortrag, der die Erscheinung des Dichters manchem in ganz neuem Licht gezeigt hat, die geistige Achse der diesjährigen Platen-Tagung bildete. Nach Schluß der Veranstaltung in der Orangerie begaben sich die Teilnehmer in geschlossenem Zuge, an dessen Spitze Gerhart Hauptmann schritt, von Fackelträgern geleitet, durch eine dichte Menschenmenge zum Platen-Denkmal, wo ein Lorbeerkranz, aus Zweigen vom Grab des Dichters in Syrakus gewunden, niedergelegt wurde.

Tanzmatineen der Berliner Volksbühne. Unter den Sonderveranstaltungen, die die Berliner Volksbühne auch für den kommenden Winter neben den Pflichtvorstellungen vorgesehen hat, befinden sich sechs Tanzmatineen. Es werden mit ihren Gruppen auftreten: Mary Wigman, Rudolf v. Laban, Gret Palucca, Kurt Jooß, Hertha Feist, Vera Skoronel und Barth.

Konzerte. Der Geiger Georg Kulenkampff gibt am 6. September, abends 8 Uhr, ein Konzert im Beethoven-Saal (Schubert, Bach, Lalo, Bruch, Ernst).

Generalmusikdirektor Dr. Ernst Kunwald bringt am 15. November mit vorangehender öffentlicher Hauptprobe am 14. November die neunte Symphonie von Beethoven mit verstärktem Philharmonischen Orchester und dem Ebelschen Chor zur Aufführung.

Maria Ivogün ist die Solistin des 1. Bruno-Walter-Konzertes am 3./4. Oktober. Die Solisten der übrigen fünf Bruno-Walter-Konzerte sind: Leopold Godowsky, Fritz Kreisler, Lotte Lehmann, Adolf Busch und Helene Wildbrunn.

Unpolitische Tagesschau

Berlin, den 2. September 1926

Obst und Literatur

Eine vorherbstliche Dissertation.

Die Obstbäume prangen im Schmuck ihrer goldgelben und roten Früchte. Die Reifezeit des Spätsommers ist da, das Jahr neigt sich, langsam noch, zur Rüste. Ehe es den Weg zu Tod und Vergessen beschreitet, feiert es mit letzter, gesammelter Kraft seine herrlichsten Farbenorgien.

Indessen freuen wir uns der reichen Früchtegaben, wie Urahnen und Ahnen es schon getan. Es ist in der Tat auffallend — aber eben nur eine Folge ihrer Wertschätzung —, daß die Obstfrüchte, besonders die Aepfel, in der Geschichte und Dichtung der Menschheit von jeher eine ganz bedeutende Rolle gespielt haben. Den Ruf des Apfels gleichzeitig unsterblich und anrüchig gemacht hat Eva, als sie ihn in Eden mit lockenden Worten ihrem Ehegespons anbot. Und Adam, der schwache Adam, konnte nicht widerstehen, verbotenerweise aß er ihn. Schade. Wir Nachfahren müssen unter dieser gesetzwidrigen Handlung unseres Stammvaters immer noch leiden.

Der Ursprung des Trojanischen Krieges geht auf den Apfel zurück, den der gute, aber einfältige Paris als Siegespreis bei der klassischen Schönheitskonkurrenz der Göttin der Liebe zuerkannte. Es ist immerhin ein Trost für den Sekundaner, der sich bei der Uebersetzung seines Homer eine schlechte Note holt, daß er die Schuld an seinem Pech dem bewußten Parisapfel zuschieben kann. Als Geschenk stand der Apfel überhaupt in hohem Ansehen. Bei der Vermählung des Vater Zeus mit Hera wußte die Erde kein besseres Angebinde für das junge Paar als die goldenen Aepfel der Hesperiden. Und die Vegetarier haben ganz recht, wenn sie ihre Behauptung, daß der Obstgenuß jung und schön mache, auf hohe und höchste Vorbilder stützen. Denn wir wissen es aus Wagners „Ring" zu genau, daß die Götter unglaublich schnell alterten, als ihnen Freia, die Göttin der goldenen Tafeläpfel, für kurze Zeit von Fafnir und Fasolt gepfändet wurde. Darum beeilte sich auch Wotan über die Maßen, mit Lokis Assistenz einen geeigneten Pfandobjektersatz herbeizuschaffen. Der goldene Apfel wird von Uhland besungen. Er ist das Schild des „Wirtes Wundermild", bei dem der Dichter einkehrte und die Zeche nicht zu bezahlen brauchte. Ein goldener Apfel war auch das Wahrzeichen königlicher und kaiserlicher Majestät, und wenn des Römischen Reiches deutscher Nation Fürsten und Stände versammelt waren, beugten sie ihr Knie vor dem Zepter des Kaisers, das den Reichsapfel trug.

Aber nicht nur Sage, Epos und Lyrik verherrlichen den Apfel, auch im Drama fällt ihm eine Rolle zu. Wir denken dabei an „Wilhelm Tell", wo der Meisterschuß des Helden gegen den Apfel auf dem Kopf seines Sohnes den Umschwung der Handlung einleitet. Und wir wollen hoffen, daß es noch jedem Telldarsteller gelingen möchte, richtig zu treffen oder wenigstens dem Bühnenarbeiter im richtigen Augenblick das Zeichen zum Zug an dem Apfel zu geben, sonst könnte es wohl geschehen, daß ihm aus dem Zuschauerraum eine Salve von Aepfeln weicherer Konsistenz entgegenschmettert, die bekanntlich der Telldichter zur Anregung seiner Stimmung immer in einem Schubfach des Schreibtisches zu lagern hatte.

Gewiß ist der Apfel der bevorzugte Liebling der Poesie, aber auch zu Ehren der Weintraube sind unzählige Leiern gestimmt worden. Unter den Reben und Trauben am Rhein hat fast jede einzige ihr besonderes Lied. Der neue Tannhäuser vergleicht — das Bild ist etwas schief geraten — die Brüste seiner Venus mit den Weintrauben Ungarns, „süß und heiß". Mignon besingt Zitronen und Goldorangen, und Goethe vergleicht seine spröde Geliebte mit der bittersüßen Pomeranze. Den Kirschenmund des Liebchens haben unzählige Dichter und solche, die sich dafür hielten, gepriesen, die Haselnuß war eine Lieblingsfrucht des seligen Ueberbrettls, und kaum eine Obstart ist der Gefahr entronnen, durch Dichtermund zum Symbol einer verherrlichten Eigenschaft erwählt zu werden. Selbst die etwas prosaische Pflaume hat ihren Sänger gefunden, wenn auch ihr Ruhm nur im Berliner Gassenhauer erklang.

Achim.

Neue Teilnehmeranmeldungen für die Polizeiausstellung

Wie die Deutsche Gesandtschaft in Luxemburg mitteilt, hat die Regierung des Großherzogtums Luxemburg die Einladung der Preußischen Staatsregierung zur Beteiligung an der Berliner Polizeikonferenz und der Polizeiausstellung angenommen. Als luxemburgische Delegierte werden der Gendarmeriekommandant Oberleutnant Miller, Leutnant der Gendarmerie Hamilius und der Wachtmeister der luxemburgischen Kriminalbrigade Dellere entsandt werden. Nach einer an das Auswärtige Amt gerichteten Mitteilung des Ministeriums für äußere Angelegenheiten Athen hat auch Griechenland die Einladung der Preußischen Staatsregierung zu der anläßlich der Großen Polizeiausstellung stattfindenden Berliner Polizeikonferenz angenommen und wird die Oberleutnants der Gendarmerie M. M. Konstantin Michalopoulos und Theodor Pappadelos als seine Vertreter entsenden.

Gegen zu hohe Polizeistrafen

Die zahlreichen Gesuche um Erlaß oder Ermäßigung von Polizeistrafen im Gnadenwege lassen erkennen, daß häufig für geringfügige Uebertretungen, z. B. das Befahren des Bürgersteiges mit dem Handwagen, nächtliches Singen auf der Straße usw., unverhältnismäßig hohe Strafen, wie 20 bis 30 R.-M. und höher festgesetzt werden. Der Minister des Innern erkennt, wie amtlich mitgeteilt wird, an, daß der Erlaß von polizeilichen Strafverfügungen nicht immer entbehrlich ist, wenn man eine allmähliche Besserung, insbesondere der gelockerten Straßendisziplin, herbeiführen will. Wenn aber früher für derartige Uebertretungen Strafen bis zu 5 R.-M. die Regel bildeten, so müssen Strafbeträge ungefähr in gleicher Höhe, zumal in Ansehung der heutigen schwierigen Wirtschaftslage und der verschlechterten Einkommensverhältnisse, im allgemeinen auch jetzt noch als ausreichend gelten. In einem Runderlaß an die Ortspolizeibehörden ersucht daher der Minister, sich bei der Festsetzung von Strafen durch polizeiliche Strafverfügungen, wenn nicht besondere strafschärfende Umstände (wiederholte Bestrafungen wegen gleichartiger Uebertretungen, Nichtbeachtung vorausgegangener Mahnungen usw.) mitsprechen, in angemessenen Grenzen zu halten, sofern nicht bei geringfügigen Uebertretungen von einer Strafverfolgung überhaupt abzusehen sein wird.

Der Erpresser mit dem Tagebuch

Fabrikant von Erpresserbriefen war der Kaufmann Otto Bauerland geworden, der wegen versuchter Erpressung, versuchten Betruges und schwerer Urkundenfälschung in mindestens 50 Fällen vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Schöneberg stand. Bauerland, der es durch Fleiß vom einfachen Zechenangestellten bis zum Direktor einer Aktiengesellschaft gebracht hatte, konnte, nachdem die Gesellschaft zusammengebrochen war, nicht wieder hochkommen. Er wurde von seinen Gläubigern hart bedrängt und mußte den Offenbarungseid leisten. So geriet er im letzten Jahr in große Not. In diesem Kampf um die Existenz will er dann völlig den Kopf verloren haben und auf den eigenartigen Gedanken gekommen sein, der ihn auf die Anklagebank brachte. Er setzte sich hin und stellte Erpresserbriefe im großen her, über deren Erfolg er merkwürdigerweise in einem Tagebuch berichtete. Aus dem Reichsadreßbuch suchte Bauerland wahllos die Adressen höherstehender Personen, insbesondere von Bürgermeistern und Bankvorstehern, aus und schrieb an diese Briefe, die mit einigen Abänderungen immer den gleichen Inhalt hatten. Unterschrieben waren sie mit allen möglichen Phantasienamen. Die Hoffnung des Angeklagten, auf diese Briefe Antworten zu bekommen und so Geld zu erhalten, schlug fehl. Nur in einem Fall will er auf einen Brief Geld in Höhe von 150 M erhalten haben. Während der Angeklagte erklärte, er habe nicht erpressen, sondern die Leute nur neugierig machen wollen, hielt der Staatsanwalt fortgesetzte versuchte Erpressung, fortgesetzten versuchten Betrug und schwere Urkundenfälschung für erwiesen und beantragte dementsprechend 10 Monate Gefängnis. Das Gericht war jedoch nicht der Ansicht, daß der Angeklagte eine Erpressung vornehmen wollte. Nach dem Inhalt habe er an den Adressaten eine Mitteilung davon gemacht, was gegen sie geplant werde, um die Möglichkeit zu geben, dagegen vorzugehen. Dagegen hielt es eine schwere Urkundenfälschung für erwiesen, da die Briefe ein Beweismittel für den Betrugsversuch darstellen. Die Strafe lautete auf 7 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 1½ Monaten auf die erlittene Untersuchungshaft.

Ein Kind tödlich verbrüht

Das zweijährige Kind Eleonore des Majors a. D. Gerber in Dahlem fiel gestern nachmittag in einen mit kochendem Wasser gefüllten Topf und trug derart schwere Verbrühungen davon, daß es im Stadtparksanatorium in Schöneberg starb.

Beim Spielen ertrunken

Aus dem Neuköllner Schiffahrtskanal wurde die Leiche des 10jährigen Schülers Horst Billain aus Neukölln gelandet. Der Knabe hatte sich ohne fremde Hilfe ein vollständiges Schiff zusammengebaut und erhielt die Erlaubnis, es auf dem Kanal schwimmen zu lassen. Von diesem Ausgang kehrte er nicht zurück. Wahrscheinlich hat das Kind im Eifer des Spieles sich zu weit vorgebeugt, das Gleichgewicht verloren und ist ertrunken.

Selbstmord eines Studienrates

Am Mittwoch erschoß sich in seiner Wohnung in der Königin-Luise-Straße 2/3 in Charlottenburg der 54 Jahre alte Studienrat Professor Hunger. Der Grund zur Tat dürfte kaum festzustellen sein. Professor Hunger lebte sehr still und zurückgezogen. Er besaß eine kostbare Wohnungsausstattung, die nur wenige seiner nächsten Freunde sehen durften. Bis vor einem halben Jahr wohnte Professor Hunger in der Heidestraße 28 in Zehlendorf-Mitte. Er unterrichtete in den Fächern Griechisch und Latein.

Raubüberfall auf der Haustreppe

Im Hause Landsberger Allee 99 wurde die Kassiererin Gertrud Kuffin überfallen und beraubt. Als sie die Treppe emporstieg, kam ihr von oben her ein junger Mann entgegen, der ihr im Vorübergehen einen Stoß vor die Brust versetzte und ihr gleichzeitig Pfeffer ins Gesicht warf. Er entriß ihr die Aktentasche und rannte damit die Treppe hinunter. Nun hatte aber die Kassiererin die Haustür hinter sich abgeschlossen, so daß dem Räuber der Ausweg versperrt war. Nach den vergeblichen Versuchen, die Tür aufzuschließen, wandte der Räuber sich um und flüchtete auf den Hof hinaus. Hier benutzte er einen Müllkasten als Sprungbrett, schwang sich über eine Mauer nach dem Grundstück der neuen Fleischmarkthalle hinüber und entkam.

Die Rettungsmedaille am Bande ist dem Polizei-Hauptwachtmeister Gustav Winter von der Polizeiinspektion Schöneberg in Anerkennung des bei der Rettung eines Menschenlebens bewiesenen Opfermutes vom preußischen Staatsministerium verliehen worden.

Arbeitsbeginn im Stadtparlament

Um Kardings Nachfolge — Höhere Steuern und Werktarife?

Im Aeltestenausschuß der Stadtverordnetenversammlung, der gestern unter dem Vorsitz des Stadtverordnetenvorstehers Haß zusammentrat, haben sich die Fraktionen dahin geeinigt, die durch das Ausscheiden von Dr. Karding freiwerdende Stelle des Stadtkämmerers öffentlich auszuschreiben. Die amtliche Mitteilung des Magistrats war gestern noch nicht an das Stadtverordnetenbüro mit dem Ersuchen um Vornahme einer Neuwahl gelangt, doch wird diese Vorlage nach der gestrigen Magistratssitzung heute erwartet. Im übrigen kam man im Aeltestenausschuß überein, mit Rücksicht auf den deutschnationalen Parteitag, der in nächster Woche in Köln stattfindet, in der außerordentlichen Sitzung am Dienstag zwar zu verhandeln, aber eine Reihe wichtiger Abstimmungen zu verschieben. Ferner ist bereits eine große Reihe neuer Anträge eingegangen.

Besondere Bedeutung kommt der heutigen Sitzung des Haushaltsausschusses zu, die sich weiter mit der Notstandsaktion der Stadt und den zur Deckung erforderlichen Mitteln beschäftigen soll. Bisher hat der Magistrat zur Deckung der Mittel für die Notstandsarbeiten im Gesamtbetrage von 28,4 Millionen Mark lediglich eine Erhöhung der Entwässerungsgebühren von 12 auf 14 Pfennig und der Hundesteuer von 60 auf 70 M mit einem Mehrertrag von einer Million Mark vorgeschlagen. Da aber außerdem die Mittel der städtischen Wohlfahrtspflege für das laufende Rechnungsjahr bereits erschöpft sind und sich ein Fehlbetrag im laufenden Haushaltsplan ergeben hat, muß beizeiten auch hierfür Ausschau nach Deckung gehalten werden. In städtischen Kreisen wird angenommen, daß der Magistrat in seiner gestrigen Sitzung weitere Steuererhöhungen und Tarifsteigerungen beschlossen hat und sie in der heutigen Sitzung des Haushaltsausschusses beantragen wird. Diese Deckungspläne werden in der nächsten Zeit im Vordergrund der städtischen Verhandlungen stehen. Nicht nur die Erhöhung der Hundesteuer, sondern auch andere Erhöhungen, mit deren Vorschlag durch den Magistrat man rechnet, werden bei den bürgerlichen Parteien auf mehr oder minder lebhaften Widerstand stoßen; ebenso dürfte sich um die Erhöhung der städtischen Werktarife ein reger Meinungskampf entspinnen. Immer mehr stellt sich heraus, daß es sehr leicht war, alle möglichen Notstandsarbeiten zu bewilligen, daß es aber nur schwer gelingen dürfte, ohne Benachteiligung der gesamten Bürgerschaft und insbesondere der Wirtschaft die nötigen Gelder herbeizuschaffen.

Racheakt einer Entlassenen

Einen Mordanfall auf ihren Dienstherrn verübte die 32 Jahre alte Wirtschafterin Wilhelmine Hirschfeld, die bei dem 45 Jahre alten Kohlenhändler Otto Zimmermann in der Wattstraße 2 in Siemensstadt beschäftigt war. Zimmermann hatte sie zum 1. September gekündigt, und die Hirschfeld sollte gestern das Haus räumen. Als sie keine Anstalten dazu machte, entstand zwischen ihr und dem bisherigen Arbeitgeber eine heftige Auseinandersetzung. Plötzlich riß die Frau aus der Nachttischlade Zimmermanns dessen Revolver heraus und feuerte einen Schuß auf ihn ab, der ihn in den Unterleib traf. Zimmermann versuchte ihr die Waffe zu entreißen. Bei dem Ringen entlud sich noch ein zweiter Schuß, der den Mann am linken Ohrläppchen verletzte. Die Hirschfeld warf jetzt den Revolver von sich und flüchtete aus dem Hause. Polizeibeamte nahmen die Verfolgung auf und stellten die Wirtschafterin am Bahnhof Fürstenbrunn. Sie versuchte sich ins Wasser zu stürzen, als sie die Kriminalbeamten herankommen sah, konnte aber daran gehindert und auf die Wache gebracht werden. Zimmermann wurde in das Paulinenstift nach Westend übergeführt.

„800 amerikanische Wohltäter für 15 Mark"

Der Polizeipräsident teilt mit: „Die Firma Alfons Rosenfeld (Spialadressen der ganzen Welt, zeitgemäße Werbeberatung), Berlin-Charlottenburg, Mommsenstr. 71, versendet an die verschiedensten Wohlfahrtsorganisationen und Vereine Deutschlands Angebote, in denen gegen Einsendung von 15 Reichsmark Adressen von 800 amerikanischen Wohltätern in Aussicht gestellt werden, die für die Werbung privater Mildtätigkeitssammlungen geeignet sind. Zur Vermeidung von Weiterungen werden Wohlfahrtsorganisationen, die sich dieses Angebotes zu bedienen beabsichtigen, darauf aufmerksam gemacht, daß für Versendung von Bittschriften an derartige Adressen die Genehmigung auf Grund der Bundesratsversammlung vom 15. Februar 1917 über Wohlfahrtsfragen erforderlich ist."

Zuchthaus für die Angabe falscher Personalien.

Eine eindringliche Ermahnung für Zeugen, bei den Angaben ihrer Personalien daran zu denken, daß auch diese unter den Zeugeneid fallen, enthielt die vor dem Schwurgericht des Landgerichts II zur Verhanlung gelangende Meineidsanklage gegen den Kaufmann Köppens. Als dieser seinerzeit in einem Strafverfahren gegen eine Frau vor Gericht als Zeuge eidlich vernommen wurde, hatte er sein Alter mit 50 Jahren angegeben, während er in Wahrheit nur 43 Jahre alt war. Mit dieser falschen Angabe hatte es bei Köppens eine eigene Bewandtnis, die seinen Fall der Verletzung der Zeugenpflicht schwerwiegender machte. Schon in einigen Strafverfahren gegen sich selbst hatte sich der Angeklagte stets als 50jährig bezeichnet. Das Gericht nahm deshalb an, der Angeklagte habe sich seiner Vorstrafen entledigen und sich als unbescholtenen Menschen durch die Veränderung seiner Personalien erscheinen lassen wollen, weil er schon viel auf dem Kerbholz hatte. Es lag also ein bewußter Meineid vor. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen, andererseits aber auch darauf, daß kein weiterer Schaden angerichtet sei, lautete das Urteil unter Einbeziehung einer bereits erkannten Gefängnisstrafe von 6 Monaten auf 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und dauernde Unfähigkeit, als Zeuge aufzutreten.

Zwei neue Mordtaten des „blinden Johann"

Im Bezirk der Oberförsterei Lauenau am Deisterkammweg wurden der staatliche Hilfsförster Heinrich Meier und der Waldvorarbeiter Heinrich Bode, die sich auf einem Dienstgang befunden hatten, erschossen und beraubt aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft an diesem Doppelmord richtete sich gegen den berüchtigten polnischen Massenmörder und Wegelagerer Johann Lemiercz, der bei seinen Landsleuten den Spitznamen „der blinde Johann" führt. Die Ermittlungen der Kriminalbehörden in Peine bei Hannover ergaben, daß ein Mann, auf den die Beschreibung des „blinden Johann" zutrifft, sich während der Zeit vom 19. bis 24. August in Peine aufhielt. Seit dem 24. August ist Lemiercz in der Peiner Gegend nicht mehr gesehen worden. Allem Anscheine nach ist ihm der Boden wieder zu heiß geworden und er hat sich nach einer anderen Provinz geflüchtet. Insgesamt hat er jetzt nicht weniger als 13 Raubmorde auf dem Kerbholz, außerdem zahllose Raubüberfälle, Einbrüche und Diebstähle. Der Oberpräsident von Hannover hat neuerdings auf die Ergreifung des gefährlichen Menschen eine Belohnung von 3000 M ausgelobt. Mit den von anderen Behörden bereits früher ausgesetzten Belohnungen sind das jetzt 10 000 M. Zur Unterstützung der Ortsbehörden wurde, wie wir erfahren, der Berliner Kriminalkommissar Busdorf nach Peine entsandt.

Weitere Fälle spinaler Kinderlähmung

hk. Hannover, 1. 9. (Eigenbericht)

Die spinale Kinderlähmung hat hier schon wieder ein Opfer gefordert. In einem Hause der Stöckener Straße erkrankte die 18jährige Tochter des Schlossers C. Z. an dieser Krankheit. Das Leiden verschlimmerte sich, so daß man sich genötigt sah, die Erkrankte in das Krankenhaus einzuliefern, wo sie am Mittwochmorgen gestorben ist. An spinaler Kinderlähmung erkrankt ist weiter das zweijährige Söhnchen des Lokomotivführers B. aus der Köthenwaldstraße in Lehrte. Das Kind fand im Krankenhaus I in Hannover Aufnahme.

Bahnfrevel und kein Ende

Königsberg, 1. 9.

Am Dienstag abend etwa gegen neun Uhr wurde an dem Juditter Weg von unbekannten Tätern eine ausgehobene Gartentür auf das Gleis der Strecke Pillau—Königsberg geworfen, offenbar in der Absicht, einen Zug zur Entgleisung zu bringen. Der nächste, die Strecke passierende Zug hat anscheinend die Tür erfaßt, sie eine Strecke weiter geschleift, die Holzteile überfahren und zerschlagen, so daß ein Unfall nicht eintrat. Die Klärung des Bahnfrevels ist von der hiesigen Polizei im Einvernehmen mit dem Streifdienst der Reichsbahndirektion eingeleitet. Dem Täter ist man auf der Spur.

Attentatsversuch auf die Skoda-Werke in Pilsen

rs. Prag, 1. 9. (Eigenbericht)

Attentäter, die von einem Wachtposten verscheucht wurden, haben den Versuch gemacht, die Munitionsfabrik in Nürschan bei Pilsen, die zu den Skoda-Werken gehört, in die Luft zu sprengen. Die um den Komplex gezogenen Drahtverhaue wurden zerschnitten vorgefunden. Es wurde festgestellt, daß sich die Attentäter bis auf einen Meter an das Pulvermagazin herangemacht hatten.

Aus dem fahrenden Zuge geworfen

Krakau, 1. 9.

An der Strecke Brozeck—Warny wurde ein Personenzug durch Ziehen der Notbremse angehalten. In einem Abteil dritter Klasse waren zwei Reisende in Streitigkeiten geraten, in deren Verlauf der eine den anderen aus dem Zuge warf. Seine Leiche wurde zerstückelt auf der Strecke aufgefunden. Der Täter wurde verhaftet.

Sechs Personen bei einer Unwetterkatastrophe getötet

Paris, 1. 9. Aus Barcelona wird gemeldet: Ueber den Vorort San Andres ging gestern abend ein schweres Gewitter nieder, durch das zwei Häuser zerstört wurden. Sechs Personen wurden getötet.

Explosion in einer Wurstfabrik

München, 1. 9.

In einer in einem Rückgebäude in der Theresienstraße befindlichen Wurstfabrik erfolgte heute früh plötzlich vom großen Räucherofen aus, wo bereits Feuer brannte, eine heftige Explosion. Aus der Türe des Ofens schlugen Flammen weit heraus. Die Tür wurde zu Boden geschleudert. Die Einwohner des Hinter- und Vorderhauses wurden aus ihren Betten geworfen. Auch wurde schwerer materieller Schaden angerichtet. Schuld an dem Unglück soll der Kaminkehrer haben, der die Räucherkammer, die er gestern ausbrannte, mit Benzin bestrichen hatte.

Ein Auto in ein Schaufenster geschleudert

In der Leipziger Straße brach plötzlich das linke Vorderrad einer Kraftdroschke, wodurch der Wagen zunächst gegen eine aus entgegengesetzter Richtung kommende Kraftdroschke geschleudert und dann in das Schaufenster des Warenhauses Tietz gedrängt wurde. Das Schaufenster wurde völlig zertrümmert. Der Führer der Kraftdroschke, der 35 Jahre alte Kurt Ortloff aus der Neuen Königstraße 21, erlitt an der Brust erhebliche Verletzungen, so daß er in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte.

Der Leser hat das Wort

„Die Kultur stirbt!"

„Die Kultur stirbt! Diese Erkenntnis ist heute Gemeingut aller Gebildeten geworden." So sagt Frhr. v. Münchhausen in einem unlängst in der „DAZ" veröffentlichten Aufsatz.

Unser Zeitalter, das sich gerne das psychologische nennen hört, versteht es meisterlich, aus der Fülle der Geschehnisse den Grundzug der Entwicklung herauszuspüren, und von diesem wiederum rückwärts Vergangenes und Gegenwärtiges zu deuten, Zukünftiges aber vorauszusagen. Also haben die Verfallserscheinungen unserer Zeit in den Köpfen unserer Gebildeten etwas wie eine fixe Idee erzeugt: die Kultur stirbt.

Ja es ist wahr: es gehört heute zum Wesen des gebildeten Menschen, daß er „spenglert" und etwa die — halb uneingestanden — tief pessimistischen Ergebnisse Güntherscher Rassenforschung wie ein unabwendbares Schicksal mit sich herumträgt; es ist wahr, daß der Mensch heute sich und seine Sehnsucht selbstgeschaffenen Entwicklungsgesetzen unterordnet; nun ja, er hat eben die Fülle der Erkenntnis, ohne den dazu notwendigen schöpferischen Willen (der Elektrotechniker nennt diese Erscheinung sehr prosaisch „wattlosen Strom").

Und trotzdem kann ich diesen gebildeten Menschen nicht begreifen. Wenn ich als Teilhaber einer Firma hingehe und mache bekannt, daß mein Unternehmen wackelig steht und daß es wohl kurz über lang pleite gehen muß, dann handle ich zum mindesten unklug. Gewiß — man verzeihe mir —, das Beispiel ist unschön, aber bleiben wir für einen Augenblick bei dem Bilde; würde der Mann nicht besser tun, er fasse seine letzten Mittel zusammen und schaue aus nach einer letzten Rettung?

„Die Kultur stirbt!" Dieser Wehruf erinnert mich so lebhaft an die Schilderung Savonarolas durch Mereschkowski: „Denn siehe, ich will das Wasser kommen lassen über die Erde!" ..... (Dies war zu der Zeit, als die größten Künstler und neben ihnen die größten Laster über Italien gingen.)

Nein. Es kann und darf nicht des Propheten Wille sein, zu stürzen, wo es aufzubauen gilt. Und so darf es auch nicht der Wille des Dichters sein; denn der Dichter ist seines Volkes Sänger und Prophet zugleich. Wir haben es gar nicht nötig, uns von unnützen Gedanken tyrannisieren zu lassen, wenn wir etwas aufbauen wollen. Wir brauchen nur anzufangen. Und schließlich noch einmal: Mit der Parole: „Alles ist verloren" hat noch kein Feldherr sein Heer zur Schlacht geführt.

Dies ist das eine, was ich Herrn v. Münchhausen sagen möchte. Und nun weiter: wie ist es mit dem Niedergang des deutschen Menschen? Wir sehen eine wachsende seelische Entwertung des einzelnen, überhaupt ein Verschwinden aller Persönlichkeitswerte zugunsten der Schablone und der Massenorganisation. Ich verstehe nicht, wie man sich darüber wundern kann, und wie man sich uneins sein kann über die Gründe. Körperliche und geistige Fähigkeiten haben das miteinander gemeinsam, daß sie verkümmern, wenn sie nicht benützt und geübt werden. — Ich sehe eine Familie im dritten Stock einer Mietskaserne. Die Wohnung ist gemietet. Unten drunter wohnen drei Familien, oben drüber ebenfalls drei. Man kennt sich gegenseitig kaum, man hat sich gar nicht nötig und ist froh, wenn man in Ruhe gelassen wird. Der Vater, das Familienoberhaupt, ist Spezialarbeiter (egal ob körperlicher oder geistiger Art). Morgens geht er ins Geschäft, abends kommt er wieder. Dort gehört ihm gar nichts. Auch nicht das Produkt seiner Arbeit. Alles ist geregelt; es passiert überhaupt kaum etwas, was nicht vorgesehen oder geregelt wäre. Ach, es erübrigt sich, dies traurige Thema weiter auszuspinnen, man trifft es seit Lagarde und Langbehn in immer neuen Variationen immer wieder.

Der Begriff des Besitzes, der sicher wie überhaupt kein anderer so mit dem, was man Kultur nennt, verbunden ist, geht dem modernen Menschen immer mehr verloren, und mit ihm schwinden Verantwortungsbewußtsein, Mut, Ehre, und damit schwinden auch nach und nach die seelischen Werte (man denke nur daran, was uns alles das Wort „Häuslichkeit" zu sagen weiß). Alles wird der Organisation geopfert, die ihrerseits freilich etwas unendlich Bewunderungswürdiges ist — doch das ist ein anderes Kapitel. Wenn wir uns überlegen, wie hier Wandel zu schaffen sei, dann geraten wir unversehens in die allerkonkretesten Probleme, Probleme, die, wie mir scheinen will, allein des Schweißes der Edlen wert sind.

Das meiste aber wird der deutsche Mensch vermögen, wenn er sich jenen heiligen Glauben erhält, der eingeschlossen liegt in dem Faustischen „strebend sich bemühn". Dem erschütternden Lied Zarathustras über den Letzten Menschen, das Herr v. Münchhausen anführt in seinem Aufsatz, stellt Nietzsche einen ekstatischen Spruch gegenüber, der seinen Zarathustra am besten zeichnet: „Man muß noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können." Mit einem Stück dieses Kraftgefühls und mit jenem Glauben wollen wir den Kampf versuchen gegen Raumnot und Landnot, den Kampf wider die Mietskaserne!

Walter Fischer.

Die Wünsche der Jugend — und der Alten

In der „DAZ" erschien kürzlich unter der Ueberschrift: „Die Wünsche der Jugend" ein Aufsatz von Herrn Wilhelm Lange, dessen Inhalt nicht nur die anständige (vernünftige, möchte ich fast sagen) Jugend zustimmen wird, sondern auch das Alter, mit dem sich Herr Lange fast und sicher ungewollt etwas in Gegensatz bringt. Ich gehöre zu denen, die vor ungefähr drei Jahrzehnten Hauptmanns „Weber" in der Erstaufführung in Breslau sehen durften und heute noch mit derselben Begeisterung daran sich erinnern wie an die Aufführungen von „Julius Cäsar", „Danton", und nicht zu vergessen „Florian Geyer" im Großen Schauspielhause. Ich stimme somit Herrn Lange durchaus zu, nur möchte ich das, was er vielleicht nicht für möglich hält, hier nachholen; das nämlich, daß viele, sehr viele „Alte" heut genau die gleichen Wünsche wie Herr Lange hegen! Freilich haben wir Alten (über 50) die Erinnerung; freilich haben wir in besseren Zeiten viel Schönes gesehen, was die heutige Jugend nicht mehr zu sehen bekommt; aber, Herr Lange, meinen Sie nicht auch, daß gerade diejenigen, die so Schönes sahen, das ihnen nach Jahrzehnten noch lebhaft im Gedächtnis haftet, nicht dieses Schöne gern noch einmal wiedersehen möchten, bevor sie endgültig darauf verzichten müssen? Gewiß wird bei uns nicht mehr die himmelhohe Begeisterung zu finden sein, die das Vorrecht der Jugend ist, aber eine Wiederkehr schönster Jugenderlebnisse würde mindestens stille innere Freude und große Dankbarkeit finden. Das stelle ich nur fest, um auszudrücken, daß das von Herrn Lange ersehnte Theater nicht etwa nur von der heutigen Jugend besucht werden würde, sondern auch von uns Alten.

Nun noch ein Wort über die Gründe, warum ich leider für absehbare Zeit die Erfüllung der Wünsche des Herrn Lange für ganz unwahrscheinlich halte. Wer heute ein Theater irgendwelcher Art besucht, findet die Besucher von einst nicht mehr vor. Und warum sind die Theaterkreise von einst nicht mehr zahlungsfähig? — Ich schließe gern von mir auf andere; ich bin Beamter, Klasse Regierungsräte, Besoldungsgruppe XI; jedermann kennt somit mein Einkommen. Es geht mir gut; mein Einkommen ist dem Namen nach so hoch wie vor dem Kriege, aber dem Werte nach gilt es nur 60 Prozent. Damit hätte ich vor dem Kriege auch nicht Theater und Oper und Konzerte regelmäßig besuchen können. Das aber, verehrter Herr Lange, wissen die Theaterunternehmer nur allzu gut; auf unsere Kreise können sie ihr Programm nicht einstellen, selbst wenn die Jugend auf alles Schöne, wahrhaft Schöne und Gute verzichten muß. Und sie wissen noch etwas: Unsere Kreise würden die Theater selbst dann noch nicht füllen, wenn sie (die Theaterleiter) unsere Wünsche, die ja die Ihrigen sind, Herr Lange, erfüllen würden. Sie wissen, wo kein Geld zu haben ist, nämlich in den Kreisen, die vor dem Kriege das Hauptkontingent der Theaterbesucher bildeten. Bei nur 60 Prozent Einnahme von einst und bei dem Vielfachen der ehemaligen Eintrittspreise, ist an Erfüllung unserer Wünsche gar nicht zu denken.

Nun zur Herabsetzung der Eintrittspreise. Die Frage ist für einen Beamten wie mich außerordentlich einfach zu beantworten! Die Theaterleiter können die Preise nicht herabsetzen, sonst würden sie sich ja freiwillig zu uns Beamten gesellen und mit uns über ungenügendes Einkommen mit gleichem Recht trauern müssen. Wir Beamte sind zwangsweise auf 60 Prozent und weniger Einkommen der Vorkriegszeit gesetzt worden. Kein Angehöriger eines freien Berufs, kein Geschäftsmann (Theaterleiter) wird uns freiwillig in die Tiefe begleiten! Und täte er es, ja, dann würde er uns immer noch nicht als Besucher seines Theaters sehen, denn uns langt es auch bei den Eintrittspreisen der Vorkriegszeit immer noch nicht zu häufigem Besuch! Das alles sollen nicht etwa Klagen sein; ich sagte ja, mir geht es gut! Es sind nur Tatsachen, mit denen alle Welt, also auch der Theaterleiter, rechnen muß. Und das Ergebnis? Die Jugend (gerade die solide) besitzt nicht die nötigen Einkünfte zur Erfüllung ihrer Theaterwünsche, und Herr Lange hat auch, fürchte ich, keine allzu großen Massen hinter sich, die drängen ins Kino, zum Tanzen, Boxen usw. Und die Alten, die heute noch fühlen wie in ihrer Jugend, die Herrn Lange voll verstehen, ihm gern folgen würden, sind heute ebenfalls im Einkommen zu beschränkt, um der Jugend bei der Erfüllung ihrer Wünsche erfolgreich helfen zu können; leider!

Am.

Fische als Berliner Mahlzeit

Die Ausführungen des Herrn Pfarrers Bastian in der „DAZ" kann ich, soweit sie das Berliner Fischkochen betreffen, nicht so unwidersprochen hingehen lassen. Ich weiß als ältere, erfahrene Hausfrau, die schon aus dem Elternhause Berliner Fischkochen gut kennt, daß man hier Seefische in recht guter, vielseitiger Zubereitung zu essen bekommt. Um nur gleich einige zu nennen: Fischkoteletten in Pfannkuchenteig mit Majonäsesoße als Beigabe, Goldbars in Wein geschmort und in der Kochform („Küchenwunder") präsentiert, Seefisch jedweder Art als Ragout, Seehecht gespickt, im Ofen gebacken und dazu Sardellensoße, Schellfisch mit hellgelber Schwitzmehlsoße oder mit Tomaten, oder mit Parmesanreis, oder mit Makkaroni, gebacken, oder mit Ei vermischt und feingeschabt als Hackbraten, wozu Kartoffelsalat vorzüglich schmeckt, Fischpasteten, Seefisch mit Sauerkraut, oder in Muscheln. Was ich hier nenne, ist so und so oft in meinem eigenen Haushalt verfertigt und höchst appetitlich zu Tisch gebracht worden, und ist hier doch nur als Auszug aus einer ganzen Reihe Rezepte genannt worden. Der Herr Verfasser scheint als Süddeutscher das Leben „hier oben" doch noch nicht genügend kennengelernt zu haben. Ich habe auch jahrelang in Süddeutschland gelebt und weiß genau, daß der Landessitte nach dort unten dem warmen Abendbrot der Vorzug gegeben wird, deshalb ist aber unsere kalte Mahlzeit durchaus nicht so zu verurteilen. Gewiß, ich persönlich mag dort unten auch das warme Abendbrot lieber essen, bin aber immer heilfroh gewesen, wenn ich nach langer Reise hier oben unsere herrliche pommersche oder westfälische Wurst wieder zu meinem kalten Abendbrot bekam, denn die hat man da unten nicht oder doch nur als Besonderheit zu recht hohem Preise. Mit Fleiß oder Faulheit hat meiner Ansicht nach kaltes oder warmes Abendessen durchaus nichts zu tun. Es ist doch sehr die Frage, was mehr Arbeit macht: ein recht vielseitiges, zierlich angerichtetes, kaltes Essen oder ein einfacher, warmer Gang. Wollte man mich bezüglich der Ausgaben fragen, so könnte ich auch darüber genau Rede stehen, da ich mit allem Kochen genau Bescheid weiß und stets selbst auf den Märkten einkaufe. Uebrigens gibt es in den verschiedensten deutschen Kochbüchern eine Anzahl sehr guter, ausprobierter Seefischkochrezepte, auch noch in Spezialbüchern, da kann man auch ohne Hilfe eines Kochkünstlers recht eingehend belehren.

Fr. J.

In duftenden Kisten aus Zedernholz kamen einst die edlen HAVANNA-Zigarren über See. Nur diese Packung bewahrte ihr unvergleichliches Aroma in voller Frische.
Diese gute alte Tradition des Tabakfachs haben wir durch die neue HOLZPACKUNG unserer LÖWENBRÜCK und GÜLDENRING auf die Zigarette übertragen.
Da bei dieser Packung nicht mehr zu befürchten ist, dass sich durch Austrocknen des Inhalts ihr Aroma verflüchtigt, konnten wir noch mehr als bisher ganz milde Tabake für die Mischung verwenden.
Der Charakter der beiden altbekannten Zigaretten-Marken ist hierdurch noch feiner und edler geworden:

LÖWENBRÜCK
hat die würzige, etwas herbe Frische der Bergpflanzen aus dem Distrikt CAVALLA

GÜLDENRING
bietet das blumig zarte Bouquet der Blätter von XANTHI.

Schon beim Öffnen der Holzschachtel verspürt der Raucher den naturreinen Hauch der frischen Mischung, den die Holzpackung unversehrt erhält.

Haus Neuerburg
O. H. G.
KÖLN · TRIER · HAMBURG · DRESDEN

Sport

Tennisturnier Blau-Weiß

Am Mittwoch begann auf den schönen Anlagen des Tennis-Clubs Blau-Weiß am Rosneck im Grunewald das erste allgemeine Turnier unserer Herbstsaison. Auf 15 Plätzen wurde den ganzen Nachmittag eifrig gekämpft. Neben Wettspielen der ersten Klasse wurde auch manch interessanter Kampf der zweiten und dritten Klasse ausgetragen. Bei dem Rekord von 750 Meldungen sind die Spieler kaum noch auseinanderzuhalten, und man wünscht Armbinden und Nummern für die Teilnehmer, wie das sonst allgemein bei sportlichen Veranstaltungen üblich ist. Aus der Fülle der Kämpfe des ersten Tages sind folgende besonders hervorzuheben: Im Herreneinzel gewann von Gersdorf in einem sehr hübschen Kampf gegen Bratanoff 6 : 3, 8 : 6. Dr. Holsboer gelang es, Sabo 6 : 2, 6 : 4 zu bezwingen. Der Rumäne Mishu schlug mit seinen abwechslungsreichen Schlägen Kampf 6 : 1, 6 : 0. Im Dameneinzel der ersten Klasse siegte Frau Mieth glatt gegen Frau Schlesinger 6 : 0, 6 : 2 und darauf gegen Frau Wolff-Steglitz 6 : 0, 6 : 1. Frau Schöneich besiegte Fräulein Röding 6 : 1, 6 : 2. Aus dem Damendoppel ist nur ein Wettkampf zu erwähnen: Frau Bernay-Fräulein Ziegler schlugen Frau Gorkow-Frau Wolff 6 : 3, 6 : 2.

Tennisturnier Schwarz-Grün

Auch auf den Plätzen an der Laubacher Straße wurde sehr hartnäckig gekämpft. Bedauerlicherweise zogen sich aber die Spiele wegen der Ausgeglichenheit auch sehr in die Länge, so daß man immer noch nicht zu einem Schluß gekommen ist. In der Vorschlußrunde des Herreneinzel Klasse I gelang es Wolff gegen den sicheren Dr. Behmer 4 : 6, 10 : 8 zgz. zu gewinnen. Im Doppel schlugen nach sehr effektvollem Spiel Hartz-Badt das Paar Dr. Behmer-Wolff 6 : 2, 6 : 4. Im gemischten Doppel konnte das Paar Fräulein Kuhlmann-Zimmermann zwei Siege erkämpfen, zuerst gegen Frau Landau-Rothe 6 : 2, 6 : 4 und darauf gegen Frau Dorn-v. Truhart 6 : 4, 6 : 3. Die Sieger scheinen überhaupt im Doppel beträchtlich besser zu sein als im Einzel.

Rot-Weiß-Turnier.

Für das Herbstturnier des Tennis-Turnier-Clubs im Grunewald haben bereits angemeldet: Otto* (Breslau), Lane (Hannover), Lüdke (Köln), Bergmann (Dresden); die Damen: Frau Ledig (Leipzig), Frau Hagelin (Dresden), Frl. v. Minkwitz (Breslau), das Ehepaar Rudersdorf (Königsberg) und das Ehepaar Stephanus (Hannover). Die in Berlin ansässigen Spieler der ersten Klasse werden ebenfalls vollzählig vertreten sein. Die Internationalität dürfte durch Frau Fick (Schweden), Kozeluh und Macenauer (Tschechei), v. Kehrling (Ungarn) und Mishu (Rumänien) gewahrt werden.

Einen Fußballkampf haben die Verbände von Südost- und Mitteldeutschland vereinbart. Das Treffen findet am 12. September in Breslau statt.

Die neue Fußballzeit in Berlin wird am Sonntag mit neun Verbandsspielen eingeleitet, fünf in Abteilung A und vier in Abteilung B.

Rugby-Pokalspiele in Berlin.

Anläßlich des 3 jährigen Bestehens ihrer Rugby-Abteilung veranstaltet die Sport-Vereinigung Siemens Pokalspiele, zu denen die anderen rugbyspielenden Berliner Vereine ihre Meldung abgegeben haben. Die Spiele werden am 1. und 2. Septembersonntag im Siemensstadion in Siemensstadt ausgetragen. Am 5. September sind die Vorrundenspiele; die Sieger treffen am 12. September in der Endrunde zusammen.

Leichtathletik in Düsseldorf

Erstklassiger Sport steht bei den internationalen Wettkämpfen des Düsseldorfer Sport Club 1899 am Sonntag im Rheinstadion bevor. In den beiden kurzen Strecken über 100 und 200 Meter kommt es zu einer Meisterschaftsrevanche zwischen Körnig, Wege, Dreibholz, Houben, Schüller und Thumm. Der Finne Aström wird gegen unsere Sprinterelite keinen leichten Stand haben. Läuft Dr. Peltzer die 400 Meter, so kommt das sensationelle Duell Imbach-Peltzer zustande. Andernfalls hat es der Schweizer mit Böcher, Schmidt, Aström und Gertz zu tun. Ueber 1500 Meter dagegen ist der Start Peltzers gegen Matileinen und Böcher sicher. Großes Interesse wird sich auch dem 5000-Meter-Lauf zuwenden, in dem der deutsche Meister Diekmann sein Können gegen den famosen Finnen Berg und den jetzt in Westdeutschland ansässigen Amerikaner Goodwin unter Beweis zu stellen hat. In den Wurf- und Sprungkonkurrenzen wird man von Yrjölä-Finnland, dem Weltrekordmann im Zehnkampf, ausgezeichnete Leistungen zu sehen bekommen. Er bestreitet das Speerwerfen mit seinem Landsmann Penttilä und Hoffmeister, das Diskuswerfen gegen die gleichen Gegner und Söllinger, den Weitsprung mit dem deutschen Meister Dobermann sowie den Hochsprung. Im Kugelstoßen hat der hervorragende Finne Söllinger, Brechenmacher und Schröder gegen sich.

Nach Amerika eingeladen wurde der deutsche Meisterläufer und Weltrekordmann Dr. Peltzer-Stettin, um an den dortigen Hallenfesten 1926/27 teilzunehmen.

Das Turn- und Sportfest des Bezirks 11, an dem sich sämtliche Schulen beteiligen, findet am Sonnabend, nachm. 4 Uhr, auf dem Dominicus-Spielplatz in Schöneberg statt.

Auf der Rütt-Arena bestritten die Unionsamateure u. a. ein 100-Kilometer-Mannschaftsfahren, das Dorn-Nickel überlegen in 2 : 25 : 40 gegen Gebr. Wolke sowie die Frankfurter Dumm und Damm gewannen.

Die Sechstagerennen von Chicago und New York sind auf die Zeit vom 23. bis 29. Oktober bzw. 4. bis 10. Dezember anberaumt worden.

Die Oberste Nationale Sportkommission, der das Aufsichtsrecht über alle automobil-sportlichen Veranstaltungen zusteht, hat gegen einige Verfehlungen der letzten Zeit mit starker Hand durchgegriffen. In der Süddeutschen Tourenfahrt wurden mehrere Opel-Wagen, deren Hauben ohne Verletzung der Plombe zu öffnen waren, für preisverlustig erklärt. Ferner wuden die Brauda-Motoren A.-G. (O. M.) wegen irreführender Reklame, der Fahrer Stumpf-Lekisch wegen Nichterfüllung einer Startverpflichtung, der Fahrer Pachtner wegen Beteiligung ohne Lizenz, der Märkische Automobil-Club wegen Veranstaltung eines nicht angemeldeten Wettbewerbs bestraft oder verwarnt.

Das Selbecker Bergrennen findet Sonnabend, den 4. September, bei Hagen (Westf.) statt. Der Wettbewerb wird veranstaltet vom Rheinisch-Westfälischen Automobilklub (Kartellklub des A. v. D.) Sektion Berg-Mark. Die Rennstrecke geht von Kilometerstein 2,0 (beim Rosengarten in der Selbecke bei Hagen) bis Kilometerstein 6,6 (kurz vor Zurstraße), also über 4,6 Kilometer mit 225 Meter Steigung und zahlreichen interessanten Kurven. Als Sportkommissare sind bestellt: Assessor Fritz Killing, Hagen, und Fabrikant Georg Grillo, Düsseldorf.

Vierkötter fliegt nach Berlin

Der Kanalbezwinger und Weltrekordmann Vierkötter hat eine Einladung der Deutschen Lufthansa zum Fluge nach Berlin angenommen. Er wird mit drei Freunden Freitag nachmittag 5.25 Uhr an Bord des regelmäßig verkehrenden Dornier-Komet-Flugzeuges im Flughafen Tempelhof eintreffen. Vierkötter wird sich nur kurze Zeit in der Reichshauptstadt aufhalten und bereits am Sonnabend mit einem Flugzeuge der Lufthansa nach Köln zurückkehren.

Anerkannte Schwimmrekorde

Der Deutsche Schwimm-Verband hat die Düsseldorfer Höchstleistungen von Dingeldey-Darmstadt im Seiteschwimmen über 200 Meter mit 2 : 40,5 und über 400 Meter mit 5 : 43 anerkannt. Diese Zeiten sind gleichzeitig Weltrekorde, die jedoch international nicht geführt werden. Anerkannt wurde auch der deutsche Rekord von Reni Erkens-Oberhausen mit 6 : 35 für 400 Meter im freien Stil.

Einen Wasserballtag schreibt der Berliner S.-C. Germania 1887 für den 10. Oktober aus und nimmt damit den Versuch von 1924 wieder auf. Verteidiger der Hauptklasse ist der deutsche Meister Hellas-Magdeburg.

Zum Wasserballspiel Süddeutschland gegen Oesterreich am Sonntag in Wien tritt der Süden mit folgender Mannschaft an: Blank-Nürnberg, Stangl-Nürnberg, Günther-Nürnberg, Berges-Darmstadt, Schürger-Nürnberg, Kipfer-Nürnberg, Meier-Nürnberg.

Trabrennen zu Ruhleben

Posadnitza-Rennen. 1. Stall Tarpenbecks Kopeke (Schuller), 2. Cosimo, 3. Bessie. Tot.: 15, Platz 11, 12, 13. — **Neum-Preis.** 1. Gestüt Höffleins Esparsette (Hm. Schleusener), 2. Wichtelmann, 3. Millionär. Tot.: 18, Platz 13, 13, 24. — **Rubicelle-Rennen.** 1. F. Schneiders Pechfackel (Knöpnadel jun.), 2. Starlata, 3. Wasserlauf. Tot.: 101, Platz 20, 13, 15. — **Raute-Preis.** 1. Petrys Quitte B. (Bes.), 2. Corona Mc Kinney, 3. Wainsca. Tot.: 104, Platz 29, 20, 26. — **Preis von Lilienhof.** 1. Gestüt Römerhofs Noordwyk (Ch. Mills), 2. Lockung, 3. Barmaid. Tot.: 29, Platz 14, 12, 20. — **Tumannaya-Rennen.** 1. Frau Dr. Darms Kurfürst (Schröder), 2. Max Kuser, 3. Idafa. Tot.: 77, Platz 21, 18, 19. — **Ibolita-Preis.** 1. Gestüt Stauffenburgs Suban (Ch. Mills), 2. Trotteur, 3. Clematis blau. Tot.: 25, Platz 22, 64. — **Franko-Rennen.** 1. W. Wolframs Herostrat (Hedert), 2. Cotta, 3. Sonntagsprinz. Tot.: 22, Platz 13, 22, 26. — **Preis von Ihringen.** 1. Stall Asta und L. Haases Longobarde (Großmann), 2. Unheil, 3. Prinzessin Etawah. Tot.: 36, Platz 22, 31, 28.

Rennen zu Krefeld

1. Rennen. 1. Liliom (Grobauer), 2. Falke, 3. Mixtur. Tot.: 64, Platz 13, 12, 11. Ferner: Ephura, Ingwer, Irish Bridge, Giralda, Beethoven, Wolkenkratzer, Orpheus. — **2. Rennen.** 1. Mazeppa (Marziniak), 2. Jugendliebe, 3. Froher Mut. Tot.: 40, Platz 19, 22, 30. Ferner: Freischütz, Louisiana, Aspargus, Dorette, Bundesbruder, Hexe. — **3. Rennen.** 1. Mannestreue (Pretzner), 2. Zwirns Bruder, 3. Roberta. Tot.: 14, Platz 13, 14. Ferner: Marasquino, Interim, Lola. — **4. Rennen.** 1. Bundestreue (Starnecker), 2. Eisenkanzler, 3. Linz. Tot.: 24, Platz 40, 19. Ferner: Hoffnung II, Makkabi, Treu und Glauben. — **5. Rennen.** 1. Freilicht (Pretzner), 2. Heiduck, 3. Hermoder. Tot.: 13, Platz 10, 12. Ferner: Salvator. — **6. Rennen.** 1. Larodosta (Ackermann), 2. Mozart, 3. Frei. Tot.: 29, Platz 15, 19, 42. Ferner: Iwan, Wetterstein, Hans Gerd, Trumscheit. — **7. Rennen.** 1. Fridericus (v. d. Blugt), 2. Artus, 3. Blocksberg. Tot.: 26, Platz 14, 18, 25. Ferner: Godesberg, Vision, Wolkenbruch, Magyare, Legion, Wild Gal, Gräfin Marie, Mazzin.

Automobile

für Personen- und Lastenbeförderung

Fabrikate: N.A.G., Brennabor, Hansa, Hansa-Lloyd, Opel, Steiger, Gray, Chrysler, Steyr, Delage.

Vorteilhafte Preise u. kulanteste Bedingungen

Ständig große Ausstellung:

Berlin, Friedrich-Ebert-Straße 14

Wertheim Automobil-Gesellschaft

M. B. H.

Theater-Spielplan

2. September

Staatsoper (Kroll) (173.) 7 Der Rosenkavalier.	**Berliner Theater** 8 Miß Amerika.
Städt. Oper Charlottbg. Bismarckstr. 34/37 Geschlossene Vorstellung. 7,30 Die Fledermaus.	**Theater in der Kommandantenstraße** 8 Ratten.
Schauspielhaus (169.) 8 Kritz-Pritz.	**Residenz-Theater** 8,15 Das goldene Kalb.
Schiller-Theater 8 Die Fahrt nach der Südsee.	**Thalia-Theater** 8 Der Biberpelz.
Deutsches Theater 7,30 Androklus u. der Löwe.	**Volksbühne** 7,30 Hamlet.
Kammerspiele 8 Und Pippa tanzt.	**Theater am Schiffbauerdamm** 8 Das Grabmal des unbekannten Soldaten.
Die Komödie Geschlossen.	**Neues Theater am Zoo** Steinplatz 5371, 6554. Heute 7,10 Premiere Ich hab' Dich lieb. Operette von Ascher. Freund, Bespermann, Hofbauer, Schröder, Langendorf. Parkett 1—5 M, Sessel 6 M.
Theater des Westens 8 Der Zug nach dem Westen (Revue).	
Theater in der Königgrätzer Straße 8 Der Garten Eden.	**Rose-Theater** 8,15 Die Stecknadel im Heuwagen. Gartenbühne: 8 Sein Herzensjunge.
Theater am Kurfürstendamm 8 Yvonne.	**Großes Schauspielhaus** 8 Von Mund zu Mund.
Lustspielhaus 8 Kukuli.	**Haller-Revue** Theater im Admiralspalast 8,15 An und aus.
Deutsch. Künstlertheater 8 Veronika.	**Nelson-Theater** 8,15 Die tanzenden Fräuleins.
Trianon-Theater 8,15 Der müde Theodor.	
Komödienhaus 8 Herr von Saint-Obin.	

Wallner-Theater
Mittwoch, den 8. Septbr. cr., abends 8 Uhr:
Eröffnungs-Vorstellung
unter der Direktion Ferdinand Meysel
„Hasemann's Töchter"
Volksstück mit Gesang von A. L'Arronge
Vorverkauf vom 1. 9. an an der Kasse des Wallner-Theaters u. bei A. Wertheim
Tageskasse 11—2, Abendkasse ab 6 Uhr
Populäre Preise!
Parkett 2.— Mk., Orchestersitz 3.— Mk., II. Rang 1.50 u. 1.— Mk., I. Rang 3.50 Mk., Logen 4.— u. 5.— Mk.
Billetts stets 8 Tage vorher ohne Aufgeld!
Donnerstag, den 9. 9., u. folgende Tage:
„Hasemann's Töchter"

Winter Garten
Neues! Abwechslung!
Spitzenleistungen im September-Spielplan!
u. a.: **Lola Menzell**
ein Tanzphänomen!
Rauchen gestattet! — Friedenspreise!
Sonntags 3[00] Ermässigte Preise!

KRONE
Kaiser-Allee an der Hildegardstraße Nähe Berliner Straße
der Circus der Massen
mit seinem gewaltigen Aufgebot an Menschen und Tieren, mit seinem riesigen Wagenpark, Maschinen, Traktoren, Raupenschlepper und Tanks
trifft mittels 4 Eisenbahn-Sonderzüge am Freitag, den 3. Sept., morgens auf dem Güter-Bahnhof Wilm.-Friedenau
ein. Die Entladung beginnt sofort nach Eintreffen des ersten Sonderzuges. Das Ausladen der **Elefanten, Kamele, Zebras, Lamas, Bisons, Jacks, Zebus, Renntiere, Pferde** usw. erfolgt in den Nachmittagsstunden. In 42 eigens dazu erbauten Transportwagen werden nach dem Aufstellungsplatz befördert: **2 Nilpferde, 32 Löwen, 36 Tiger, 21 Eisbären, 10 Braunbären, schwarze und bunte Panther, Geparden, gefleckte und gestreifte Hyänen, Luchse, Schakale, Wölfe, 12 Seelöwen, 4 Seebären, 2 See-Elefanten, Rappen-Antilopen, Känguruhs, Strauße, Kasuare, Schlangen, Krokodile, Affen, Pelikane, Marabus, Flamingos, Papageien** usw. usw.
Suleika u. Melusine die beiden prachtvollen und einzig in Deutschland auf Reisen existierenden **Giraffen** haben einen eleganten hochschraubbaren Reisewagen.
In 6 Stunden wird die riesige Zeltstadt, darunter das größte Circusvorstellungszelt Europas, welches von 6 zwanzig Meter hohen Masten getragen wird, errichtet sein.
Prunkvolle Eröffnungs-Vorstellung Sonnabend, den 4. Sept., abends 8 Uhr
Trotz der enorm hohen Spesen, trotz der Massendarbietungen
GANZ BILLIGE PREISE
die der heutigen Wirtschaftslage entsprechen. Nur Sitzplätze.
Preise der Plätze: 60 Pf., 1.20, 2.00 bis 10.00 Mark.
Vorverkauf: Ununterbrochen ab 10 Uhr an den Circuskassen, bei A. Wertheim und Kaufhaus des Westens.
Fahrverbindungen: Untergrund Bayerischer Platz, Fehrbelliner Platz, Heidelberger Platz. / Strassenbahnen: 3, 7, 44, 45, 51, 56, 69, 77, 177, 191. Autobuss-Linien: 8, 10, 20, 25. / Stadtbahn: Wilmersdorf-Friedenau.

SCALA Kurfürst 6456 8 Uhr: Internationales =VARIETE=

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
CHARELL REVUE
Von Mund zu Mund
verfaßt und inszeniert von
ERIK CHARELL
Tägl. 8 Uhr — Ende 11 Uhr
Vorverkauf 10—7 Uhr ununterbrochen. Gute Sitzplätze von M. 1.— an im größten und schönsten Theater Deutschlands.
Sonntag nachm. 3 Uhr unverk. Vorstellung zu kleinen Preisen M. 0.50 bis M. 6.—

Rennbahn Hoppegarten
Rennen am 2. Sept. 1926, nachm. 2½ Uhr

Reichshallen-Th.
8 Uhr u. Sonnt. nachm. 3 U.
Stettiner Sänger
„Singende Bäume".
Nachmittags halbe Preise, volles Programm.
Dönhoff-Brett'l
(Saal und Garten):
Varieté — Konzert — Tanz!

Zoolog. Garten
Täglich ab 4 Uhr
Konzert
Aquarium
geöffnet von 9—8 Uhr
Tierkunst-Ausstellung

Brillanten
Gold-, Silbersachen, Zahngebisse kauft
Goldwarenfabrik Schneider & Sohn,
Französische Str. 15 II.

Gediegene Möbel merk' den Satz! baut Gleiser, Alexanderplatz, Alexanderstr. 42.

Wanzen
Beseitigung 4 Jahre Garantie, Zimmer von 10 Mark ab.
Draeger, Tauentzienstr. 3.
Tel. Bestellungen: **Steinplatz 336.**

Dr. Nauenberg's Schulzirkel d. Westens
W. Potsdamer Strasse 105 a
Schnellfördernde Vorbereitung in kleinen Abteilungen für
alle Schul-Examina.
Nur Vormittagskurse. Nachmittags-Arbeitsstunden unter Aufsicht.
PENSION.
Nachweislich glänzende Erfolge.

Verkauf
von
RM. 50 000 000.- 7% Deutsche Kommunal-Goldanleihe von 1926
(Eine Reichsmark = 1/2790 kg Feingold)

Die unterzeichneten Banken stellen von der vorstehenden Anleihe den Restbetrag von
RM. 25 000 000.-
zum freihändigen Verkauf.

Für die Sicherheit der Schuldverschreibungen haften der Deutsche Sparkassen- und Giroverband mit seiner Bankanstalt, der Deutschen Girozentrale — Deutschen Kommunalbank — in Berlin sowie die Gewährsträger des Verbandes, zu denen die weit überwiegende Mehrzahl der deutschen Kommunalverbände gehört.

Die Zinsen werden halbjährlich am 1. April und 1. Oktober, erstmalig am 1. April 1927, gezahlt.

Der Verkaufspreis beträgt bis auf weiteres
92½ % vom Nennwert
abzügl. Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 30. September 1926.

Kaufaufträge nehmen die unterzeichneten Banken sowie sämtliche deutschen Girozentralen und Sparkassen entgegen.

Nähere Auskunft erteilen die Verkaufsstellen.

Berlin, im September 1926.

Preussische Staatsbank (Seehandlung).
Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank.

Hamburgische Electricitäts-Werke
Aktiengesellschaft.

Die Aktionäre werden hiermit zu der am **6. Oktober 1926, vormittags 11 Uhr,** im Sitzungssaale der Commerz- und Privat-Bank A.-G. in Hamburg, Ness Nr. 9, stattfindenden
32. ordentlichen Generalversammlung
ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
1. Vorlage des Geschäftsberichts sowie der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1925/26, Prüfungsbericht des Aufsichtsrats hierzu; Entlastung von Aufsichtsrat und Vorstand.
2. Wahlen zum Aufsichtsrat.
3. Wahl des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats.
4. Aenderung des § 24 des Gesellschaftsvertrags, betreffend Erleichterung der Hinterlegung von Aktien für die Generalversammlung.

Diejenigen Aktionäre, die sich an der Generalversammlung beteiligen wollen, haben ihre Aktien bis spätestens zum 2. Oktober 1926 einschliesslich während der üblichen Geschäftsstunden
bei der Commerz- und Privat-Bank A.-G. in Hamburg-Berlin, Frankfurt a. M., München und Köln, oder
bei dem Bankhause M. M. Warburg & Co. in Hamburg, oder
bei dem Berliner Kassen-Verein, Berlin, oder
bei der Bayerischen Vereinsbank in München, oder
bei einem deutschen Notar
zu hinterlegen und bis zum Schluss der Generalversammlung daselbst zu belassen. Die Hinterlegung eines Depotscheines der Reichsbank hat dieselbe Wirkung wie die der Aktien selbst. Gegen Hinterlegung der Aktien oder Einreichung eines Depotscheines der Reichsbank werden Eintrittskarten ausgehändigt. Aktien können ohne Gewinnanteilscheine und Erneuerungsschein eingereicht werden.

Hamburg, den 30. August 1926.

Der Aufsichtsrat.
Bürgermeister Dr. M. Schramm,
Vorsitzender.

Sanatorium Lebensglück

Roman
von
Paul Gutmann

Copyright 1926 by Carl Duncker, Verlag, Berlin.

(15. Fortsetzung)

Artaval sah mit besonderem Vergnügen, wie das Ehepaar Florian jene Wege ging, die er ihm zugedacht hatte. Als Schmelzer ihn fragte, ob ihn denn dieses Intrigieren und Lügen auf die Dauer befriedigte, antwortete er: „Ja, das Leben wird mir hier zum Marionettentheater. Das sind alles meine Puppen, die ich an Drähten bewege."

„Und wer bewegt dich?" fragte Schmelzer mit sonderbarer Betonung.

Artaval wurde unruhig. „Mich? Ich glaube doch, daß ich meinem eigenen Willen gehorche."

Einige Tage nach Schmelzers Abreise machte er mit Renate einen Spaziergang in die Umgebung. Sie wollten erst die Burgruine besuchen und dann in einem Wirtshaus, das auf einer ferner gelegenen Anhöhe sich befand, Rast machen. Es war ein heiterer warmer Nachmittag, voll von Sonnenschein und Vogelgezwitscher. Als sie oben auf der Turmmauer saßen, wo Artaval vor Wochen einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, Renate zu gewinnen, sagte sie:

„Wie stehen wir beide doch hoch über der gemeinen Wirklichkeit. Dieses Schloß müßte, neu aufgebaut, uns gehören, und ich müßte als Herrin hier schalten und walten."

„Die Tore müßten sich vor dir öffnen. Du müßtest unter dem Schall der Trompeten auf einem schneeweißen Zelter zur Jagd reiten, ein Troß von Dienern hinter dir her."

Er fühlte, wie diese Frau an ihrer, vom Kino nur kümmerlich gespeisten Sehnsucht schwer gelitten hatte. Er kurbelte das Leben von neuem an und sagte:

„Nur Geduld. Nach meiner Thronbesteigung wirst du Schlösser haben, soviel du willst. Weißt du übrigens, daß einer meiner zahlreichen Vorfahren hier gehaust hat?" Und er nannte ihr den Namen eines Grafen, der mit dem Ortsnamen einer nahen Ortschaft übereinstimmte, erzählte ihr furchtbare Dinge von Raub, Plünderung, Ueberfällen, wie der Graf aus Zorn über den Verrat eines Vasallen alle umliegenden Dörfer eingeäschert hatte.

„Er besaß fünf Frauen, die er alle auf die grausamste Art tötete. Die eine ertränkte er im Bad, die andere vergiftete er, die dritte stieß er in den Backofen, die vierte hängte er an den Haaren aus dem Turm, und die fünfte ließ er von zwei Gäulen auseinanderreißen."

Renate schauderte es vor so viel Gräßlichkeiten. „Von welcher stammt deine Linie ab?"

„Von der aus dem Backofen. Die Gräfin war kurz vorher eines Mädchens genesen, das einer meiner Vorfahren später als Gemahlin heimführte."

Die Luft war inzwischen kühl geworden. Weiße Wolkenballen türmten sich am Himmel und warfen ihre Schatten auf das Land.

„Komm, Renate", sagte er, „laß uns weitergehen. Wir kommen sonst zu spät nach Hause."

Während sie durch das von wohlbebauten Feldern überdeckte Hügelgelände gingen, verfinsterte sich der Himmel mehr und mehr. Ein fernes Gewitter kündigte sich durch ein dumpfes Grollen an. An Rückkehr war im Augenblick nicht zu denken, sie mußten sehen, so rasch wie möglich das ländliche Wirtshaus auf der Anhöhe zu erreichen. Ein scharfer Wind erhob sich und trieb den Staub vor ihnen her. Bald darauf brach der Regen los.

Als sie, mehr laufend als schreitend, zu dem Haus auf der Höhe gelangt waren, fühlten sie ihre Kleider schwer von Nässe am Körper hängen. Die Wirtin, eine kräftige junge Bäuerin, lud sie ein, sich an den warmen Küchenherd zu setzen und die Kleider zu trocknen. Sie bot ihnen Kleider von sich und ihrem Manne an, wogegen sich Renate zunächst heftig sträubte, aber da es sie fröstelte, ging sie schließlich auf die Verkleidung ein. Nach einer Weile saß sie als Bauernfrau und Artaval in dem ungeschickt geschnittenen Festtagsanzug des Hausherrn beim dampfenden Kaffee.

„Ich finde deine neue Verkleidung rührend", sagte sie zu Artaval. „Keiner von diesen Menschen ahnt, wer in deinem Bauernanzug in Wirklichkeit steckt."

Die Wirtin sprach mit einfacher Herzlichkeit zu ihnen. Ein halbes Dutzend Kinder im Alter von drei bis zwölf Jahren, drei Knaben, drei Mädchen, tummelten sich, teils lärmend, teils neugierig zuschauend, in dem niederen Raum. Die Frau erzählte, daß sie viel Arbeit und wenig Geld hätten, aber das Wenige genügte ihnen. Der Mann sei draußen auf Arbeit und käme immer erst abends heim. „Wir sind zufrieden und verlangen uns nichts Besseres." Die Frau sagte, die älteste Tochter, die Zwölfjährige, habe eine so hübsche Stimme. Sie solle ein Lied anstimmen.

Nach einigem Sträuben willigte sie ein und sang ein Kinderlied, in das allmählich die Geschwister, auch die kleinsten, mit ihren plärrenden Stimmen einfielen. Die glückliche Bäuerin strahlte. Eine alte Frau mit von der Arbeit verwitterten Zügen kam hinzu, die Großmutter, die ebenfalls freundlich lächelte. Sie reichte Artaval und Renate die Hand, erzählte, daß sie schon siebzig Jahre alt sei, aber immer noch munter und guter Dinge.

Renate blickte wiederholt ängstlich auf Artaval, weil sie fürchtete, daß seiner Aristokratenseele diese Menschen höchst lästig sein müßten. Er aber dachte, daß hier das wahre Leben, das wahre Glück zu Hause sei. Alles was dort drüben, in jenem Haus des Professors Adams, an sogenanntem Lebensglück künstlich hergestellt wurde, erschien ihm gespenstisch im Vergleich zu dieser unverbildeten Natürlichkeit. Die Kulturwelt, der er und Renate angehörten, wie war sie doch blutleer und siech, ein Organismus, der nur durch künstliche Nahrung erhalten wurde. Hier alterten die Menschen, wie es sich gehörte, fanden sich mit dem Alter als einer Selbstverständlichkeit ab und waren nicht unglücklich, wenn die Jugend verflogen war. Hier war ein Tag wie der andere, angefüllt mit Arbeit, aber auch voll von dem Segen der Arbeit. Diese Menschen brauchten nicht den ganzen Tag umherzugehen und glückverheißende Zauberformeln herzuleiern. Ihre Phantasie war nicht krank wie die Renates und wie die seine. Was fehlte ihm eigentlich? Er wußte es selbst nicht. Er wußte nur, daß er diese einfachen Menschen beneidete, und daß er dennoch nur drüben in dem Zauberreich des Professors genesen konnte.

Ihre Kleider waren getrocknet. Der Regen hatte aufgehört. Von den Segenswünschen der ländlichen Familie begleitet, traten sie den Heimweg an.

XIII.

Renates Phantasiebedürfnis immer neue Nahrung zu geben, war auf die Dauer nicht nur schwierig, sondern im höchsten Grade unbequem. Artaval fühlte, daß sie in ihm nur den Helden ihrer Wunschträume liebte und daß sie ihn verachten würde, wenn sie die Wahrheit erführe. Anfangs genügte es ihm, für seine erdichtete Rolle durch zärtliche Blicke, durch Händepressen oder auch durch Küsse und Umarmungen belohnt zu werden; aber mit der Zeit verspürte er eine wachsende Abneigung gegen diese Schattenliebe. Was sollte auch in der Zukunft geschehen? Eine Enthüllung war unausbleiblich, und Renates Enttäuschung würde die schlimmsten Folgen mit sich bringen. Sie schmiedete Pläne, wollte ihn auf seinem heroischen Weg begleiten und träumte von einem abenteuerlichen Leben. Er würde ja eines Tages vor ihr die Flucht ergreifen können, aber ein derartiger Ausweg erschien ihm feige und unwürdig.

Er begann sich zu langweilen und sehnte sich nach neuen Erlebnissen. Das verheißene Lebensglück schien sich bei ihm noch nicht einstellen zu wollen. Renate dagegen war vollkommen glücklich, ebenso wie die übrigen verzauberten Seelen, denen er hier zu begegnen pflegte. Sie sind wie die Kinder, dachte er, denen man einreden kann, daß ein Stück Holz eine Eisenbahn sei.

Um sein Machtgebiet auszudehnen, verlegte er sich auf die Astrologie, wobei ihm ein Buch zu Hilfe kam, das er einmal von einem Freund ausgeliehen hatte. Ohne dieses Buch, das sich einen wissenschaftlichen Anstrich gab, ernstlich gelesen zu haben, benutzte er Ausdrücke und Redewendungen, um seinen Opfern, auf die er es abgesehen hatte, eine mehr oder minder ereignisreiche Zukunft zu prophezeien. Er überzeugte sich auch hier, daß die Leute das glaubten, was sie gern hören wollten. Als der Professor hiervon erfuhr, ließ er Artaval eines Tages zu sich kommen. Er saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch und zeigte eine ungewohnte finstere Miene.

„Ich habe Sie zu mir bitten lassen", sagte er, „weil mir unliebsame Dinge zu Ohren gekommen sind." Er klopfte mehrmals mit dem Federhalter nervös auf den Tisch. „Sie haben verschiedenen Gästen das Horoskop gestellt und Verwirrung in ihrem Seelenleben angerichtet. Ich kann in meinem Hause derartige Spielereien nicht dulden."

Artaval erwiderte gelassen: „Ich habe nichts anderes getan, als den Leuten ein Lebensglück geschaffen, wie Sie es auch tun, Herr Professor. Die Mittel zu diesem Zweck dürften gleichgültig sein."

Artaval sah, wie die Adern auf der Stirn des Professors anschwollen. „Ich finde Ihre Antwort durchaus ungehörig. Ich gehe nach einer streng wissenschaftlichen Methode vor, während Sie mit einer geistigen Spielerei allerhand Unfug verüben. Als ich Herrn Florian heute fragte, ob er seinem Glücksziel nicht wieder erheblich nähergekommen sei, da antwortete er mir, daß er ein viel besseres Glück im Auge hätte. In den Sternen sei geschrieben, daß er die Frau, die ihn beglücken könne, erst noch finden würde. Im vierten Haus des Saturn oder, wie der Unsinn lautete, würde sein Stern in einen glücklichen Aspekt treten. Er behauptete, Sie hätten ihm das gesagt, und Sie wüßten Bescheid."

„Ich leugne nicht, Herr Professor, daß ich das getan habe. Aber ich gestehe Ihnen auch, daß diese allgemeine Glückseligkeit, die in Ihrem Hause fabriziert wird, mir dermaßen auf die Nerven geht, daß ich aus der Haut fahren möchte. Ist es nicht besser, das Gehirn von Menschen, wie Florian, in Aufruhr zu bringen, damit diese breiige Masse einen Gedanken produziert, statt sie im Glück verfaulen zu lassen? Wenn es Ihr Ehrgeiz ist, die Menschen mit einem sogenannten Lebensglück zu narkotisieren, so ist es mein Glück, das Gegenteil zu tun."

(Fortsetzung folgt.)

Wetterbericht vom 1. September

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin (Nachdruck verboten)

Rasche Annäherung eines neuen Hochdruckgebietes über England hat die zwischen ihm und dem alten über Polen gelegenen Hochdruck befindliche Tiefdruckrinne aufgefüllt, so daß sie nur wenig fortgeschritten ist und an Bedeutung verloren hat. Anscheinend bereitet sich nun eine Vereinigung der beiden Hochdruckgebiete vor, mit der wir auf Fortdauer der beständigen Witterung rechnen können. Die kühleren Luftmassen, welche nicht weit nordwestlich von uns liegen, nähern sich uns so langsam, daß sie Zeit zur Erwärmung finden und keinen merkbaren Temperaturrückgang bringen werden.

Wetteraussichten für Berlin und Umgegend

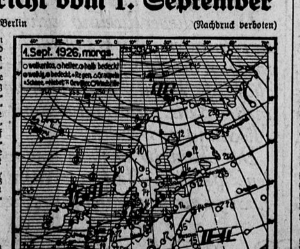
Trocken und noch großenteils heiter bei wenig veränderten Temperaturen.

Barometer

Am 31., abends 9 Uhr . . 760,5
Am 1., morgens 7 Uhr . . 759,5
Am 1., mittags ½2 Uhr . 759,5

Thermometer

Am 31., abends 9 Uhr . . 23 °C.
Am 1., morgens 7 Uhr 16½ °C.
Am 1., mittags ½2 Uhr . 26 °C.



Das deutsche China-Institut wird vom 25. bis 28. Oktober in Frankfurt a. M. tagen. Die Tagung steht unter dem Thema: „Die Kunst in China". Zugleich findet eine Ausstellung „Chinesische Baukunst" im Frankfurter Kunstverein statt. Im Städtischen Schauspielhaus werden zur Zeit der Tagung zwei chinesische Dramen: „Das Spiel vom Schmetterlingstraum" und „Der gespaltene Sarg" aufgeführt. Anmeldungen an: China-Institut, Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Straße 26.

Schließung des „Kongelige Teater"? Aus Kopenhagen meldet uns ein Eigenbericht: Der Vorsitzende des vom Folkething eingesetzten Sparkomitees, das die Verhältnisse am „Kongelige Teater" in Kopenhagen prüft, erklärte, es sei ausgeschlossen, daß das Land noch länger die jährlich in die Millionen gehenden Summen zahle, um das Theater in Betrieb zu halten. Trotz aller Bedenken gegen eine Schließung der altehrwürdigen Kunststätte werde man es schließen müssen, da die Fehlbeträge bereits in die Millionen gehen und von Jahr zu Jahr größere Defizits erzielt werden.

Ausstellungen. Die Kunsthandlung Fritz Gurlitt (Friedrich-Ebert-Straße 7) eröffnet am 4. September eine Ausstellung, in der Gemälde des französischen Malers Emile Boyer gezeigt werden. Außerdem ist eine interessante Sammlung koptischer Gewebe zu sehen.

Rundfunk

für Donnerstag, den 2. September

Berlin. (Welle 504 u. 571.) 12 Uhr: Dem Landwirt. 4,30—6 Uhr: Konzert. 6,30 Uhr: Prof. Dr. P. Sommerfeld: „Die Milchversorgung der Großstadt". 7 Uhr: Baurat D. Grabl: „Rauch und Ruß". 7,30 Uhr: Dr. Hardich: „Die technischen Neuerungen der Funkausstellung 1926". 7,55 Uhr: Dr. K. Singer: „Das musikalische Erleben". 8,30 Uhr: Chorkonzert. 1. Palestrina: a) Sanctus, b) Benedictus, aus der „Missa Papae Marcelli". 2. Orlando di Lasso: Jubilate Deo. 3. J. S. Bach: „Gib dich zufrieden". 4. Chromatische Fantasie: D-Moll. 5. W. A. Mozart: a) Ave verum, b) „O Isis und Osiris" aus „Die Zauberflöte". 6. Schumann: Arabeske, op. 18, C-Dur; Schubert: Impromptu, op. 90, Es-Dur Nr. 2. 7. Schubert: Sanctus. 8. M. Bruch: Palmsonntagmorgen. 9. A. Methfessel: Deutsches Weihelied. 10. Mendelssohn: a) „Abschied vom Walde", b) „Die Nachtigall", c) Scherzo E-Moll, op. 16. 11. L. Blech: „Die beiden Hasen". 12. Jg. Waghalter: „Wann ich weiß, was du weißt". 13. J. Haydn: „Beredsamkeit". 10,30—12 Uhr: Tanzmusik.

Königswusterhausen. (Welle 1300.) 3—3,30 Uhr: Einheitskurzschrift. 3,30—4 Uhr: Dir. G. Lehmann: „Der Taubstummenunterricht nach der deutschen Methode". 4—4,30 Uhr: Oekonomierat Lembke: „Ländliche Siedlungsfragen". 4,30—5 Uhr: Mitteilungen des Zentralinstituts. 5—5,30 Uhr: Hetty Walter: „Stärkungs-, Anregungs-, Erfrischungsmittel beim Sport". 8,30 Uhr: Siehe Berlin.

Das neue Jahrbuch der Funk-Stunde ist erschienen Preis 1 Mark Überall erhältlich

Die Werbung

Beilage für Reklamefragen

2. September 1926 | Deutsche Allgemeine Zeitung | Nr. 14

Zur Generalversammlung des V.D.R.

Der Verband deutscher Reklamefachleute

Aus Anlaß der diesjährigen Generalversammlung des V. D. R. gewährte uns der 1. Vorsitzende des Verbandes, Herr Dr. Andler, eine Unterredung über die Aufgaben und die Bedeutung des V. D. R. im Wirtschaftsleben. Wir geben die Grundzüge dieser Unterhaltung in folgendem wieder.

Die Generalversammlung eines Verbandes ist eine Angelegenheit, für die der Zeitungsleser, der nicht selbst Mitglied ist, im allgemeinen kein allzu großes Interesse aufbringt. Wenn es außerdem ein Verband ist, dessen Mitglieder nicht über zahlenmäßig zu berechnende Wirtschaftswerte verfügen, sondern die weiter nichts tun als „Reklame machen", so dürfte die Anteilnahme an dieser Tagung in weiteren Kreisen fast der Gleichgültigkeit nahekommen.

Und doch verdient ein Verband, dessen Aufgabe die Ueberwachung und Organisation der Reklame sein soll, die größte Beachtung. Ueber die Notwendigkeit der Reklame im Wirtschaftsleben ist so viel geschrieben und gesprochen worden, daß man sich beinahe scheut, diese Wahrheit nochmals auszusprechen. Aber immer wieder muß man erfahren, daß nicht nur kleine Betriebe und Geschäfte glauben, ohne Reklame auskommen zu können. Diese Ablehnung braucht nicht immer so scharf und töricht zu sein, wie die eines Margarinefabrikanten, der bei der Einführung einer neuen Marke in den Zeitungen seiner Stadt anzeigte, daß er nicht gewillt sei, Reklame zu machen, da diese die Ware verteuere, sondern daß er den Betrag, der sonst für Reklame ausgegeben würde, in Form von Gutscheinen den Käufern schenken wolle. Leider hat dieser Fabrikant eines Markenartikels uns nicht das Geheimnis verraten, wie er denn der Masse der Käufer das Erscheinen seines neuen Fabrikates bekanntgeben will.

Aber auch diejenigen Fabrikanten und Kaufleute, die sich nicht der Tatsache der wirtschaftlichen Notwendigkeit der Reklame verschließen, begehen bei ihrer Ausführung und Organisation oft große Fehler. In vielen Kreisen meint man noch immer, Reklame sei eine einfache Aufgabe, die jeder erfüllen und durchführen könne. Aus diesen Kreisen stammen die unwirksamen Inserate, die planlos aufgezogenen Außenreklamen und die schlechten Werbebriefe, bei deren Anblick jeder, der um die psychologischen Gesetze der Werbung weiß, das Geld bedauert, das hier nutzlos vergeudet wird. Zu dem ersten Satz von der Notwendigkeit der Reklame überhaupt, kommt die zweite Forderung nach richtiger und fachmännischer Beherrschung dieses nicht nur wichtigen, sondern auch teuren Instruments. Es ist wohl statistisch unmöglich, festzustellen, wieviel Geld jährlich bei uns für unwirksame Reklame ausgegeben wird; sicherlich würde aber eine siebenstellige Ziffer dabei herauskommen.

Wenn Fachleute dazu nötig sind, um produktive Reklame zu machen, dann ist es eine Notwendigkeit, daß diese Fachleute sich zusammenschließen, um ihre für die Wirtschaft so notwendigen Ziele gemeinsam durchzusetzen und um auch vor allem dafür zu sorgen, daß den Männern der Reklame die erforderliche Ausbildung für ihre Aufgabe zuteil wird. Der weiter unten stehende Auszug aus dem Geschäftsbericht des V. D. R. möge zeigen, welche Arbeiten der Verband nicht nur in seinem vergangenen Geschäftsjahr geleistet hat, sondern auch wie er seine Aufgaben auffaßt.

Hier mögen noch ein paar Worte über die wichtigste Aufgabe des Verbandes, nämlich über die fachmännische Durch- und Weiterbildung seiner Mitglieder und über die Heranbildung des jungen Nachwuchses gesagt werden. Wenn wir feststellen, daß es in Amerika Grundsatz ist, daß keiner in die amerikanischen Reklameklubs als Mitglied aufgenommen wird, der nicht vorher durch eine Prüfung nachgewiesen hat, daß er zumindest die nötigen Bildungsgrundlagen für einen Reklamefachmann besitzt, so soll damit für Deutschland nicht der Einführung eines neuen Examens das Wort geredet werden. Auf der anderen Seite dürfte jedoch der jetzige Zustand ebenfalls unhaltbar geworden sein, nämlich, daß jeder, der es will, sich Reklamefachmann nennen kann, selbst wenn er weiter nichts getan hat, als einmal eilige Akquisiteure zu empfangen. Der V. D. R. hat schon seit seinem Bestehen daran gearbeitet, einen Schutz für seine Mitglieder zu schaffen und der Wirtschaft, die Reklamemänner anstellt, eine Gewähr dafür zu geben, daß der mit der Reklame Beauftragte auch wirklich die notwendigen Fähigkeiten dazu besitzt. Wenn alle gesteckten Ziele hier noch nicht erreicht sind, so liegt das zum großen Teil in der Eigenart und Besonderheit der Aufgabe. Die Reklame ist ebensowenig zu erlernen wie der Journalismus. Begabung für Reklame ist ein angeborenes Talent, das wohl weitergebildet und in richtige Bahnen geführt werden, aber durch keine Lehrkurse und Prüfungen erzeugt werden kann. Voraussetzung für jeden, der sich der Reklame zuwendet, ist aber neben einer guten Allgemeinbildung die Beherrschung des Technischen und Handwerklichen. Daß der V. D. R. diese Tatsache voll erkannt hat, davon zeugt die Einrichtung von Unterrichtskursen im vergangenen Jahr, von denen hier als die wichtigsten die Vorlesungen an der Berliner Handelshochschule und die Arbeiten des Werbewissenschaftlichen Seminars in München erwähnt werden sollen.

Eine Notwendigkeit, für die der V. D. R. sich ebenfalls stark einsetzen sollte, ist die Beherrschung der englischen Sprache durch alle Reklamefachleute. Uns kommen noch immer aus Amerika in der Reklame so viel Anregungen und so viel Wertvolles, daß jeder Reklamefachmann auf Grund eigener Sprachkenntnisse in der Lage sein sollte, amerikanische Zeitungen und Inserate ohne Schwierigkeiten zu lesen.

Der V. D. R. hat eine wichtige Aufgabe im Wirtschaftsleben zu erfüllen. Möge auch die diesjährige Generalversammlung dazu beitragen, das Gebäude des Verbandes fester zu gründen und die deutsche Reklame vorwärts zu bringen.

Aus dem Jahresbericht des V.D.R.

Zu Beginn des Berichtsjahres wurde die Geschäftsstelle des Verbandes in besser geeignete und größere Räume verlegt. Die innere Organisation der Hauptgeschäftsstelle ist im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen weiter ausgebaut worden. Eine neue Registratur und weitere Arbeitsverbesserungen haben wesentlich dazu beigetragen, den Verkehr mit den Ortsgruppen und den Mitgliedern zu erleichtern und die Arbeitsabwicklung zu beschleunigen. Besonderen Wert legte der Verband auf die Stellenvermittlung, und es darf festgestellt werden, daß diese Abteilung, obgleich ihr keine nennenswerten Mittel zur Verfügung gestellt werden konnten, sich schnell und erfolgreich zu einer auch außerhalb des Verbandes bekannten und anerkannten wichtigen Einrichtung entwickelt hat. Die für Mitglieder kostenlose juristische und fachliche Auskunftserteilung sowie der Bezugsquellennachweis wurden lebhaft in Anspruch genommen. Wiederholt war der Verband auch bei der Veranstaltung von Wettbewerben beratend und mitwirkend tätig; in verschiedenen Fällen waren wir bei derartigen Veranstaltungen, die unseren Grundsätzen entsprachen, durch den 1. Vorsitzenden oder den Generalsekretär im Preisgericht vertreten. Andererseits haben wir in verschiedenen Fällen, in denen die nötigen Voraussetzungen nicht gegeben waren, mit Erfolg von der Veranstaltung von Preisausschreiben abgeraten.

Im Entstehen begriffen ist eine eigene Lichtbildersammlung des Verbandes, die vor allem den Ortsgruppen geeignetes Material für Vorträge zur Verfügung stellen soll.

Die Mitgliederzahl ist weiter im Zunehmen begriffen. Bei der Aufnahme neuer Mitglieder herrscht zwischen der Verbandsleitung und den Ortsgruppen Uebereinstimmung darüber, daß es mehr auf eine qualitative Hochhaltung des Mitgliederkreises als auf eine möglichst große Zahl von Mitgliedern ankommt, und in diesem Sinne wurde bei der Werbung und bei den Neuaufnahmen verfahren.

In dem Bestreben, der Bekämpfung aller gegen die Standesehre verstoßenden Handlungen größeren Nachdruck zu verleihen, hat sich der V. D. R. nunmehr auch der Zentrale zur Bekämpfung unlauteren Wettbewerbs als korporatives Mitglied angeschlossen und mit ihr eine stete und intensive Zusammenarbeit vereinbart.

Die Ortsgruppen haben sich in dem Berichtsjahr weiter gut und stark entwickelt. Ihre Zahl beträgt jetzt 23; neugegründet wurden seit der Generalversammlung 1925 die Ortsgruppen München (Wiedergründung), Stuttgart, Erfurt, Essen und Dortmund. An verschiedenen Plätzen sind Vorbereitungen zu weiteren Neugründungen getroffen worden. Auch in den Ortsgruppen ist eifrige und erfolgreiche Arbeit, insbesondere auf dem Gebiet des Bildungswesens, geleistet worden. Es muß dies um so höher höher anerkannt werden, als ja die meisten Ortsgruppen ganz auf die ehrenamtliche Tätigkeit ihrer Vorstands- und Ausschußmitglieder angewiesen sind.

In Anerkennung der großen Bedeutung, die das Fachbildungswesen gerade für unser Arbeitsgebiet hat, ist der Vorstand zur Einsetzung eines Bildungsausschusses geschritten. Der Bildungsausschuß hat es als seine wichtigste Pflicht angesehen, die Grundlagen für die Fachausbildung im ganzen Reiche zu schaffen. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß es zunächst notwendig ist, geeignete Lehrkräfte für den Unterricht und berufene Vortragsredner zu sammlen und nötigenfalls auszubilden, hat er in dieser Richtung Unterhandlungen mit der Handelshochschule Berlin, mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und mit dem Ministerium für Handel und Gewerbe angeknüpft. Es wird nunmehr mit Unterstützung des Handelsministeriums in der Handelshochschule Berlin vom 4.—9. Oktober eine werbeunterrichtliche Woche stattfinden, zu der Teilnehmer aus dem ganzen Reiche, insbesondere Vertreter aller Ortsgruppen erwartet werden. Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat in einem Rundschreiben an die Herren Regierungspräsidenten auf diese Veranstaltung des V. D. R. hingewiesen und eine Teilnahme der Handelslehrer an dem Unterrichtsgang angeregt. Bei den Unterhandlungen mit der Handelshochschule ergab sich die Notwendigkeit und Möglichkeit, an diesem Institut schon im Sommer 1926 erstmalig eine Vortragsreihe „Werbewesen" zu veranstalten. Diese Vorträge wurden von der Ortsgruppe Groß Berlin veranstaltet und hatten einen höchst erfreulichen Erfolg. Im Wintersemester sollen sie auf breiterer Grundlage wieder aufgenommen werden. Aus der erfolgreichen Bildungsarbeit der Ortsgruppen sei hier noch besonders das „Werbewissenschaftliche Seminar" der Ortsgruppe München erwähnt, das nunmehr schon sein drittes Semester beginnt.

Ebenfalls der Fachbildungsarbeit dienen sollen die neugeschaffenen V. D. R.-Fachbücher. Wir haben zunächst im eigenen Verlag die Herausgabe von zwei inhaltlich wertvollen Broschüren von Fritz Pauli „Rhythmus und Resonanz als ökonomisches Prinzip in der Reklame" und „Plakatzeichung" übernommen. Die Reihe dieser Hefte soll weiter in dem Bestreben fortgesetzt werden, dem Fachmann in Einzeldarstellungen aus berufener Feder wichtige Teilgebiete des Werbewesens gründlich zu erschließen.

Die Beziehungen zu den Behörden und zu anderen Organisationen wurden auch auf anderen Gebieten gepflegt und gefördert. Insbesondere sind Abmachungen über eine Zuziehung des V. D. R. zur Bearbeitung aller die Reklame betreffenden Fragen getroffen worden mit dem Auswärtigen Amt, dem Reichsministerium des Innern, dem Reichswirtschaftsministerium und dem Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit. Das Reichsinnenministerium hat den V. D. R. zur propagandistischen Vorbereitung der Reichsgesundheitswoche herangezogen. Mit verschiedenen, am Werbewesen interessierten Verbänden haben wiederholt Verhandlungen stattgefunden, so besonders mit dem Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker; es ist in allen Fällen von seiten des V. D. R. der Wunsch nach einer freundschaftlichen Zusammenarbeit ausgesprochen worden.

Bei zukünftigen Veranstaltungen von Reklamemessen ist eine entsprechende Mitwirkung und der gebührende Einfluß des V. D. R. durch seine Teilnahme an der Gründung des Reichsverbandes Deutsche Reklamemesse gesichert. Im Hauptausschuß dieses wesentlich aus wichtigen Großausstellern bestehenden Verbandes hat der V. D. R. Sitz und Stimme. Die nächste Deutsche Reklamemesse wird im Jahre 1928 stattfinden.

Auf der Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden 1927, „Das Papier und seine Verarbeitung", wird unter Leitung und Mitwirkung unseres Verbandes eine Sonderabteilung, „Das Papier in der Reklame", entstehen. Der Vorstand hat mit den nötigen Arbeiten eine besondere Kommission beauftragt. Im Herbst dieses Jahres findet in ganz Deutschland eine „Schaufenster-Lichtwerbung" statt, die den Geschäftsinhabern den Weg zu einer Verbesserung der Schaufensterbeleuchtung zeigen soll. Der V. D. R. ist in der Zentrale der Schaufenster-Lichtwerbung und die meisten seiner Ortsgruppen sind in den örtlichen Ausschüssen vertreten und leisten dort eifrige Mitarbeit.

Auch die Beziehungen zur Fachwelt des Auslandes werden weiter gepflegt. Wenn es auch aus pekuniären Gründen leider nicht möglich war, einen Vertreter zu dem diesjährigen Weltreklamekongreß in Philadelphia zu entsenden, so hat der V. D. R. doch im Briefwechsel mit der International Advertising Association sein lebhaftes Interesse an den Arbeiten bekundet und die Verbindung mit dem Weltverband aufrechterhalten. Bei der für den Herbst dieses Jahres geplanten Gründung des Distrikts 17 (europäisches Festland) der I. A. A. ist dem V. D. R. eine seiner Bedeutung entsprechende Stellung bereitwilligst zugesichert worden.

Zu den für die nächste Zukunft wichtigsten Aufgaben für den Verband zählt weiterhin neben der bereits erwähnten Fachbildungsarbeit der Kampf gegen die behördliche Unterdrückung, Erschwerung und Verteuerung der Reklame. Es ist bereits zahlreiches und aufschlußreiches Material über diese Fragen gesammelt worden, und die nötigen Schritte bei den Behörden, bei anderen Verbänden und in der Oeffentlichkeit sollen so bald und so nachdrücklich wie irgend möglich unternommen werden. Auch die Aufklärung der breitesten Bevölkerungskreise über das wahre Wesen und die Bedeutung der Reklame wird der V. D. R. mit Nachdruck betreiben müssen; er begrüßt es, daß in immer steigendem Maße durch Veröffentlichungen in der Tagespresse und durch Vorträge, die von seinen Ortsgruppen veranstaltet werden, allgemeines Wissen über das Werbewesen verbreitet wird; besonders zu begrüßen ist es auch, daß auf Einladung der Berliner Funkstunde der Generalsekretär des Verbandes einen Rundfunkvortrag über die Bedeutung der Reklame halten konnte.

Der künstlerische Werbefilm für
Handel, Industrie, Behörden
Berlin, Genthiner Strasse 32

Berlin und der V.D.R.

Von **Georg Wagner**, Vorsitzender der Ortsgruppe Berlin

Das Wort „Reklame" war 1908, im Gründungsjahr des Vereins Deutscher Reklamefachleute E. V., nahezu verpönt, und Leute, die sich mit dieser etwas zweifelhaften Kunst abgaben, standen nicht in besonders gutem Rufe. Glaubte man doch, daß diese Spezialisten vielleicht Könige des Schwindels, zum mindesten aber Meister der Uebertreibung seien. Die Erkenntnis, daß Reklame eine Triebkraft des Wirtschaftslebens bedeutet, hatte sich noch nicht durchgerungen.

Der Zeitraum von damals bis zur heutigen Würdigung der Reklame als Faktor der Wirtschaft ist ausgefüllt mit der Arbeit des V. D. R. Die Herausgabe der „Mitteilungen des Vereins Deutscher Reklamefachleute" im Jahre 1909 gab den Anstoß zu einer Popularisierung des Werbebegriffes und zu einer Vertiefung der Kenntnisse von der geschäftlichen Propaganda. Die Jahrgänge der „Reklame" (unter diesem Titel erscheinen die „Mitteilungen" des V. D. R. seit 1914, während der Name der Vereinigung 1921 in „Verband Deutscher Reklamefachleute E. V." umgewandelt wurde), sind ein unerschöpfliches Nachschlagewerk für Wissenschafter und Praktiker geworden. Trotz der Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegsjahre war 1922 die Mitgliederzahl des V. D. R. so angewachsen, daß eine straffere Organisation geschaffen werden mußte. Die bisher gemeinsame Leitung des Verbandes und seiner Ortsgruppe Berlin wurde getrennt; die Hauptverbandsleitung übernahm die Leitung der allgemeinen Verbandsgeschäfte und die Zusammenfassung der Ortsgruppen, deren Zahl bis heute auf 23 angewachsen ist. Diese Dezentralisation der Verbandsarbeit hat bewirkt, daß in ganz Deutschland eine intensive Werbung für den Verbandsgedanken eingetreten ist.

Die Veranstaltungen der Ortsgruppen Hamburg, Köln und Dresden anläßlich der Hauptversammlungen der letzten Jahre lassen erkennen, welche Würdigung der V. D. R. sich bei Behörden und Verbänden errungen hat. Als die bisher größte Leistung des Verbandes dürfte wohl die „Reklamemesse" im Jahre 1925 in Berlin anzusprechen sein. Der Verband und seine Ortsgruppe Berlin haben hier gezeigt, welche Arbeitskraft ihnen eigen ist.

Die Notwendigkeit, alle an der Reklame beteiligten Fachgruppen zu einem festen Stand zusammenzufassen, erfordert vor allem fachwissenschaftliche Ausbildung der Berufsangehörigen. Die Verfolgung dieses Zieles war im letzten Geschäftsjahr die Hauptaufgabe der Ortsgruppe Berlin. Der wirtschaftliche Tiefstand ließ es geboten erscheinen, etwas für die stellenlosen Mitglieder der Ortsgruppe zu tun. Freie Zeit darf nicht tatenlos verschwendet werden, und nichts verscheucht Sorgen besser als fachliche Arbeit. Der „Unterricht für Stellenlose" bot Gelegenheit zu fachlicher Weiterbildung und Einblicknahme in bisher unbekannte Werbegebiete. Zur Einführung in die Werbearbeit veranstaltete die Ortsgruppe im ersten Vierteljahr sechs fachliche Arbeitsabende im Hause des Vereins Deutscher Ingenieure. Es sprachen die Herren Weidenmüller, Wagner, Schröder, Roß, Schmiedicke und Rose über die Themen: „Arten der Werbegeschäfte und ihr Zusammenarbeiten mit dem Anbietgeber", „Die Verwendung von Drucksachen und gezeichneten Schriften in der Reklame", „Die Druckverfahren und ihre Anwendung in der Werbearbeit", „Zeitung, Zeitschrift und Fachblatt im Werbedienst", „Die Reklame durch den Rundfunk und andere neuere Werbemittel", „Wort und Sprache in der Werbung".

Dank dem Entgegenkommen der Handelshochschule war es möglich, die Bildungsarbeit zu erweitern und unter der Leitung von Professor Dr. Nicklisch im Rahmen von Seminarstunden über Werbewesen fünf Vorlesungen zu veranstalten. Die Herren Weidenmüller, Georg Wagner, Dr. Andler, E. E. Herm. Schmidt und Dr. Friedländer sprachen über „Grundlagen der Werbearbeit", „Bild und Schrift im Werbedienst", „Zeitungsstreuwesen", „Das Werbewerk im Rahmen der Unternehmung" und „Das Verhältnis von Werbearbeit und Vertrieb".

Die sehr starke Beteiligung der Mitglieder und der Hochschulstudenten gaben der Ortsgruppe den Mut, auch für das nächste Jahr Möglichkeiten für die unterrichtliche Vertiefung der Werbewissenschaft zu schaffen. Es ist erfreulich, zu beobachten, mit welchem Eifer die älteren Mitglieder an diesen Bestrebungen teilnehmen, die in ihrem ganzen Ausmaße erst der jüngeren Generation von Nutzen sein werden. Nur ernste Arbeit und eiserne Ausdauer wird uns das schaffen, was das Ziel des V. D. R. bedeutet: „Einen festgefügten Stand der Reklamefachleute."

Die Anfänge des Plakates

Eine geschichtliche Studie von

Dr.-Ing. h. c. **F. M. Feldhaus**

Aus Anlaß der Internationalen Plakatausstellung während der Tagung des V. D. R. dürften diese Ausführungen besonders interessieren.

Das öffentliche Anschlagwesen geht in seinen Anfängen bis auf die antike Kultur zurück. Wir besitzen eine große Menge von Inschriften aus öffentlichen Ankündigungen und wir wissen auch, daß das Geschäftsschild den Alten nicht unbekannt war. Aus dem Jahr 1365 ist ein Umzug von Männern aus Florenz bekannt, die als Weinflaschen verkleidet waren und für einen Weinhändler wandelnde Reklame machten. Das Germanische Museum in Nürnberg, das Kunstgewerbe-Museum in Dresden und das Märkische Museum in Berlin haben eine reichhaltige Sammlung von älteren Anschlagszetteln, die bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zurückreicht. Das Plakat für ein Allerweltsheilmittel, das aus Petroleum bestand, ist aus der Zeit von etwa 1500 aus Süddeutschland bekannt. Ein Plakat der Frankfurter Messe mit Abbildungen von Spinnrädern, Wäschekammern, Brillen, Lichtschirmen und Vogelkörben kennen wir vom Jahr 1517. Auch der weltgeschichtlich berühmte Thesenanschlag von Martin Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517 gehört zu den öffentlichen, und dazu noch zu den polizeilich nicht genehmigten, geistigrevolutionären Anschlägen. Für umherziehende Schauspieler, für seltene Tiere, für Wanderärzte oder für verwachsene Menschen sind eine lange Reihe von alten Plakaten bekannt. Der Nürnberger Mechaniker Hans Hautsch gab 1649 Plakate für seinen Kunstwagen und 1655/58 für seine Feuerspritze aus. Als der Erbauer des berühmten Leuchturms, Eddystone, gestorben war, ließ die Witwe um 1710 in London durch Zettelverteilung zur Besichtigung des Hauses und der Sammlungen ihres Gatten öffentlich einladen. Man konnte dort unter anderen „Possen von einem mathematischen Haasen", einen Personenfahrstuhl, eine Rutschbahn und ähnliches sehen. Auf dem berühmten Gemälde von A. Watteau, „Abreise der italienischen Schauspieler", sieht man den Plakatkleber abgebildet. Um 1775 erhob der Taschenspieler Jacob Philadelphia das Reklamewesen in eigenartiger Weise. Zahlreiche Menschen wurden von der Reklame dieses Mannes umgarnt. Deshalb sagt Schiller die Worte: „Seelen fordert Philadelphia." Eine besonders laut aufgezogene Sache hieß ehemals „à la Philadelphia". Im Jahr 1845 stiegen in London drei Luftballone auf. Ein darin angebrachtes Feuerwerk gab einen lauten Schuß ab, und die Ballone zerplatzten, indem sie eine große Menge von Reklamezetteln ausschütteten.

In Deutschland wandte sich der Berliner Drucker Ernst Litfaß zuerst der Reklamekunst zu. Auf der Berliner Gewerbeausstellung von 1846 zeigte er das erste Riesenplakat im Buntdruck. Es hatte die gewaltige Größe von 9×6 Meter.

Daß man in London im vergangenen Jahrundert allerlei sonderliche Reklame machte, geht aus einigen Patenten und Spottbildern hervor. Ein gewisser Haris ließ sich im Jahre 1824 einen Wagen patentieren, auf dem

---

Zivilisation und Reklame

Von **Alfred Helfferich**, Charlottenburg

Zu allen Zeiten war das Bedürfnis Hebel der Zivilisation. In seiner Urgestalt, als primitivste Notdurft, als Suche nach Nahrung, Kleidung, Unterkunft, hat es die Entwicklung in Gang gesetzt. Mit seinen Wandlungen, seinen Möglichkeiten, seiner Vielgestaltigkeit hat es die Zivilisation von Station zu Station vorwärtsgestoßen, hochgetragen und zuletzt in diesen Wirbel gehetzt, den die Gegenwart staunend und manchmal ängstlich miterlebt.

Allerdings wandelt sich das Bedürfnis, in seiner Urgestalt vom Selbsterhaltungstrieb diktiert, nicht aus eigenem naturgemäßen Drang, erneuert sich nicht aus eigener, selbständiger Kraft, gewinnt seine Vielgestaltigkeit nicht aus eigenem, drängendem Wesen. Im umhegten, abgeschlossenen Raum, im ursprünglichen Volkssitz, im gleichstämmigen, gleichrassigen Territorium bleibt das Bedürfnis außerordentlich konservativ, werden seine Wandlungen nur innerhalb großer Zeitspannen sichtbar. Erst wenn es sich mit dem Bedürfnis anderer, fremder Gebiete, fremder Stämme, fremder Völker berührt, erst wenn es am fremden Bedürfnis Vergleichsmöglichkeiten gewinnt, vergleichen lernt, vergleicht, erst dann nimmt es Ausgestaltungen und Umgestaltungen vor.

Bei dieser Berührung benachbarter Bedürfnisgebiete kommt aber noch ein ganz neuer Entwicklungsfaktor zu Dasein und Leben. Benachbarte Familien, Stämme, Völker machen sich wechselweise, durch Vermittlung der Händler, der Kaufleute, mit ihrer Nahrungsweise, ihrer Kleidungs- und Wohnweise, ihren Gewohnheiten, Forderungen und Ansprüchen, ihrer ganzen Daseinsgestaltung bekannt, lernen Vorsprünge ab, tilgen Rückstände aus, geben und nehmen. In diesem ersten Wechseltausch der Bedürfnisse, mit diesem ersten Angebot, dieser ersten Nachfrage regt sich, zuerst noch in ganz primitiver Gestalt, als Erklärer und Fürsprecher der neuen Ware, als selbstgegebene Dialektik des Handelsmannes, das erste reklamemäßige Element, die erste Reklame.

Es bleibt also nur bedingt wahr, daß die Reklame das Wahrzeichen und Symbol der Gegenwart ist. Reklame, in ihren Urformen, als händlerische Verkaufstechnik, als Warenauslage, Warenumzug, Warenausruf, hat ihre Macht als Erreger, als Lehrer der Bedürfnisse gewiß schon in den Anfangszeiten aller Wirtschaft verhältnismäßig lebhaft ausgeübt. Doch unendliche Zeitspannen blieb sie natürlich durch die enge geistige Aufnahmefähigkeit, durch die geringe kulturelle Disposition der Masse, überhaupt durch technische Bedingtheiten und Grenzen noch zu stark gehemmt, noch zu sehr in Abhängigkeit und Gebundenheit. Immerhin war das Reklameelement im Augenblick, der die Menschheit aus dem Dunkel ins Licht der Geschichte führte und dem Begriff einer menschlichen Austauschwirtschaft, eines wirtschaftlichen Verkehrs Fleisch und Blut gab, seiner Existenz und Existensberechtigung recht bewußt geworden und hielt, nach Maßgabe seiner Kräfte, schon das wirtschaftliche Wesen jener Frühzeiten in Fluß und Bewegung.

Diese Wirkung des Reklameelements auf den Gang, auf die Entwicklung der Zivilisation kann auch für jene frühesten und frühen Zeiten nicht hoch genug angesetzt werden. Zwar läßt sich vielfach die Wirkung nur aus Analogieschlüssen rekonstruieren. Zweifellos waren alle wichtigen Zivilisationszentren der Vergangenheit, in Aegypten, in Karthago, in Griechenland, in Rom, sicher auch im alten China, als Zeiten verhältnismäßig gewaltigen wirtschaftlichen Verkehrs, schon Zentren einer für ihre technisch gebundene Zeit großartigen Reklame, der allerdings ein Vergleich mit ihrer modernen, ganz anders basierten Namensschwester Unrecht zufügen würde. Im Bereich ihrer Möglichkeiten aber machte sie, die Reklame, schon damals die Völker und Massen für neue Ansprüche und Bedürfnisse reif, revolutionierte die Nachfrage, spornte die Produktion zur Kraftentfaltung, und als dauernder Ohrenbläser schuf und schürte sie schon damals, in diesen ersten Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur, den menschlichen Bedürfnistrieb.

Es ergab sich bald auch, in jener Frühzeit, eine dauernde wechselseitige Befruchtung der drei mächtigen, sich ergänzenden, von sich abhängigen Partner, der Reklame, des Bedürfnistriebes, der Zivilisation. Jede vom Bedürfnis emporgetragene, emporgetriebene neue Zivilisationsstufe schuf rückwirkend wieder neuem Bedürfnis den Boden, und das Reklameelement bekam immer gewaltigere Arbeit, immer weitere Resonanz, fand immer willigere, aufnahmewilligere Ohren. Es mußte im Lauf der Jahre und Jahrhunderte, mit der wachsenden geistigen Aktivität und Rezeption der Massen, mit der zunehmenden Verstrickung der Wirtschaftsgebiete, zu immer stärkerer Bewußtheit, zu immer weiterer Machtentfaltung zwangsläufig fast gelangen. So hatte, im Mittelalter und im ausgehenden Mittelalter, etwa im Weltreich der Araber, im Blütealter der deutschen Hansa, in den Hochjahren der Länderentdeckungen, im elisabethinischen England, die Reklame ihre Möglichkeiten im Rahmen des damaligen Verkehrs, der damaligen Bevölkerungsdichtigkeit und Völkerannäherung, der damaligen Technik in einer Weise ausgebaut und erfüllt, daß nur ungeahnter technischer Neuerwerb eine Weiterspannung des Reklameelementes zulassen konnte. Und dieser technische Neuerwerb kam.

Die Erfindung des Buchdruckes, der Vervielfältigung durch Druck, öffnete plötzlich der Reklame als Zivilisationsfaktor ganz neue Wege. Merkwürdigerweise beschritt sie diese neuen Wege in den ersten Jahren und Jahrzehnten nur erst versuchsweise und mit wenig bewußter Zielrichtung. Die vom Buchdruck ermöglichte ausschlaggebendste heutige Reklamemethode, die Reklame durch die Zeitungsanzeige, ließ noch viele Menschenalter vorübergehen, ehe sie sich mit Ueberzeugung ans Licht wagte und ihre Mission als Treiber der Entwicklung klar erkannte. Erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts, deutlich sogar erst in der zweiten Hälfte, im letzten Drittel jenes Jahrhunderts, beginnt das Inserat sich bewußt in den Prozeß der Zivilisationsentwicklung, als Mittler zwischen Produktion und Bedürfnistrieb, kräftig einzudrängen und einzufügen.

Es könnten detaillierte Beispiele vom Wechselspiel zwischen Zivilisation und Reklame gerade aus zahlreichen Regionen des Wirtschaftsmarktes, des Zivilisationsstandes, wie er sich am Ende des 18. Jahrhunderts herausgebildet hatte, beigebracht werden: vom Textilmarkt in allen Zweigen, vom Markt der Lebenshaltungsdinge, vom bodenkulturellen Markt, vom hygienischen Markt, besonders aber — die Trennungslinie zwischen Kultur und Zivilisation ist hier ja, wie immer, schwer zu ziehen — vom Markt der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst, der Dreiheit, die in der Zeitungsreklame jener Tage in verhältnismäßig überraschender Breite zu Worte kam. Noch immer waren, bis zu jenem Zeitabschnitt, am Ende des 18., am Beginn, sogar in der Mitte des 19. Säkulums, die zivilisationstreibenden Wirkungskräfte der Reklame, wie sich ja aus der Natur und dem Entwicklungsgrad der vergangenen Zeiten von selbst ergibt, bei aller Anstrengung und allem stärksten Erfolg noch nicht ganz gelöst und frei geworden. Technik und Verkehr mußten sich erst, in einem letzten Anlauf, ihre moderne, breiteste Plattform aufbauen.

Dann aber, auf dieser Plattform, entfaltete die Reklame oder, damit wieder die umfassendste und gewichtigste heutige Reklamemethode genannt sei, die Zeitungsreklame in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit der einsetzenden Industrialisierung und Verkehrsforcierung, sogar wahrhaft erst in den letzten Jahrzehnten jenes Jahrhunderts und im Beginn und Weiterlauf des gegenwärtigen Säkulums ganz ihre eingeborene ungeheure Macht als Zivilisationsfaktor. Es ist gewiß kein Zufall, daß der augenblickliche Eilschritt der Zivilisation, dieses Tempo, das sich fast überstürzt und oft auch schon sonst unsentimentalen Gemütern den Atem raubt, mit einer Welle der Reklame zusammenfällt, die alle Felder menschlicher Tätigkeit und Arbeit überflutet. Diese Welle hat die Bedürfnisempfänglichkeit des Menschen, seine Bedürfnisforderung, seinen Bedürfniswillen zu einer kaum überschreitbaren Höhe emporgetragen. Der Bedürfniswille treibt die Produktion, die Produktion wieder füllt, weitet, steigert den Bedürfniswillen, und der dauernde Anfacher und Anstifter nach beiden Seiten, die schürende, spornende Macht ist unermüdlich die Reklame. Schicksalhaft fast jagt sich der ruhelose, mächtige Kreislauf ab.

Es hat keinen Zweck, den Zwangslauf dieses Geschehens irgendwie sentimental zu nehmen, es genügt, das Ergebnis, die Tatsache zu registrieren. Die Dinge, einmal in Gang gestoßen, gehen über alle menschliche Diskussion hinweg uhrmäßig und ohne Unterbrechung ans Ziel. Die Zivilisation wird sich vom menschlichen Bedürfnistrieb, der sich durch Reklame nährt und wachhält, ewig weiterstoßen lassen. Die drei Partner haben ihre eigenen, gewaltsamen, gewalttätigen Gesetze. Sie leben und gedeihen nur, wenn sie, konsequenter noch und radikaler als Kronos im griechischen Märchen, immer wieder ihre eigenen Kinder verschlingen.

REKLAME
Entwürfe für Handel und Industrie
NITSCHE MÜNCHEN Türkenstr. 97

Schaufenster und Werbekunst

Von

Dr. P. Martell

Nicht mit Unrecht hat man gesagt, daß das Schaufenster die Visitenkarte des Geschäfts sei; es ist aber in Wirklichkeit wesentlich mehr als das, denn es ist geradezu sein Lebensnerv. Man kann das Schaufenster als den stillen Verkäufer im Gegensatz zu dem beredten Verkäufer im Laden bezeichnen.

Zunächst ist naturgemäß für jeden Laden die Orts- und Straßenanlage von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Je kleiner ein Laden, je geringer also die Schaufläche, um so sorgfältiger muß in solchen Fällen die Werbekunst arbeiten. Es gibt viele Fabrikate, die zu ihrer wirksamen Vertretung im Schaufenster unbedingt eine große Schaufläche benötigen, wie Stoffe, Konfektion, Fahrräder und Maschinen, bei anderen Fabrikaten wieder, wie Spirituosen, Parfümerien usw., kann man sich im Notfall mit einem kleineren Schaufenster behelfen, obgleich dieses unter allen Umständen vom geschäftlichen und Verkäuferstandpunkt ein Fehler bleibt. Die Innenarchitektur hat nun im modernen Ladenbau ein zu höchster Blüte gelangtes Sondergebiet entwickelt und die vornehmlich in den Großstädten zu sehenden neuzeitlichen Ladenbauten stellen in zahlreichen Fällen in der Tat etwas künstlerisch Vollendetes dar. Daneben fehlt es aber auch nicht an mißratenen Beispielen. Es ist kein Zweifel, daß ein geschmackvoll, künstlerisch ausgeführter Ladenausbau dem Schaufenster erst einen würdigen Rahmen verleiht, der wie zu einem guten Gemälde die unerläßliche Ergänzung darstellt. Wer in der glücklichen Lage ist, über mehrere und reichlich große Schaufenster zu verfügen, sollte in Erwägung ziehen, sich vor dem Eintritt in den Geschäftsraum eine sogenannte Vorhalle zu schaffen, die nicht nur

eine Plakatsäule sich beim Fahren drehte und abends beleuchtet war. Auf einem Spottbild vom Jahre 1860 sieht man den Lehrling eines Kaufmannes, der das riesige, auf die zusammensetzbaren Fensterläden gemalte Plakat seines Herrn gedankenlos zusammenbaut. Und aus einem anderen Bilde erkennen wir gar, daß ein Londoner Schutzmann einen Mann festhält, der mit einem beleuchteten Hut für ein Abendrestaurant im Jahre 1862 Reklame geht.

Wann und wo man begann, die Anschlagzettel nur in dazu bestimmte Kästen zu kleben, vermag ich nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß Karl Hoer in Wien am 16. Februar 1832 ein Patent auf Anschlagkästen bekam, „um die Plakate vor der Witterung zu schützen“. Die Kästen waren durch eine kleine Tür vergittert. Daß im Jahr 1842 in Paris bereits Plakate an Säulen angeklebt wurden, kann man aus einer Zeichnung beweisen, die von dem berühmten französischen Zeichner Grandville in jenem Jahre veröffentlicht wurde. Aus dem Jahre 1847 sind noch zwei weitere Zeichnungen von Plaktsäulen aus Paris bekannt. Der vorhin genannte Berliner Drucker Litfaß ist also nicht der Erfinder der Säulen, die man heute noch Litfaß-Säulen nennt. Litfaß errichtete am 20. April 1855 zu Berlin das erste Fundament zu seinen Plakatsäulen. Entweder waren die Säulen hohl oder sie enthielten einen Brunnen, der durch einen Handgriff betätigt werden konnte. Einige der Säulen wurden als öffentliche Bedürfnisanstalten ausgebildet. Die ersten elektrisch erleuchteten Reklamebilder und Inschriften auf Häusern wurden 1883 auf der Leipziger Messe als Neuigkeiten bestaunt. Sie haben ihre Vorläufer in den erleuchteten Uhrzifferblättern, die bereits 1682 von dem deutschen Nationalökonomen J. J. Becher vorgeschlagen und mindestens seit 1710 ausgeführt wurden. Das älteste mir bekannte beleuchtete Uhrzifferblatt in Deutschland hatte Frankfurt a. M. am Schauspielhaus im Jahre 1795. Am 23. Januar 1911 fuhr über Berlin das kleine Parseval-Luftschiff zum erstenmal eine Reklamefahrt. Es warf durch zwei seitwärts der Gondel sitzende Projektionsapparate Reklameschriften auf die Ballonwandungen.

Aus dem Jahr 1813 wird berichtet, daß die Pariser Straßen seit einigen Jahren durch den Luxus der Aushängeschilder wahren Gemäldeausstellungen glichen. An einem Wirtshaus in London sah man 1833 die Figur eines geschnitzten Pilgers, der sich durch ein Laufwerk bewegte.

Die Geschichte der Technik

Eine Fundgrube für die moderne Reklame

Von

Ing. **Karl Skowronnek**

Reklame und Technik unterliegen einer zwangsläufigen Wechselbeziehung. Dies nicht seit gestern und vorgestern, sondern seit dem Zeitpunkte, als die Technik in ihrer Produktionskraft das Weltbedürfnis an Fabrikaten sättigte und notgedrungen nach einem Mittel suchte, die geschaffene Differenz von Produktion und Konsum auszugleichen. Wir können in diesem Sinne von einer Mission der Werbetechnik sprechen.

Es dürfte nützlich sein, die Bedeutung der Geschichte der Technik für die moderne Reklame insoweit zu umreißen, als gerade in der letzten Zeit die Reklame mit historischen Elementen arbeitet.

Die Großindustrie hat berufene Historiker der Technik beauftragt, Forschungsarbeiten auf dem Sondergebiete ihrer Fabrikate anzustellen und diese größtenteils in Buchform der Oeffentlichkeit übergeben. Aber auch die Kleinindustrie und überhaupt alle Faktoren, die an der kaufmännischen Auswirkung der Technik beteiligt sind, sollten sich mehr als bisher der Bedeutung der Geschichte der Technik bewußt werden.

Einige Beispiele mögen zeigen, in welcher Form die Geschichte der Technik bei der Reklame benutzt worden ist. Die größte deutsche Glockengießerei veröffentlichte in verschiedenen Ausgaben die „Geschichte der Glocken“ als Einleitung zu ihrem Katalog. Sie rechnet mit Bestimmtheit damit, daß der Pfarrer, der ein Heft „Geschichte der Glocken“ geschenkt bekommt, ein Heft nicht achtlos wegwirft, dessen erstes Bild eine bis dahin völlig unbekannte, reich verzierte babylonische Glocke vom Jahre 850 v. Chr. zeigt. Es ist und bleibt für ihn ein Buch von besonderem Inhalt. Jedermann, ob Laie oder Fachmann, weiß mit Katalogen nichts Rechtes anzufangen, wenn er sie aufheben soll. Jedermann aber weiß, daß man ein Buch im Bücherschrank aufbewahrt.

Ein Fabrikant ließ ein reizvoll ausgestattetes Bändchen über die Entwicklung des Hand- und Fußwärmens drucken. Der Wärmeapfel im Krönungsschatz der alten deutschen Kaiser, die geheizten Steigbügel Napoleons des Ersten im russischen Feldzug oder die abnehmbaren Wärmekugeln der Ratsherren im Sitzungssaal zu Leipzig sind einige Beispiele aus dieser Schrift, die jedenfalls ansprechender wirken als althergebrachte Phrasen über die Bedeutung der Wärmeflasche im allgemeinen und im besonderen.

Eine Lötmittelfabrik ließ von einem Technohistoriker eine Studie über die Entwicklung des Lötens ausarbeiten, die sowohl das archäologische als auch das technohistorische Moment in Wort und Bild berücksichtigte. Dieser Broschüre wurde eine Preisliste angefügt. Die zahlreichen Fachschulen mit Metallarbeiterklassen erhielten die Broschüre mit der Bitte, anzugeben, wieviele Exemplare für Lehrer und Schüler noch geschickt werden dürften. Man rechnete mit einiger Sicherheit, daß der mit Büchern nicht reich bedachte Schüler sich das Geschenk aufheben würde, um sich als Werkmeister oder kleiner Fabrikant gerade dieses Lötmittels zu erinnern.

Als Jahrhundertschrift für eine der größten deutschen Sägenfabriken wurde die Entwicklung der Säge in vier Jahrtausenden herausgegeben. Die Geschichte der Wasserleitungshähne seit dem Altertum, die Entwicklung der Schleifmaschinen, die Entwicklung des Zahnrads in Theorie und Praxis, die Geschichte der Bohrer, die Geschichte der Fräser und ähnliches wurden als Werbeschriften der Industrie abgefaßt. Selbstverständlich erfährt das Thema keinerlei gewaltsame Verbiegungen, die seinen wissenschaftlichen Wert beeinträchtigen könnten.

Eine große deutsche Telephonfabrik veröffentlicht in ihrer eigenen Werbezeitschrift seit Jahren laufend Studien zur Geschichte des Telephons sowie auch alten Telephonhumor. Die größte deutsche Kugellagerfabrik gab jahrelang die Mittel zur Erforschung der vollkommen versteckten Entwicklung der Kugellagerung. Auf diese Weise gelang es, die Verwendung von Kugellagern bis zum Jahre 1769 zurück zu verfolgen; denn damals ließ die Kaiserin Katharina von Rußland den gewaltigen Felsblock für das Denkmal Peter des Großen auf riesigen bronzenen Kugellagerungen von Finnland nach Petersburg schaffen. Die Auffindung eines seltenen Kupferstichwerkes über diesen Transport, die Ermittlung des nach Paris verschlagenen Modells der Transportmaschine, der Ankauf einer überaus seltenen, auf dieses Ereignis gegossenen Medaille, das alles war bei diesen Studien möglich geworden. Dieses alles aber kommt mit seiner durchschlagenden Werbewirkung in den Veröffentlichungen des Auftraggebers immer wieder zu Tage.

Auch dort ist das alte Bild wirksam, wo es als Gegenspiel zum neuesten Fabrikat auftritt. Bei der Werbewoche der Berliner Spezialgeschäfte zeigte man solche alten Beispiele in einem Leinengeschäft, in einem Hutgeschäft und in einem Schokoladengeschäft. Eine große Berliner Papierhandlung gab einmal ein kleines Taschenheft „Von Glückwunsch- und anderen Karten“ heraus, eine harmlose Plauderei mit Bildern. Es kamen eine ganze Reihe von Kunden und bestellten vorzüglich ausgestattete Besuchs- und Einladungskarten unter Hinweis auf die abgebildeten alten Beispiele.

Zwei besondere Gebiete, auf denen sich durch Hinweise aus der Geschichte der Technik wirksam werben läßt, sind die eigentlichen Festschriften und Warenzeichen. Viele Festschriften der Industrie sind langweilig und schlafen irgendwo in dunklen Büroschränken. Wer es aber versteht, das Werk und seine Persönlichkeiten lebendig zu gestalten, der kann mit Erfolg von sich reden machen. Wer sich aber in dem undurchdringlichen Dickicht der einander in allen Varianten ähnelnden Warenzeichen bemerkbar machen will, der hole aus dem reichen Schatz der Vergangenheit ein zu seinem Fach passendes Zeichen.

Erfolg im Geschäft

Manchmal wird gesagt, daß man bei Geschäften keine Bedenken oder Skrupeln haben dürfe, und daß dabei Ehrenhaftigkeit eine Schwäche sei. Demgegenüber hat der Besitzer eines großen Unternehmens seinem Personal folgende Vorschriften gemacht:

1. Lügen Sie nicht. Das kostet Ihre und meine Zeit.
2. Tun Sie nichts gegen Ihr Gewissen. Der Angestellte, der in meinem Interesse täuscht, ist auch fähig, mich zu täuschen.
3. Seien Sie streng ehrenhaft. Der allgemeine gute Ruf meiner Firma ist mehr wert als ein höherer Gewinn bei einem gelegentlichen Geschäft.
4. Was Sie außerhalb Ihrer Arbeitszeit tun, geht mich nichts an, außer wenn Ihre Zerstreuungen am Abend Ihre Arbeit am nächsten Morgen verschlechtern.
5. Fliehen Sie die Schulden oder fliehen Sie mein Geschäft.

C. K.

Industrieanzeige und Leser

Von **Kurt Schulz**

In der Reihe der Werbemittel ist die technische Anzeige bei uns bis heute noch nicht so recht heimisch geworden. Nicht etwa, daß ihre Verwendung im Rahmen der Industriewerbung abgelehnt würde! Aber die Beobachtung, wie überstürzt sich bei abflauendem Geschäftsgang ein Unternehmen von der „Belastung“ durch den Anzeigenetat zu befreien sucht und wie wenig durchdacht — ganz im Gegensatz zu den Gepflogenheiten auf technischem Gebiet — bei einer gegenläufigen Bewegung des Geschäfts häufig die Anzeigenwerbung erscheint, läßt darauf schließen, daß die Industrieanzeige als Mittel wirksamer Unterstützung für die persönliche Kundenwerbung noch nicht durchweg organischer Bestandteil der Verkaufstechnik geworden ist, sondern immer noch mehr oder weniger ein Zugeständnis an den Geist der Zeit darstellt. Der Erfolg technischer Anzeigen läßt sich, soweit es sich nicht um Propagierung von ausgesprochenen Serien- oder Massenerzeugnissen handelt, freilich in den seltensten Fällen zahlenmäßig abschätzen. Das Fehlen von Beweismaterial für die unmittelbare Verkaufswirkung berechtigt aber nicht dazu, der Industrieanzeige die Eignung als Werbemittel für ein bestimmtes Erzeugnis überhaupt abzusprechen. Zum mindesten müßte man im Einzelfall vorerst untersuchen, ob nicht schon bei der Anzeigengestaltung Trugschlüsse unterlaufen sind, die das „Ansprechen“ der Anzeige beeinträchtigt haben. Um ein Beispiel zu gebrauchen: Eine Maschinenkonstruktion braucht nicht schlecht zu sein, und doch kann die erste Ausführung infolge eines Fehlers beim ersten Betriebsversuch zu Bruch gehen. Man wird sie dann auch nicht gleich zum alten Eisen werfen, sondern zunächst einmal die Fehlerquelle zu beseitigen suchen.

Es war daher sicher kein schlechter Gedanke, zur Anzeigenfrage einmal das Urteil des Lesers anzurufen, dem ja alle Bemühungen gelten. Aus den Reihen der Leser technischer Blätter rekrutieren sich die sachverständigen Berater, auf deren Urteil hin praktisch die Aufträge in der Industrie erteilt werden; ob formell andere Stellen damit betraut sind, ist dabei ohne Bedeutung. Der Leser ist mithin für die Beurteilung der Wirkung einer Anzeige sozusagen die letzte Instanz, gegen deren Spruch eine Berufung nicht mehr möglich ist. Dieses Urteil hat der V. D. J.-Verlag in den vergangenen Monaten in Form eines allgemein zugänglichen Wettbewerbs eingeholt. Die Stellungnahme der Leserschaft zu den Erfordernissen wirksamer Anzeigen sollte an einem Beispiel aus dem Anzeigenteil technischer Blätter begründet werden, das dem Einsender nach Maßgabe seiner fachlichen und geschäftlichen Kenntnisse von dem durch die Anzeige vertretenen Industriezweige besonders wirksam erschien. Es verlohnt sich wohl, auf das Ergebnis dieser Umfrage, das nunmehr vorliegt, etwas näher einzugehen.

Wie ein roter Faden zieht durch all die Betrachtungen, Meinungen und Vorschläge etwas von jenem sachlichen Ernst, den der technische Beruf mit sich bringt. Gern lassen sich die technischen Leser auch die ruhige Wirkung eines gefälligen Satzbildes und den Anreiz eines geschickten Schlagwortes gefallen, ohne allerdings den Stimmungsgehalt solch einer Anzeigenseite zu hoch einzuschätzen. Für wesentlicher halten sie jedoch, daß das, was ihnen der Inserent zu sagen hat, klar, deutlich und ohne viel Umschweife gesagt wird, und zwar in der Form und Ausdrucksweise, die sie bei sachlichen Unterhaltungen gewohnt sind. Für besondere „Reklame-Tricks“, um unter allen Umständen beim Ueberblicken der betreffenden Seite aufzufallen, sind sie wenig zu haben. Bei dem riesigen Anfall von Werbestoff erwarten sie, daß man sie nicht gewaltsam mit Dingen behelligt, die abseits von ihrem Interessengebiet liegen.

Wie wirkt sich nun diese Einstellung auf ihre Beurteilung von Text und Bild einer Anzeige aus?

Die verschiedentlich vorgebrachten Einwände gegen die heute üblichen technischen Durchschnittsanzeigen finden in dem Ergebnis des Wettbewerbs eine starke Stütze. Eine überwältigende Mehrheit von Einsendern wehrt sich entschieden dagegen, ganze Jahrgänge hindurch schwarz auf weiß, womöglich gar weiß auf schwarz, die Mitteilung einer Firma X zur Kenntnis zu nehmen, daß sie in Y wohne und Z Erzeugnisse herstelle. Wo es sich nicht um ganz ausgesprochene Sonderfälle handelt, ist den Lesern, die es angehen soll, diese Tatsache zumeist bekannt oder sie können sie aus dem Adreßbuch leicht ermitteln. Die Gedächtniswirkung solcher Anzeigen aber wird gewöhnlich dadurch illusorisch, daß diese die Eigenart ihrer Form, meist auch den Ruf der darin genannten Firma als Herstellerin der erwähnten Erzeugnisse, mit anderen zu teilen haben.

Art und Form der ergänzenden Angaben, die die einzelnen Einsender in der Anzeige erwarten, sind verschieden und richten sich nach ihrer persönlichen Einstellung. Der eine will Zahlen haben, der andere verlangt Arbeitsbeispiele vorgeführt zu erhalten, ein dritter schließlich fordert den Nachweis von ausgeführten Bestellungen; allen gemeinsam aber ist der Wunsch, eine sachliche Aufklärung zu erhalten, die über das bloße Nennen von Erzeugnissen und Behauptungen hinausgeht. Die technische Anzeige erscheint vorzugsweise in Blättern, in denen der Inhalt des Angebotenen gelegentlich auch im Textteil behandelt wird. Für die Firmen wird es sich daher darum handeln, den Textteil durch solche Angaben in ihrem Anzeigenteil zu ergänzen oder zu erläutern, deren Verbreitung ihnen erwünscht und dem Leser mindestens nicht überflüssig erscheint; wer das in übersichtlicher, anregender und abwechslungsreicher Form zu bringen versteht, wird auf diesem Wege nach und nach sicher an die gewünschte Lesergruppe herankommen. Dem Leser auf die Dauer zumuten zu wollen, ihm nicht Zusagendes nur um eines bestimmten Firmennamens willen aufzunehmen, dürfte ein Unterfangen sein, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann; eine stumme Obstruktion der Leserschaft aber bedeutet in ihren Auswirkungen auch eine Schädigung für die Inserenten in ihrer Gesamtheit.

Ueber die Verwendung von Bildern, sei es als Blickfang, als Texterläuterung oder als Träger des Verkaufsarguments, hat sich der größte Teil der Einsender ebenfalls geäußert. Allgemein wird ihre Verwendung befürwortet. Auch hier findet sich eine sichere Mehrheit, die für die Benutzung von Lichtbildern zu dem genannten Zweck eintritt. Die Leser erklären ihre Stellungnahme teils als das fachliche Interesse des technisch Geschulten, dem nur ein Lichtbild die erforderliche sachliche Aufklärung zu geben vermag, teils erblicken sie darin ein Unterpfand dafür, daß das angebotene Erzeugnis einmal wenigstens bereits gebaut worden ist und konstruktiv und herstellungstechnisch dann schon die Stufe des Experimentierens überschritten zu haben pflegt. Das Lichtbild bietet ihnen also eine Gewähr für die Beherzigung des Grundsatzes von der „Wahrheit in der Reklame“. Eine starke Gruppe von Antworten endlich nennt einen Zweckmäßigkeitsgrund, nämlich die Möglichkeit des schnelleren Bildwechsels. Soweit die Antworten sich für Künstlerzeichnungen aussprechen, gefallen die mehr oder weniger stilisierten Maschinenbilder nicht, sondern nur die Vorentwürfe, bei denen der Künstler mit dem Blick für das technisch Wesentliche und einem feinen Einfühlungsvermögen in die Psyche des Lesers einen Verkaufsgedanken hat herausarbeiten können. Anzeigenentwürfe mit Künstlerzeichnungen, denen solch ein Stimmungsgehalt zugesprochen wird, finden sich nur wenig unter den mitgesandten Beispielen. Davon haben allerdings einige eine relativ stattliche Zahl von Wettbewerbern auf sich lenken können; so sind die Anzeigen einer größeren Transportfirma in ungefähr 9,2 Prozent und die einer bekannten Kugellagerfirma in 7,1 Prozent aller Einsendungen vertreten. Berücksichtigt man weiter, daß sich, nach den eigenen Angaben der Einsender zu urteilen, nur etwa ein Fünftel von ihnen dienstlich oder berufsmäßig mit der Werbung befaßt, d. h. bereits mit einer eigenen Meinung an die Beantwortung der Frage herangetreten ist, so legen die Verhältniszahlen ein beredtes Zeugnis ab für die Werbekraft, die Anzeigen aus einem Guß auszuüben vermögen.

Der Umfang des zur Kritik zugelassenen Materials war sowohl nach der Zahl der vorhandenen Anzeigenentwürfe als auch der Anzahl der Geschäftszweige, die sich ihrer bedienen, nicht klein. Besonders zu begrüßen ist es daher, daß besonders die Zweige, in denen man sich die rationalisierende Tätigkeit gerade in der Anzeigenwerbung etwas stärker entfaltet wünscht, bei der Beurteilung im Vordergrunde des Interesses gestanden haben. Reichlich drei Viertel aller Anzeigen sind der Werbung für Kraft- oder Werkzeugmaschinen, Werkzeuge oder Maschinenteile sowie die Erzeugnisse der Fördertechnik, entnommen worden. Es wäre erfreulich, wenn die beteiligten Firmen die Anregungen aus dem Wettbewerb, die ihnen der V. D. J.-Verlag zuleiten wird, zu einer vorurteilsfreien Ueberprüfung ihrer bisherigen Maßnahmen auf dem Gebiete der Anzeigenwerbung benutzen würden.

Reklame, Stadtbild, Fremdenverkehr

Von

Direktor **Dr. Wiehe**, Braunschweig

Reklame ist das Schlagwort der Gegenwart, ist der Kontakt, der in den Hirnen, von Reklame- und Pressechefs angefangen bis zum kleinsten Straßenhändler herunter, Ideen auslöst zu der Frage: „Wie beschleunige ich den Weg meiner Ware zum Konsumenten?“ Viele Wege führen zum Ziel, aber der geradeste hat sich immer noch als der billigste erwiesen. Im Reklamewesen gilt ebenso wie in der gesamten Wirtschaft der Grundsatz von der Anwendung des kleinsten Mittels zur Erreichung des größtmöglichen Erfolges. Aber auch gerade auf dem Gebiet der Reklame ist die Gefahr, im Streben nach Originalität umständlich zu werden, äußerst groß. Eine verkehrt aufgezogene Reklame greift in ihren negativen Wirkungen viel weiter, als es auf den ersten Blick scheint.

Die „Reklamewissenschaft“ ist Wissenschaft von der Psychologie der Konsumenten. Reklame bedeutet Ueberwindung aller Hemmungen im Käufer gegenüber der Ware, gewissermaßen Schaffung eines luftleeren Raumes zwischen beiden. Gelingt ihr das nicht, den Käufer zur Ware zu führen in dem Glauben, es sei sein eigener Wille, so erreicht sie im geringsten Falle Abstumpfung, in jedem anderen aber geradezu Widerwillen.

Das fällt besonders schwer ins Gewicht in den Beziehungen von Fremdenverkehr und Stadtbild zueinander. Der Fremde, durch bildreiche Prospekte angelockt, ist enttäuscht, wenn er die Stadtmotive in der Reinheit, wie sie der Prospekt vortäuschte, nicht vorfindet. Gerade er reagiert in einer fremden Stadt auf jeden Reiz viel intensiver als der Einheimische, den Gewöhnung abstumpft. Der Fremde ist aber auch der beste oder umgekehrt der schlechteste Propagandist. Die hemmenden Eindrücke würzen seinen Reisebericht in viel stärkerem Maße als die guten, denn in der Kritik kann er seine Ueberlegenheit über die „Großstadt“ zeigen. Es handelt sich um ein gewichtiges Problem, vor dem die Kommunen mittlerer und Großstädte auf die Dauer nicht die Augen verschließen können: die Harmonie von Stadtbild und Reklame.

Das Verunstaltungsgesetz befaßte sich bisher mit Einzelheiten. Hier handelt es sich aber um eine großzügige Einordnung. Es ist gar nicht einmal ratsam, hierfür die Behörde besonders anzuspannen. Jede Bürokratisierung ist gerade in diesem Falle vom Uebel. Das Ziel muß sein, die Vertreter von Handel und Industrie, von Behörden und Verkehrsinteressenten mit den Künstler- und Architektenkreisen zu freien Arbeitsgenossenschaften zusammenzuschließen. Auch die Männer der Wissenschaft, insbesondere die psychotechnischen Institute, vergesse man nicht hierbei. Schaufensterwettbewerbe, Prämiierung von Blumenschmuck, Vereinigungen für die Förderung der Farbe im Stadtbild usw. sind als äußerst wertvolle Ansätze in der gleichen Linie zu betrachten. Letzten Endes wollen sie alle dasselbe, es fehlt nur der Ueberbau.

Einzelne Richtlinien lassen sich nur für jede Stadt besonders aufstellen. Jede Stadt hat durch ihren geschichtlichen Werdegang ihre besondere Prägung erhalten, die sie sich wahren sollte. Innerhalb jeder Stadt verlangt aber jeder Stadtteil wieder seine besondere Behandlung.

Ein Firmenschild erfordert z. B. an einem mittelalterlichen Gebäude eine ganz andere Form und Schriftanordnung als an einem modernen Gebäude. Oft heben sich plastische Buchstaben von einer Hauswand bedeutend wirkungsvoller ab, als es ein Schild vermag. Bei der Anordnung des Schildes ist sein Größenverhältnis zum Hause wohl zu überlegen, ja, die Perspektive der gesamten Straße wirkt auf dieses Schild mit ein. Lernen wir doch aus dem Mittelalter. Ueber die Anordnung von Marktbrunnen zum Rathaus sind eingehende Berechnungen angestellt worden, wie groß man den Bau machen sollte, in welcher Entfernung er am zweckmäßigsten wirkte. Das gleiche gilt für die Schaufensterausstattung. Nicht möglichst viel, sondern möglichst wenig ausstellen und lieber häufiger wechseln. Ueberfüllung stumpft ab und bewirkt das Gegenteil.

Es ist ein Irrtum, wenn der einzelne aus einer Einordnung eine Herabminderung der Werbekraft befürchtet. Wenn man aus bunten Steinen willkürlich eine Fläche zusammensetzt, so ist der Gesamteindruck gleich Null, das Auge wird überanstrengt. Die ordnende Künstlerhand bildet aus demselben Material ein einheitliches Ganzes, dessen Eindruck bleibt und das zur Betrachtung der Einzelheiten und Farbenzusammensetzung reizt.

Wird die Reklame in dieser Form ökonomisch aufgezogen, so wird die Wirkung vervielfacht, die Kosten dagegen stark verringert.

Deutschland und die International Advertising Association

Wir berichteten in Nr. 13 der „Werbung“ über die Gründung des Distrikts 17 (europäisches Festland) der International Advertising Association. Der V. D. R. teilt uns dazu mit, daß der Vorsitzende des Distrikts 17, der Pariser Verleger Etienne Damour, der auf Grund persönlicher Beziehungen zur Vorbereitung der Gründung aufgefordert worden ist, durchaus die Absicht hat, dem Verband Deutscher Reklamefachleute E. V. die ihm gebührende Stellung in dem neu zu gründenden Distrikt zuzuweisen. In diesem Schreiben an den V. D. R. sagt Herr Damour wörtlich: „Es ergibt sich nach Fühlungnahme mit den dortigen führenden Stellen, daß die mir auferlegte Aufgabe als Vorsitzender des neuen Distrikts einzig und allein eine organisatorische ist. Mir obliegt es einfach, die kontinental-europäischen Interessenten zu einer gemeinsamen Stellungnahme zu dem Prinzip zu veranlassen und ein Zusammentreten zu ermöglichen. Meine Rolle endigt mit dem Erreichen dieses ersten Zieles; alle jene, die sich bereit erklärt haben werden, tätig in dem Rahmen des Distrikts mitzuwirken, werden sodann ihre eigene Gliederung bestimmen, ihren eigenen Vorstand wählen und trachten, so gut wie möglich auf ein gemeinsames zu bestimmendes Ziel hinzustreben. Dann, und nur dann wird der 17. Distrikt wirklich erst ins Leben gerufen sein. Im Herbst beabsichtige ich, eine Reise durch Europa in diesem Sinne zu unternehmen, und ist es selbstverständlich, daß mein erster Besuch außerhalb Frankreichs dem V. D. R. gelten wird, ohne den ein reelles Arbeiten ja überhaupt nicht zu denken ist.“

GBP PLAKATE

GES · FÜR PLAKAT-INDUSTRIE M · B · H

SEMI-GLAS
EMAILDRUCK
METALLDRUCK
UNZERBRECHLICH

BERLIN · S · 59 · SCHINKESTR · 8+9

Reklame-Entwürfe

KARV MÜNCHEN

Ludwigstraße 26, Kontorhaus

mittels der hierdurch erreichten erweiterten Schaufensterflächen eine verstärkte Werbetätigkeit erlaubt, sondern die auch dem Publikum eine Zufluchtsstätte zur beschaulichen Besichtigung der Auslagen bietet.

Die Vorhalle wird räumlich zweckmäßig so angelegt, daß an der Straße eine Glasvitrine für Auslagen aufgestellt wird, an der zu beiden Seiten das Publikum seinen Zugang zur Vorhalle nimmt. Die Vorhalle besitzt drei schaufensterartige Seiten, die mit Auslagen belegt werden. Der Eintritt in den eigentlichen Geschäftsraum erfolgt dann durch einen der Straßenvitrine gegenüberliegenden seitlichen Türeingang. Derartige Vorhallen sind besonders dort angebracht, wo das Geschäft in einer Hauptstraße mit einem stark brandenden Verkehr liegt. Erfahrungsgemäß werden Passanten, die Schaufenster zu besichtigen die Absicht haben, in starken Verkehrsstraßen sehr oft dadurch gestört oder gänzlich daran gehindert, daß sie von dem brandenden Menschenstrom einfach mit fortgerissen werden. Gegen diese dem Geschäftsmann unerwünschte Erscheinung bietet nun die schaufensterartige Vorhalle einen ziemlich sicheren Schutz, denn sie wirkt wie eine Insel der Ruhe im flutenden Verkehrsstrom. Bei schlechtem Wetter, wo das allgemeine Schaufenster ohnehin versagt, bietet die Vorhalle den Werbevorteil, daß das Publikum hier vorübergehend Schutz sucht, wobei es in unfreiwilliger Muße die Auslagen eingehend besichtigen wird.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf eine mögliche Reform des Schaufensters für den Fall des Eintritts schlechten Wetters hinweisen. Bisher haben unsere Schaufenster meist nur eine Sonnenmarkise, welche die Schaufensterauslagen im Sommer gegen Sonnenbrand schützen sollen. Es wäre vom Werbestandpunkt geschäftlich sicher nicht falsch, wenn der Ladenbesitzer sein Schaufenster mit einer wasserdichten Markise versehen würde, die er beim Eintritt schlechten Wetters zum Schutz des Publikums herunterläßt. So könnte auch bei schlechtem Wetter die Werbekraft des Schaufensters dienstbar gemacht werden, die jetzt in der Regel brach liegt.

Die Werbekraft eines Schaufensters steht und fällt mit der künstlerischen Anordnung der Auslagen. Wir wissen, daß die Gegenwart eine auf hoher Warte stehende Schaufensterwerbekunst geschaffen hat, die in ihrer höchsten vollendeten Auswirkung eine Angelegenheit besonderer Talente ist. Wenn sich aus zur Ausübung einer Kunst, auch der Werbekunst, kaum feste Regeln geben lassen, so sollten doch immerhin einige Richtlinien beachtet werden. Zunächst sollen Schaufenster niemals mit Auslagen überfüllt und überladen werden. Ein Beispiel dieser unerwünschten Art sind überwiegend die Schaufenster unserer Kolonialwarengeschäfte. Bei dem Uebermaß des Schaubildes kommt das Publikum schwer, meist zu gar keinem Entschluß. Fabrikate, deren Wirkung stark auf Farbe beruht, sollen in ihrer Gesamtheit einer künstlerischen Farbenharmonie entsprechen. Bei Schaufensterauslagen, die in Verbindung mit menschlichen Figuren, etwa Wachsfiguren, auftreten, sollen letztere nicht durch verzerrte Gliedmaßen oder übertrieben unnatürliche Gesichtszüge die Aufmerksamkeit des Passanten erregen. Die Lächerlichkeit einer solchen Wachsfigur überträgt sich unwillkürlich und unbewußt auf die Auslagen, die in der Regel gar nicht betrachtet werden, da eine alberne Figur stets zum Spott herausfordert und so jede Kauflust unterbindet. Eine Wachsfigur sei schön und menschenähnlich im besten Sinne, damit sie nicht von der Hauptsache, der Schaufensterauslage, den Passanten ablenkt, im Gegenteil, sie muß letztere wirkungsvoll unterstützen. Alles Auffallende ist gerade hier vom Uebel.

Sehr billige Massenwaren wird man in zahlreichen Fällen mit Erfolg als Massenaufgebot ins Schaufenster schicken. Wertvolle Fabrikate andererseits nur in erlesenen Stücken, geschmackvoll und vereinzelt angeordnet, dem Schaufenster übergeben. Wirkliche Neuheiten gehören gleichfalls stets ins Schaufenster. Die Auffassung, daß man der Konkurrenz hierdurch den Weg des Fortschritts zeigt, ist kaum stichhaltig. Das Schaufenster hat sich in erster Linie in den Dienst des Fortschritts zu stellen, da das Publikum sonst viel zu spät von diesem Kenntnis erhält und in zahlreichen Fällen infolgedessen keinen Gebrauch davon machen wird.

Die Frage der Preisauszeichnung der Waren ist in den weitaus meisten Fällen zu bejahen. Für die Psyche des Käufers ist es vor dem Schaufenster von großer Wichtigkeit, zu wissen, was eine Ware kostet. Der Preis entscheidet zunächst bei dem Käufer als wirtschaftlicher Maßstab, ob ein Erwerb wirtschaftlich möglich oder nicht möglich ist. Nicht ausgezeichnete Schaufensterauslagen veranlassen den Käufer bei vorliegendem Interesse zu Preisschätzungen, die sehr leicht infolge fehlender Fachkenntnisse zu hoch ausfallen können. Der Käufer wird in diesem Fall den Laden gar nicht erst betreten. Preise, wenn sie dem Passanten erschwinglich sind, regen außerordentlich zum Kauf an. Nicht mit Preisen versehene Waren lassen vielfach ohne Interesse; der Passant zieht schnell gleichgültig seines Weges. Den meisten Passanten ist es zu unbequem, einen Laden zu betreten, um sich nach dem Preis einer Schaufensterauslage zu erkundigen. Viele fürchten hierbei auch, von den Verkäufern zu sehr mit anderen Angeboten bedrängt zu werden, so daß der Käufer, meist zu unrecht, den ganzen Vorgang als eine mögliche Belästigung scheut und meidet. Die Preisauszeichnung muß daher als die zugkräftigste Werbung im Rahmen des Schaufensters bezeichnet werden. Die Auffassung, daß sie sich mit den Traditionen besonders vornehmer Geschäfte nicht vereinbaren lasse, ist kaum stichhaltig. Es gibt heute genügend Verfahren, die Preise in vornehmer und unauffälliger Weise an den Waren anzubringen, die sicher keinen vornehmen Käufer oder die gesellschaftlich hochstehende Käuferin irgendwie stören werden. Die Preisauszeichnung trägt viel dazu bei, beide Teile, Käufer und Verkäufer, vor Enttäuschung zu bewahren. Bei dem Käufer löst es ein demütigendes Gefühl aus, wenn ihm im Laden ein Preis genannt wird, dem er wirtschaftlich nicht gewachsen ist, so daß er die Hoffnung eines Kaufes zerstört sieht. Umgekehrt sieht sich der Verkäufer zwecklos durch eine Preisanfrage beschwert, die ihn um eine Hoffnung auf Umsatz betrog.

Der hauptsächlichste Grund, der gegen eine Auszeichnung der Schaufensterauslagen spricht, beruht in der Tatsache, daß die Konkurrenz gewisse Richtlinien für die Preisgestaltung erhält. Große Bedeutung wird man dieser Tatsache in den meisten Fällen kaum beimessen können, denn in der Mehrzahl der Fälle wird die fachmännisch geschulte Konkurrenz über die Preislage der Fabrikate ausreichend unterrichtet sein. Selbstverständlich wird jeder Ladeninhaber ständig die Schaufenster seiner benachbarten Konkurrenz beobachten, um gegebenenfalls etwa in den Schaufensterpreisen auftretende ungünstige Unstimmigkeiten sofort zu beseitigen. Grundsätzlich soll man dafür sorgen, im Schaufenster ausgestellte Fabrikate dem Kunden auf Verlangen auch verkaufen zu können. Die Erklärung eines Verkäufers, daß ein im Schaufenster ausgestellter Gegenstand nicht mehr am Lager und daß die Herausnahme aus dem Schaufenster aus irgendeinem Grunde nicht möglich sei, macht stets einen sehr schlechten Eindruck und wird die Mehrzahl der Käufer verstimmen.

Die Schaufensterdekoration hat sich heute nach der rein technischen Seite hin bedeutend entwickelt. Dem Schaufensterdekorateur werden eine ganze Reihe von wertvollen Hilfsmitteln von der in Betracht kommenden Industrie zur Verfügung gestellt. Eine Sonderstellung nehmen auf diesem Gebiet die Attrappen ein, die vornehmlich an Stelle leicht verderblicher Waren benutzt werden. Derartige Attrappen werden in künstlerischer Form und von hervorragender Naturtreue hergestellt.

Die Benutzung beweglicher Reklamegegenstände, etwa in Gestalt von Reklamepuppen, ist an sich sehr wirksam, kann aber nicht als eine vornehme Reklame betrachtet werden. Das Klopfmännchen an der Schaufensterscheibe wirkt wohl ergötzlich, aber auch etwas anreißerisch. Ueberdies lenkt das Klopfmännchen die Aufmerksamkeit der Passanten ganz allein auf sich und läßt eine Betrachtung der Geschäftsauslagen, was doch die Hauptsache ist, kaum noch zu. Das Schaufenster wird schließlich von einer Schar Neugieriger wegen der Reklamefigur belagert, die den wirklichen Kauflustigen den Weg versperren. Jedenfalls muß eine derartige anreißende Reklame ständig durch mehrere Tage Ruhepausen unterbrochen werden, damit ernsthaften Käufern eine Besichtigung des Schaufensters in Muße möglich ist.

Um eine klare und deutliche Besichtigung und Wiedergabe der Schaufensterauslagen zu ermöglichen, muß naturgemäß die Schaufensterscheibe aus bestem Spiegelglas bestehen, eine Selbstverständlichkeit, gegen die gelegentlich immer noch gefehlt wird. Es ist mit Rücksicht auf die Psychologie des Passanten nicht ungeschickt, sowohl den Schaukasten wie auch das Schaufenster an geeigneten Stellen mit Spiegeln zu versehen. Hier erweist sich die Spekulation auf die Eitelkeit der Damen als besonders erfolgreich. Mit Spiegeln ausgestattete Läden oder Schaufenster ziehen viele unbewußt wie einen Magnet an. Jeder und jede überzeugt sich gern von dem guten Zustand des äußeren Menschen, und hierbei fällt dann sicher auch ein Blick auf die Schaufensterauslagen ab, womit die Werbekraft des Spiegels ihre Erfüllung gefunden hat. Spiegel können aber auch Nachteile haben. Zunächst geben sie die Rückseite der ausgestellten Waren wieder, die nicht immer vorteilhaft ist; ferner können Spiegel gelegentlich auch die Symmetrie des Schaufensterraumes stören; es hängt dies von der richtigen Anordnung ab. Auch bei der Abendbeleuchtung können Schaufensterspiegel störend auftreten.

Damit kommen wir zur Frage der Schaufensterbeleuchtung, eines der wichtigsten Kapitel in der Schaufensterwerbung. Zu schwach beleuchtete Schaufenster verlieren für die Hauptgeschäftszeit, die Abendzeit, ihre Werbekraft. Ein weitverbreiteter, sehr kostspieliger Fehler. Das Schaufenster muß und soll unter einer Lichtfülle liegen, die jedoch wohlabgestimmt sein muß. Unter keinen Umständen darf der Beschauer geblendet werden. Die Schaufensterbeleuchtungstechnik hat gerade hier in den letzten Jahren großartige Fortschritte gemacht, die in den sogenannten verdeckten Lichtquellen gipfeln, meist in Form von Soffittenbeleuchtung. Das Schaufenster erscheint hier in ein weiches, gleichmäßig verteiltes Licht getaucht, das auf den Beschauer wohltuend wirkt. Wo es sich um nächtlich belebte Haupt- und Verkehrsstraßen handelt, ist es vom Werbestandpunkt aus richtig, die Schaufensterbeleuchtung auch nachts durchzuführen. Letztere bedeutet auch eine etwas verstärkte Sicherheit gegen nächtlichen Einbruch. Von bedeutender Reklamewirkung ist es auch, in den Abendstunden den Firmennamen in Leuchtbuchstaben erstrahlen zu lassen.

Damit erscheint die Frage des Firmennamens angeschnitten; er wird stets zweckmäßiger über dem Schaufenster an der Hausfassade, nicht auf der Schaufensterscheibe angebracht. Diese soll frei von jeder Beschriftung bleiben. Dagegen ist es empfehlenswert, den Firmennamen in nicht zu stattlicher Buchstabengröße und nicht zu aufdringlich nochmals im Schaufenster an passender Stelle anzuordnen. Auch sollte dazu übergegangen werden, an der Rückwand des Schaufensters eine in der Architektur künstlerisch wirkende Uhr anzubringen, die dem Passanten gegebenenfalls als ein zuverlässiger Zeitkünder dient. Die Uhr als Blickfang kommt auch den ausgelegten Waren zugute. Das Anbringen oder Auslegen von Schildern und Schildchen im Schaufenster zur Kennzeichnung der ausgelegten Waren ist, mit Geschick gehandhabt, eine zweckdienliche Sache. Aber auch hier kein Uebermaß und sonst in allem ein wägender künstlerischer Geschmack.

Besitzt niemand im Geschäft die Fähigkeit der künstlerischen und geschmackvollen Schaufensterdekoration, eine nicht immer leichte Selbsterkenntnis, so scheue man nicht die Kosten, von Zeit zu Zeit einen Wanderdekorateur kommen zu lassen, der als Meister der Schaufensterkunst einen frischen, modernen, befruchtenden Zug in das Ganze bringen wird. Da auch die Literatur über einige gute Musterbücher der Schaufensterdekoration verfügt, können diese schon zur künstlerischen Hebung und Verfeinerung des Geschmacks im Dekorieren mit Erfolg beitragen. Manche Großfirmen von Markenartikeln geben beispielsweise an ihre Abnehmer Musterbücher von Schaufensterausstattungen ab, die Gutes und Geschmackvolles enthalten und die dem Dekorateur nützliche Anregungen gewähren. So erfordert das Schaufenster als Lebensnerv eines jeden Ladengeschäfts sorgfältigste künstlerische Pflege, die in einem gesteigerten Umsatz ihren sichtbarsten Ausdruck erhält.

Neue Bücher

Werbearbeit, Werbe- und Vertriebslehre für Kaufleute von Dr. R. Kropeit, 1926, Erka-Verlag G. m. b. H., Rhens a. Rh.

Der Verfasser dieses soeben erschienenen Buches ist auch der Autor des im Jahre 1909 erschienenen und heute vergriffenen Werkes „Die Reklameschule“. Dieses Werk erregte als erstes praktisches Buch über die Reklame seinerzeit berechtigtes Aufsehen. Inzwischen ist die Literatur über das Werbewesen hoch angeschwollen. Die Reklame ist zu einer Wissenschaft geworden, mit der sich die Seminare der Universitäten zu beschäftigen beginnen. So ist es erklärlich, daß die meisten Bücher über Reklame, die in den letzten Jahren erschienen, theoretischer Art sind. Den Kaufmann interessieren diese rein fachlichen Bücher erst in zweiter Linie. Er gebraucht für seine Zwecke vor allem einen praktischen Führer, der ihm den Weg weist zum Ziele der Reklame, nämlich zur Erhöhung seines Umsatzes.

Dieser Aufgabe wird das neue Buch von Dr. Kropeit in jeder Weise gerecht. Es zeigt den Zweck und das Ziel der kaufmännischen Werbung und unterrichtet über die Werbevorbereitungen und die Werbemittel. In kurzer, allgemein verständlicher Darstellung wird klar und sachlich gesagt, was Reklame ist und wie man sie machen soll. Bilder und Schemata, zahlenmäßige Beispiele und Uebersichten erläutern den Text. Es ist hier ein Buch geschrieben worden, mit dem der Kaufmann etwas anfangen kann.

Musikalische Volksbildung

Von

Dr. Felix Günther

Innerhalb der vielfachen Volksbildungsbestrebungen unserer Zeit nimmt auch die musikalische Arbeit einen erheblichen Raum ein. Jedoch muß gesagt werden, daß die Gesichtspunkte, unter denen musikalische Volksbildungsarbeit geleistet wird, sich noch als wenig einheitlich erweisen, und sich sehr oft sogar in ihrer Wirkung als verfehlt zeigen. Mehr als irgendeine andere Art der Volksbildungsarbeit ist nämlich musikalische Erziehungsarbeit an nicht Vorgebildeten sehr stark von der richtigen Einstellung abhängig, von der richtigen Wertung der Qualitäten des Hörerkreises, an dem und mit dem gearbeitet werden soll.

Das Hörermaterial, mit dem die Volkshochschulen zu arbeiten haben, ist meist in gewissem Sinn schon vorgebildet. Setzt es sich doch in der Hauptsache aus Menschen zusammen, die entweder selbst mit Musik befaßt sind, oder die schon sehr viel Musik gehört haben, die also zumindest ihr eigenes Verhältnis zur Musik haben. Bei solchen Hörern ist schon die Musikalität nach einer gewissen Linie hin entwickelt, die Neigung des einzelnen zu einer speziellen Musikart oft schon bewußt ausgeprägt, das eigene Urteil durch die intellektuelle Schärfung der gesamtkritischen Einstellung wenigstens in den Grundlagen bereits umrissen. Solche Hörer suchen aus der musikalischen Bildungsarbeit sich jene Materien heraus, die ihnen besonders liegen, und in denen sie sich darum weitere Vertiefung des Urteils zu erwerben wünschen. Diesem Hörerkreis wird also mit analysierenden Studien stets gedient sein. Es wird von der Persönlichkeit des Dozierenden abhängen, wie weit den Hörern das von ihnen Gewünschte gebracht wird. Je mehr der Dozent ihnen aus seiner eigenen praktischen Musikerfahrung heraus den Weg zum Innern des Kunstwerks geben wird, je mehr werden ihm seine Hörer willig folgen. Historische Studien, die zusammengelesen sind und nichts weiter darstellen als ein Exzerpt aus allen möglichen wissenschaftlichen Büchern, werden auch bei diesem Hörerkreis wenig Interesse erwecken. Die Hörer erwarten aktive Musikarbeit, erwarten, das zu erfahren, was sich in wissenschaftlichen Büchern weniger leicht findet, erwarten, daß an Hand vieler musikalischer Beispiele ihnen gezeigt werde, wie es in der Werkstatt des schaffenden Tonkünstlers aussieht, damit sie, gestützt auf solche Kenntnis, ihr eigenes Urteil zu kontrollieren und zu vertiefen vermögen.

Weit schwieriger, aber auch interessanter und für die Kunst ersprießlicher, ist jedoch musikalische Volksbildungsarbeit an gänzlich unvorbereitetem Hörermaterial. Wir haben in den Großstädten eine ungeheure Anzahl von Menschen, deren harte Berufsarbeit ihnen tagsüber keine Zeit läßt, sich geistig nach irgendeiner Spezialrichtung hin zu betätigen. Unbewußt, latent, ruht in ihnen jedoch das Bedürfnis, ihrem Geiste ein eigenes Schaffensgebiet zu eröffnen. Besonders die Kunst kommt diesem Wunsche entgegen, und unter den verschiedenen Zweigen der Kunst wieder das Theater und die Musik. Jeder Künstler, der sich mit künstlerischer Volksbildungsarbeit befaßt, hat nun da oft die Erfahrung machen können, daß Zuhörer, die bis dahin kunstfremd gewesen waren, sich ziemlich leicht über das Theater ein persönliches Urteil aneignen. In musikalischen Dingen jedoch sind diese Menschen viel zurückhaltender in ihrem Urteil, weil sie stets glauben, daß sie von Musik nichts verstehen können, weil Musik ein Spezialgebiet sei, daß eine eigene und langwierige Vorbildung erfordere.

An diesem Punkt scheint mir das Einsetzen der musikalischen Volksbildungsarbeit notwendig zu sein. Es geht nicht an, daß man Leute, die in ihrem Innern den Willen zur Musik, das Bedürfnis nach Musik und die Möglichkeit, Musik in sich aufzunehmen, haben, von der Musik fernhält. Die spezielle Erfahrung, die ich auf diesem Gebiet gemacht habe, sei im nachfolgenden niedergelegt:

Seit Jahren mit musikalischer Volksbildungsarbeit befaßt, habe ich immer versucht, diese Arbeit entsprechend den musikalischen Möglichkeiten meiner Hörer einzurichten, und so fragte ich jedesmal, nach jedem Volkskonzert oder populären Vortrag über musikalische Dinge die Hörer nach ihren Eindrücken. Dabei erfuhr ich, daß sich die meisten Hörer oft, selbst bedauernd, für ungeeignet zum musikalischen Genuß halten. Sie glaubten immer, nicht die nötige Konzentration zum Musikhören aufzubringen, und begründeten das damit, daß sie während des Hörens konkrete, meist bildliche Vorstellungen gehabt hätten; deswegen hielten sie sich für abgelenkt und zerstreut.

Ich habe erkannt und an vielen Hunderten von Hörern und Versuchen bestätigt gefunden, daß diese vermeintliche Ablenkung und Zerstreutheit gerade ein Beweis dafür war, daß die Hörer mit ganzer Seele bei der Musik waren, denn jedesmal hat die Umfrage ergeben, daß die konkreten Vorstellungen, die in den Musikhörern aufkamen, sich bei der gleichen Komposition, die zum Vortrage gebracht wurde, immer in einem und demselben Ideenkreis bewegten. Die Nocturne Es-Dur von Chopin hatte zum Beispiel bei allen eine romantische Farbe ausgelöst. Die einen sahen eine Mondnacht, die anderen eine im Dämmerlicht liegende Wiese vor ihren Augen, die dritten hatten die unbestimmte Empfindung von sich ablösenden weichen Farben, ein vierter gestand mir, daß er während des Vortrags dieser Komposition das Erinnern an das Schilflied von Nikolaus Lenau („Auf dem Teich, dem regungslosen . . .") nicht los geworden sei. Ein andermal, beim Vortrag der „Sonate pathétique" von Beethoven, hatte der eine die Vorstellung eines mächtig sich auftürmenden Gebirges, der andere sah Aufruhr und Kampf, der dritte empfand sehr stark eine drohende schwarze Wolke, usw. Diese Beispiele häuften sich. Immer war es die Gleichheit oder zumindest Aehnlichkeit der Ideenkomplexe, die mich stutzig machte. Und so lernte ich begreifen, daß diese Menschen, die sich durch die mächtig in ihnen aufgekommene konkrete Zwangsvorstellung selbst für abgelenkt in der Musik hielten, aufs höchste durch die Musik geistig angeregt und erfaßt worden war. Freilich war diese Art des musikalischen Erlebens eine gänzlich andere, als die, die der künstlerisch Durchgebildete empfindet. Denn während dem künstlerisch gebildeten Geiste die Musik immer die Hauptsache bleibt, ist sie für Menschen, die sie nicht mit dem wissenden Ohr, sondern nur mit dem heißen Herzen hören, nicht mehr Subjekt, sondern, ich möchte sagen — Durchgang, aus dem sich das geistige Subjekt in Form von konkreten Vorstellungen erst entwickelt. Die Musik konkretisiert sich also für solche Hörer. Wir sehen also eine Art des Musiklebens, die sich gänzlich anders darstellt, als sie dem intellektuell Durchgebildeten eigen ist. Aber immerhin: die Musik wird erlebt, darauf kommt es an. Und hier setzte also meine musikalische Arbeit ein.

Ich habe im vergangenen Winter zum erstenmal den Versuch gemacht, einen gänzlich unvorbereiteten Kreis von Hörern auf solche Art, also durch Ausnützung der ihnen eigenen musikalisch-geistigen Befähigungen zur Musik zu erziehen. In einer über den ganzen Winter verteilten Reihe von Abenden konnte ich die Erfolge dieser Arbeit kontrollieren.

Diese Arbeit fand im Rahmen einer musikalischen Arbeitsgemeinschaft statt, die sich innerhalb der Kulturgemeinde des Volksbildungsamtes Berlin-Prenzlauer Berg, das unter Führung des Stadtrats Schenk steht, gebildet hatte. Sie bestand aus etwa 80 Hörern, die sich in der Hauptsache aus Handwerkern, Geschäftsangestellten, zum kleinen Teil aus Angehörigen intellektueller Berufe zusammensetzte. Den Anfang der Arbeit machten Versuche, die die Hörer zum bewußten musikalischen Denken in einer bestimmten Richtung führen sollten, also an Beispielen programmmusikalischer Art. Das „Spinnlied" von Mendelssohn, dem vergleichsweise das Vorspiel des Spinnliedes aus dem „Fliegenden Holländer" und die Begleitungsfiguren von Schuberts „Gretchen am Spinnrad" nachgesetzt wurden, wurde sofort von den Hörern richtig als gleichförmige, eilige Bewegung erkannt. Die Begleitungsfiguren der Lieder „Wohin" („Ich hört ein Bächlein rauschen . . .", und „Auf dem Wasser zu singen") von Schubert ergaben überraschende Einstimmigkeit in der Deutung als Wiedergabe einer Wasserbewegung. Durch diese und andere Beispiele vorbereitet, konnte nun den Hörern klargemacht werden, daß die Programmusik ja nur einen kleinen Bestandteil des gesamten musikalischen Schaffens darstellt, daß aber im weiteren Sinn jede Musik Resultat einer gefühlten Stimmung ist, und daß diese Stimmung konkret umschreibbar sein muß. Und plötzlich erkannten die Hörer von selbst, daß die bildhaften Vorstellungen, die sie seit je beim Musikhören gehabt hatten, nicht dadurch entstanden waren, daß sie etwa zerstreut der Musik nur halb gefolgt wären, sondern dadurch, daß die Musik diese bildhaften Vorstellungen erst erzeugt hatte.

Auf diesem Wege nun baute ich meine ganze Arbeit auf. Immer in Verbindung mit der Vorführung bildlicher Darstellungen von großen Bauwerken, konnte ich die Uebereinstimmung der jeweiligen Stile in bildender Kunst und Musik den Hörern aufzeigen. An dem Beispiel einer gotischen Kirche wurde die Fuge erklärt, an dem Beispiel eines barocken Bauwerks die grandiose Struktur der barocken Musik. Dann später, unter Verzicht auf bildliche Vorführung, genügte die bloße geistige Konzentration auf ein allgemein bekanntes Bauwerk oder ein unschwer vorstellbares Vorkommnis in der Natur (Berg und Tal, Fels und Schlucht, Hochwald und Gletscher), um das Wesen des Kontrastes als Grundlage aller künstlerischen Notwendigkeit zu erläutern. So vorbereitet, konnten die Hörer dann in die Werkstatt der Musik eingeführt werden und Stile, Kunstarten und künstlerische Schulen voneinander unterscheiden lernen.

Ich betone besonders, daß es sich um eine Hörerschaft von achtzig Köpfen handelte, von denen bis auf fünf Teilnehmer alle bis dahin vollkommen musikfremd gewesen waren. Im Verlauf der Arbeit, mit immer lebhafter werdender Anteilnahme, die sich durch Fragen und Diskussionen bemerkbar machte, sind also Menschen zur intensiven und nachdenklichen Beschäftigung mit der Kunst gebracht worden, die bis dahin nichts von ihr gewußt hatten. Das wesentlichste Resultat der Arbeit an sich liegt aber in der ungemeinen Schärfe des Unterscheidungsvermögens und des Werturteils, die bei den meisten Hörern zu bemerken war. Erstaunlich, wie bald sie die Wesenseigenheiten etwa Mozarts und Schuberts auseinanderzuhalten vermochten, höchst erfreulich, wie sie Details zu hören imstande waren, wie zum Beispiel Imitationen und Umkehrungen, nicht minder, wie sie gute Musik bald von Kitsch zu unterscheiden lernten. Eine Chopinsche Nocturne war ihnen ein Fest, Salonmusik von der Art, wie sie einmal für die Hausmusik typisch war, wurde abgelehnt. In jedem Fall aber galt ihnen das Kunstwerk in erster Linie als menschliches Erlebnis; starre, akademische Kunst, ebenso artistische Zweckkunst ließ sie kalt. Immer aber war der Ausgangspunkt des Urteils eine konkrete, meist bildhafte, oft sogar präzise nach einzelnen Farben benannte Bildvorstellung. Es zeigt sich daraus, daß das Farbenhören absolut nicht eine besondere Erscheinung ist, sondern daß sehr viele Menschen unbewußt Farbenhörer sind.

Die Arbeit mit dieser Hörergruppe ist jetzt bis zur romantischen Musik gediehen, und soll im nächsten Winter bis auf die Musik unserer Tage und die musikalischen Probleme unserer Zeit fortgeführt werden. Für das Interesse, das die Arbeit bei den Hörern gefunden hat, spricht die Tatsache, daß die Abende von allen Hörern gleichmäßig stark besucht wurden, und daß die Anmeldungen für die Fortsetzung der Arbeit die gleiche rege Anteilnahme im nächsten Winter erhoffen läßt.

Ich weiß nicht, ob der von mir gemachte Versuch, der meines Wissens bisher noch nicht praktisch erprobt worden ist, überall das gleiche günstige Resultat zeigen würde. Jedenfalls spielt ja die Zusammensetzung des Hörerkreises, die in diesem Falle besonders glücklich und harmonisch war, eine große Rolle. Aber der Erfolg ist so stark gewesen, daß ich doch glaube, allen Musikern, die sich mit musikalischer Volksbildung befassen, einen Versuch in gleicher Richtung nahelegen zu dürfen. Sie werden sicherlich Freude an ihrem Werke haben.

Hinter der Mauer

Von

Richard Gerlach

Am Rande der Stadt, zwischen dem Fährhaus und der alten Mauer, zittert ein großes Spinngewebe in der goldenen Morgensonne. Wie ein Schmuck sieht es aus, eine Spielerei. Aber es ist keine. Die armen kleinen Eintagsfliegen bleiben darin hängen. Das ist Gesetz. Darum habe ich Achtung davor.

Die Steine sind noch kühl und feucht von der Nacht. Draußen auf den Weiden brüllen die Kühe nach den Melkerinnen. Der gefangene Stieglitz, der sein Bauer unter dem Dachbalken des Schuhmacherhauses hat, jubiliert töricht in den jungen Tag.

Die Gassen liegen noch im Schatten. In den dunklen Ecken hocken die Träume und starren den Himmel an, der gestern abend sehr hoch war und ohne Ende.

Die steinerne Bank steht oben am Turm wie früher, und der Lindenbaum hat dasselbe Spätsommerlaub. Ich kann hier nun sitzen und in das weite Land hinausschauen. Niemand wird mich stören. Ein dummer Gedanke, daß plötzlich jemand hinter mir stände und mir die Augen zuhielte. Die Sonne hat noch dieselbe Kraft, die Ameisen marschieren noch dieselbe Straße und schleppen ihre weißen Eier an die Wärme.

Es ist nichts geschehen. Es wird nichts geschehen. Niemals mehr. Abschiednehmen und nicht wiederfinden. Es ist im Grunde immer das gleiche. Wieviele haben schon auf dieser Bank gesessen und geweint? Einen Mund geküßt, der längst nicht mehr lächelt?

Vor sechshundert Jahren haben sich die Wächter den Ruheplatz neben dem Luginsland gebaut. Am Vormittag spielen hier die Kinder mit rollenden Kugeln, später humpeln die Invaliden heran und rauchen ihre Pfeife. Am Abend flüstern Liebende.

Ich weiß, daß alles vorbeigeht. Aber unverändert kleben die Häuser aneinander, blank sind die Scheiben und auf den Fensterbänken blühen Geranien und Fleißige Lieschen. Hinter der Mauer steht alles am Fleck und tut so gleichgültig und kummerlos, als sei es zum erstenmal heute erschaffen.

Aber das Leben wird nur einmal gelebt. Die alte Mauer lügt, wenn sie sagt, daß unser Schmerz und unsere Liebe nichts auf sich haben. Sie steht da und weiß nichts von dem Lallen der Säuglinge, den Weisheiten des Alters und dem Seufzen der Jugend seit dreißig Generationen . . .

Eine antike Sokrates-Statuette. Das Britische Museum stellt zurzeit eine antike Porträtstatuette von Sokrates aus, die erste, die bis jetzt gefunden worden ist. Die Statuette wurde vor kurzem in Alexandria ausgegraben, besteht aus parischem Marmor und hat eine Höhe von 11 Zoll.

Erwerbschaffende Betriebe

Von

Dr. W. Pauls, Berlin.

In Dresden tagt zurzeit die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft.

Im Rahmen der allgemeinen Bestrebungen um die Förderung studentischer Wirtschaftshilfe bricht sich innerhalb der Führerschaft dieser Bewegung mehr und mehr die Erkenntnis Bahn, daß im Gegensatz zu den Institutionen, die einen ausgesprochenen Fürsorgecharakter tragen, einer anderen Form der studentischen Wirtschaftshilfe erhöhte Bedeutung beizumessen ist, nämlich den erwerbschaffenden Betrieben.

Diese haben die Aufgabe, bedürftigen Studenten solche Möglichkeiten des Gelderwerbs zu vermitteln, die den Studierenden in der Vorbereitung auf seinen zukünftigen Beruf eher planmäßig zu fördern als zu hindern geeignet sind. Gegenüber der reinen Fürsorge hat diese Form der Wirtschaftshilfe den moralischen Vorzug, daß sie den jungen Akademiker zur Selbsthilfe und zur Arbeit erzieht und die Schattenseiten des Stipendienwesens vermeidet. Der bedürftige Student ist hier nicht mehr der peinlichen Notwendigkeit ausgesetzt, Unterstützungen in Anspruch nehmen zu müssen, sondern er ist der unabhängige Mitarbeiter, der, von dem Tatwillen zur Selbsthilfe beseelt, nicht ein Stipendium abwartet, sondern seine Arbeitskraft einsetzt, um seinen Monatswechsel auf die lebensnotwendige Höhe zu bringen. Zwar bestehen bereits seit längerem bei den weitaus meisten Wirtschaftskörpern der studentischen Selbsthilfe eigens diesen Bestrebungen dienende Einrichtungen (Erwerbsvermittelungsämter usw.), doch ist deren Wirksamkeit vielfach von Faktoren abhängig, die außerhalb des Einflußbereichs sowohl dieser Institutionen als auch des guten Willens und der Leistungsfähigkeit des arbeitsuchenden Studierenden liegen. (Lokaler Arbeitsmarkt, Beziehungen zu Arbeitgebern usw.)

Hier nun setzt die neue Entwicklung des Werkstudententums ein, die gegenüber den vielfach unwürdigen Formen der Inflationszeit neue Wege der Erwerbsvermittlung beschreitet und in die bisherigen Bemühungen, Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen, System bringt. Ausgehend von der natürlichen Erwägung, daß der junge Student, wenn er schon gezwungen ist, nebenberuflich tätig zu sein, diese Arbeit nach Möglichkeit seinem Bildungsprogramm einfügen sollte, ist man in logischer Durchführung dieser Aufgabe daran gegangen, den Werkstudenten in den erwerbschaffenden Betrieben Arbeitsgebiete zu erschließen, in denen er mit Hilfe der Spezialität des erwählten Studiums seine Kräfte am fruchtbringendsten für sich verwerten kann. Ein besonderer Vorzug dieser Form der studentischen Selbsthilfe liegt darin, daß die lokale Organisation der Wirtschaftshilfe diese Betriebe in eigene Regie nimmt und dadurch den arbeitsuchenden Studierenden vor Ausbeutung bewahrt. (Kein Betriebsgewinn, denkbar höchste Beteiligungsquote am Honorar.)

Neben der Verwirklichung der oben ausgeführten sozialen Ideen erheben diese Betriebe aber auch darauf Anspruch, als ernsthafte Faktoren der Wirtschaft gewürdigt zu werden. Genannt sei in diesem Zusammenhange das dem Studentenwerk Berlin, e. V., angegliederte Akademische Uebersetzungs- und Dolmetscher-Büro „Aküdo Berlin". Dieses Unternehmen wurde auf Grund der Erwägung ins Leben gerufen, daß sich in den Reihen der Berliner Studentenschaft in großer Zahl fachwissenschaftlich durchgebildete Kräfte aller Berufe vorfinden, die über ein ungewöhnliches Maß gediegener Sprachkenntnisse verfügen. Deutsche, deutsch-ausländische und ausländische Studierende in höheren Semestern, die auf Grund ihrer theoretischen und praktischen Spezialvorbildung und ihres langjährigen Auslandsaufenthalts für die Aufgaben eines modernen Uebersetzungsbüros prädestiniert sind, bilden die Mitarbeiterschaft dieses in über 30 Sprachen arbeitenden Unternehmens. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß solche Kräfte, einmal nutzbar gemacht, mit weit überlegenerer Auffassung an die ihnen gestellten Aufgaben herantreten als der Durchschnitt der gelegentlichen Mitarbeiter eines beliebigen anderen Uebersetzungsbüros. Da jeder Uebersetzer nur auf seinem Spezialgebiet Beschäftigung findet, wird er diese Arbeit als wertvolle Förderung für seinen späteren Beruf ansehen und ihr ein entsprechendes persönliches Interesse entgegenbringen. Auch auf dem Gebiet der Fremdenführung, dem neuerdings verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet wird, finden Studenten bevorzugte Verwendung, so wurde der amtliche Uebersetzungs- und Dolmetscherdienst auf der Düsseldorfer „Gesolei" von der Ausstellungsleitung der Aküdo-Organisation übertragen, und es ist anzunehmen, daß für diese Entscheidung weniger das soziale Motiv als vielmehr die spezifische Eignung des studentischen Dolmetschers von ausschlaggebender Bedeutung gewesen ist.

Das oben erwähnte „Aküdo Berlin" hat denn auch bereits in dem Jahr seines Bestehens eine sehr erfreuliche Entwicklung genommen und die Erwartungen, die man bei seiner Gründung hegte, glänzend gerechtfertigt. Das Institut ist von weitesten Kreisen der deutschen Wirtschaft und Wissenschaft mit Erfolg in Anspruch genommen worden, und sowohl die ständig wachsende Umsatzziffer wie auch die Treue der einmal geworbenen Auftraggeber sprechen für die hochqualifizierte Arbeitsleistung und Zuverlässigkeit des jungen Betriebs. Juristen und Kaufleute, Ingenieure und Techniker aller Fachgebiete, Chemiker, Mediziner und Physiker bilden den Hauptbestandteil der freien Mitarbeiterschaft, von denen wiederum viele die Möglichkeit haben, in dem neuen Schwesterbetrieb des Aküdo, dem „Zeitblick" (Akademisches Büro für Zeitungsausschnitte) sich auch für journalistische und redaktionelle Arbeit vorzubereiten.

Die glückliche Vereinigung von ideellen und materiellen Zielen dieser Betriebe bietet die beste Gewähr für eine gedeihliche Fortentwicklung der bisherigen Anfänge, die allseitige Förderung verdienen.

Musiknachrichten. Walter Schulz, der langjährige Solocellist des Berliner Philharmonischen Orchesters, folgt einem Rufe als Konzertmeister an das Deutsche Nationaltheater und als 1. Cellolehrer an die Staatliche Musikschule zu Weimar.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Vormittags-Ziehung, 1. 9.:

2 Gewinne zu 10 000 M.: 119053.
2 Gewinne zu 5000 M.: 105295.
14 Gewinne zu 3000 M.: 2125 30609 25467 39156 56663 115539 254354.
10 Gewinne zu 2000 M.: 21250 204460 233587 238142 272952.
40 Gewinne zu 1000 M.: 29270 40925 43308 45460 54627 77181 78569 110811 122499 150691 155695 156371 166754 167537 169684 180181 189948 193530 261068 299435.
114 Gewinne zu 500 M.: 1045 21933 24610 33264 42563 65301 66485 66978 69576 75514 83984 85478 93590 97048 98933 101191 101212 106533 120268 120864 125085 130477 134918 142159 144637 151495 165909 167416 168725 179977 187299 200833 209936 210831 212265 213960 215473 227144 229186 229456 230618 234898 252807 259099 266794 268896 269541 270148 271227 272052 273223 276273 279607 282385 283310 291949 297273.
196 Gewinne zu 300 M.

Nachmittagsziehung, 1. 9.

6 Gewinne zu 3000 M.: 68213 76714 100645.
20 Gewinne zu 2000 M.: 27281 66831 121528 134526 174149 214199 229553 247649 253842 255589.
36 Gewinne zu 1000 M.: 12397 38658 60462 96525 98593 105400 119282 177340 185919 211455 215002 224974 250441 251510 259417 268901 279809 287756.
84 Gewinne zu 500 M.: 7496 14282 14386 22825 29732 33084 42109 47555 51152 68674 69211 70669 70904 73091 76563 77699 86041 89281 113338 117134 125609 165817 175606 198117 201988 202021 215018 224727 228292 230609 233133 234924 238658 240056 246460 252707 255370 264764 268449 278718 290905 293991.
204 Gewinne zu 300 M.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000 M., 2 Gewinne zu je 75 000 M., 4 zu je 10 000 M., 4 zu je 5000 M., 12 zu je 3000 M., 32 zu je 2000 M., 32 zu je 1000 M., 130 zu je 500 M., 314 zu 300 M.

Kirchenzettel für Berlin

Evangelische Gottesdienste

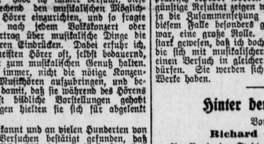
am 14. Sonntag nach Trinitatis, dem 5. September
„B." = Beichte und Abendmahl.
„K." = Konfirmation.

In Berlin, Charlottenburg und Schöneberg

Gemeindekirchen

Advent: Ziemer 10 K., Franke 6. — **Alt-Schöneberger Paul-Gerhardt:** Heist 10 B., Beyerhaus 6 B. — **Andreas:** Urbain 10 B., Höller 6 B. — **Apostel-Paulus:** Günther 10 B. — **Auferstehung:** Schadt 9 K., Meyer 11 K., Beck 6 B. — **Bartholomäus:** Bronisch-Holtze 10 B., Riemer 6 B. — **Bethlehems** (luth.): Schulz 6 B.; (ref.): Kühn-Steinhausen 10. — **Christus:** Pleß 10 B. — **Dankes:** Hesselbarth 10 K., Alberti 6 B., Donn. Egidi 10 K. — **Dom:** Doehring 10 B., Hüffmeier 6. — **Dorotheenstadt:** Schneemelcher 10, Hendel 6 B. — **Dreifaltigkeit:** Wagner 10 B., Richter 6. — **Elias:** Reck 10 B., Moll 6. — **Elisabeth:** Eichberg 10 K. u. B., Horst 6 B. — **Emmaus:** Freybe 10 B., Walkhoff 6. — **Epiphanien:** Hertel 8, Scherrer 10 Einführung durch Sup. Raack. Krankenhaus Westend: Schlauck 10½. — **Erlöser:** Schmidt 10 B. — **Französische** (Friedrichstadt): Lorenz 10 B. Hospital: Lagrange 10. — **Friedens:** Dufft 10, Pfefferkorn 6 B. — **Friedrichswerder:** Violet 10 B. — **Galiläa:** Kröger 10 K. — **Garnison** (alte): Wichmann 10; (neue): Fischer 10 B. — **Georgen:** Bittlinger 10 K. u. B., Köppen 6. — **Gethsemane:** Finsch 10 B., Wiese 6. Gemeindehaus: Wiese 8 Evangelisation. — **Gnaden** (Gottesdienste finden in der Invalidenhauskirche statt): Haase 10 B., Wallis 6. — **Golgatha:** Freise 10 B., Mittw. Freise 10 K., Donn. Ramtuhn 10 K. — **Gustav-Adolf** (Lützower): Lipp 10 K. — **Heerstraße** (Tannenbergallee 6): Suin de Boutemard 10 B. — **Heilands:** Keil 9 K., Marczynski 11 K., Moller 6. — **Heilige Geist:** Rump 8½, Breithaupt 10 K. — **Himmelfahrt:** Ungnad 10 K. u. B., Donn. Berlin 10 K. — **Immanuel:** Rauck 10 B., Heinecke 6 B. — **Jakobi:** Hachmeister 10 K. u. B., Eitner 6. — **Jerusalem:** Fischer 10. — **Johannis** (Moabit): Schalke 10 B., Maßler 6, Mittw. Lunde 10 K., Donn. Golling 10 K. — **Johannes-Evangelist:** Diebert 10 B. — **Kaiser-Friedrich-Ged.:** Eichstädt 10 B., Magerstädt 6. — **Kaiser-Wilhelm-Ged.:** Weber 10 B., Rithack-Stahn 6 B. Gemeindehaus: Mauff 10¼. — **Kapernaum:** Waßmund 10 B., Lahde 6, Mittw. Kotterba 10 K., Donn. Fraustädter 10 K. — **Königin-Luise-Ged.:** Kunst 10 B., Donn. Kunst 10 K. — **Lazarus:** v. Schneidemesser 10 K., Lengning 6. — **Lietzensee:** Spindler 8, Siems 10 B. — **Luisen:** Rudolph 10 B., Rhode 6 B., Mittw. Richter-Reichhelm 10 K. — **Lützower:** Luckan 8. — **Luisenstadt:** Augar 10 K., Nierhoff 6. — **Lukas:** Rocha 10 K., Elsaßer 6. — **Luther:** Müller 10 K., Hacker 6. — **Marien:** Graue 10. — **Markus:** Cramer 10 K., Cramer 6 B. — **Martha:** Wardenberg 10 B. — **Matthäus:** Seifert 10, Beckmann 6. — **Melanchthon:** Steiniger 10 K., Tamaschke 6 B. — **Nathanael:** Wagner 8½, Becker 10 B. — **Nazareth:** Neubauer 9½ B., Schwochow 6 B. — **Neue:** Seibel 10 B. — **Nikolai:** Behse 10 K., Schwebel 6. — **Oelberg:** Naumann 10 B., Gaehrich 6. — **Oster:** 8 u. 10 Gottesdienst. — **Parochial:** Selbt 10 K. u. B. — **Passion:** v. Bergh [illegible]

[illegible]



Schönheit ist eine Verheissung

auf das Leben, denn in ihr liegen Macht und Einfluss, Reichtum und Bewunderung der Welt: Und jede Frau kann schön und begehrenswert werden, wenn sie stets ihren Körper pflegt mit

Dr Dralle's

Lavendel-Crème Lavendel-Seife

Lavendelseife „Schneewittchen" Stück 30 gr schwer 45 Pfg. 150 gr schwer 75 Pfg.
Lavendelseife „Gold" (Spez-Parf.) Stück 50 gr schwer 60 Pfg. 150 gr schwer 160 Pfg.

Sport-Kleidung für Auto und Motorrad

Herrenkleidung

Herren-Windjacke aus graugrünem imprägnier. Baumwollstoff M. 9.50

Herren-Schutzanzug (einteilig) modefarbiger Baumwollstoff M. 17.-

Herren-Schutzanzug aus graugrünem Zeltbahnstoff, Joppe und Hose, imprägniert M. 44.-

Lederbreeches aus schwarzem Chromleder, gefüttert M. 58.-

Lederbreeches aus braunem Nappaleder, gefüttert M. 75.-

Lederjoppe aus schwarzem Chromleder, geschloss. Form M. 88.-

Lederjoppe a. braun. Nappaleder geschloss. Form M. 110.-

Leder-Schutzanzug a. schwarzem Chromleder M. 150.-

Auto-Schuhwaren Schutzbrillen Fahrhandschuhe

Damenkleidung

Motorfahrerantzug (einteilig) aus graugrünem Baumwollcovertcoat (Kombination) M. 25.-

Motorfahrerantzug aus graugrünem, imprägnierten Baumwollstoff, Jacke und langes Beinkleid M. 44.-

Damen-Sportanzug aus graugr. Baumwollkord, Joppe, Breeches, Hut M. 86.-

Damen-Leder-Breeches aus extraweichem braunen Nappa, ganz mit Köper gefüttert M. 70.-

Dam.-Leder-Sportjacke aus braunem kräftigen Leder mit leichtem Plaid gefüttert, solide verarbeitet M. 115.-

Damen-Windjacken gut imprägniert, sportfarben von M. 12.50 an

Damen-Breeches passend zu Windjacken von M. 14.50 an

Damen-Sporthüte u. -Hauben aus Stoff und Leder in reicher Auswahl

PEEK & CLOPPENBURG

BERLIN C 19 · GERTRAUDTEN-STRASSE 25-27 · ROSS-STRASSE 1-4

Stellenmarkt

Gesucht fof. nation. Schriftleiter für Berliner Wochenschrift. Stilproben u. Lebenslauf, Gehaltsansprüche unter B. N. L. 1309 an Ala Haasenstein & Vogler, Berlin NW. 6.

Hauslehrer akademisch gebildet, ... Offerten unter Nr. 7119 an die DAZ.

Dame erster Gesellschaft, Anfang 40, holt Wirkungskreis in vornehm. Haufe zur Vertretung d. Gesellschaft der Hausfrau, Firm in Haushalt und Kinderpflege. Referenzen zur Verfügung. Angebote erbeten unter Nr. 2125 an die DAZ.

Vermietungen

Drei elegant ganz oder teilweise **möblierte Zimmer** mit allem Komfort (Zentralheizung, Warmwasser, Fahrstuhl, Telefon etc.) günstig, auch für Büroräume, zum 1. Oktober zu vermieten. Grunewald, Hohenzollerndamm 115/116, III rechts, im Fahrstuhl.

Behagl. Heim f. gebild. Herrn od. Dame bezw. älteres Ehepaar geboten i. Einzelvilla i. schönst. Teil d. Neckartals, unweit Heidelberg. Prachtvolle Aussicht Zentralheizung. Offerten unter Nr. 7118 an die DAZ

Behagliches Heim bei kultivierten Leuten für Wochen oder Dauer. Abgeschlossener Zimmer am Park, 1—2 Zimmer, ... Kaiserdamm 5 ...

Salon u. zwei Schlafstuben, in schöner Villa zu vermieten. Elektr. Licht, Zentralheizung, Telefon, Bad, großer Garten. Schlachtensee, Waldemarstraße 76.

„REVALER BOTE"

(Nachfolger der i. J. 1860 begründet. „Revalschen Zeitung")

ist die beste Informationsquelle über die Verhältnisse in Estland. Vermittelt den Weg in den Osten.

Die Staatspostanstalten in Deutschland nehmen Abonnements entgegen. Anzeigen-Aufträge empfangen: Die Geschäftsstelle des „Revaler Boten" (Reval, Raderstrasse 12, Postfach 51), im Auslande alle gross. Annoncen-Expeditionen.

Reklame-Artikel

Zigarrenetuis, Brieftaschen usw.

Eilers-Werke

Briefkasten 622 Bielefeld Fernspr. 1

Berlin W8, Französische Str. 17

Hamburg 11, Alterwall 56-58

Herbst in der Schweizer Riviera

Herbst in Montreux

Die Schweizer Riviera am Genfersee

Das ganze Jahr voller Kurbetrieb

Territet — Clarens — Glion

Glion (700 m), Les Avants (1000 m) und Caux (1100 m)

Exkursionszentrum — Bergbahnen nach den Rochers de Naye (2045 m) und Interlaken (M.O.B. Montreux-Oberland-Bahn) — Prospekte u. Auskunft durch d. Verkehrsverein

MONTREUX-PALACE-HOTEL

Berühmt wegen seiner Lage und Komfort. 300 Zimmer, 150 Badezimmer. Volle Pension von Fr. 19.— an

Hotel National — Die erstklassigen Familienhotels unter gleicher Leitung — Hotel Lorius

Grand Hotel Monney

Altberühmtes erstklassiges Haus. Fliessendes Wasser in allen Zimmern, Privatbäder. Schöner Garten am See. Anerkannt gute Küche. J. Fugner, Dir.

Hotel de Londres, Montreux

Gediegenes Familien-Pension. In allen Zimmern fliessendes Wasser u. neuer Komfort. Zimmer mit privatem Badezimmer. Unvergleichlicher Lage und direkt an der Kurpromenade. Geschützter Garten am See. Mässige Preise. Pensionspreis von Fr. 12.— an. W. Baumann-Zumstein, Col. de Cousin.

MONTREUX HOTEL SUISSE & MAJESTIC

Bestgelegenes, erstklassiges Haus mit allem Komfort. Mässige Preise. Prospekte werden auf Verlangen zugesandt. J. Schörl & Cie., Besitzer.

Mont Pélerin über Vevey, Genfersee — Weltberühmtes Panorama

Grand Hotel — Pension Fr. 15.— I. Klasse. Haus mit allem Komfort. Illustrierte Prospekte auf Wunsch.

GLION

(Genfersee) 700 Mtr. ü. Meer

Elektr. Bahn Montreux-Glion / Funiculaire Territet-Glion. Idealer Aufenthalt. Windgeschützt. Sonnenreiches Panorama über den Genfersee vom Rhonetal bis Lausanne. Ausgangspunkt zahlreicher Ausflüge u. Bergtouren. Alle Sports. Orchester. Post. Telegraph. Kathol., protestant. u. engl. Kirche.

Hotels	Betten	Prix minimal
Grand Hotel und Righi Vaudois	100	von Fr. 14.50 an
Hotel Victoria	100	14.50
Grand Hotel Bellevue und Belvedere	125	11.—
Parkhotel	80	12.50
Hotel des Alpes	60	11.—
Hotel Champfleuri	35	9.—
Hotel de Glion	35	8.—
Hotel Placida	25	8.—

Association des Intérêts de Glion

Das Rhonetal

SIERRE im Rhonetal 550 m, der sonnenreichste Kurort der Schweiz. Zentrum f. Ausflüge im Wallis. Traubenkur

Grand Hotel Chateau Bellevue mit allem Komfort versehen. Prospekt auf Verlangen. E. HALDI, Direktor.

Volkswirtschaftlicher Teil

Messen- und Konjunkturbeobachtung

Von
Dr. J. Herle,
Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

Bei allen Erörterungen über das Messeproblem wird immer wieder das Wort von den Messen als Wirtschaftsbarometer in die Debatte geworfen. Hierbei bestehen jedoch nur recht unklare Vorstellungen, in welcher Weise die Messen als Hilfsmittel für die Konjunkturbeobachtung brauchbar sind. Der Begriff des Konjunkturbarometers ist zuerst in den Vereinigten Staaten vom Haroard-Institut aufgebracht worden, welches sich bei seiner Betrachtung der Wirtschaftsvorgänge zunächst der Beobachtung der verschiedenen Märkte, insbesondere aber der des Geld-, Effekten- und Warenmarktes zuwandte. Bei seinen Forschungen stellte es fest, dass sich in dem regelmässigen Ablauf der Konjunktur zeitliche Verschiebungen der einzelnen Kurven zeigten, so dass man den Verlauf der Effektenkurve, bei deren Darstellung man den Saisoneinfluss ausgeschaltet hatte, um sie klarer zu erkennen, schon in gewissem Umfang für die Voraussage über die künftige Entwicklung der anderen Märkte, insbesondere aber des Geld- und Warenmarktes, heranziehen konnte. Hier konnte man tatsächlich, ähnlich wie bei der Wettervoraussage, die Betrachtung einer typischen Kette von Wirtschafsvorgängen als Barometer für die Wirtschaftsentwicklung bezeichnen. Dieses Bild vom Wirtschaftsbarometer ist neuerdings auf die Messen, als besonders wichtige Märkte, übertragen worden.

Im folgenden soll versucht werden, einen Ueberblick über diejenigen Vorgänge des Messeverlaufs zu geben, welche einen Rückschluss auf die wirtschaftliche Bedeutung und gegebenenfalls auf den Konjunkturverlauf zulassen.

Hierfür erscheint es wünschenswert, durch regelmässige Aufzeichnungen in Form einer Statistik zahlenmässige Massstäbe zu gewinnen. Diese zahlenmässigen Massstäbe können natürlich nur dann von Wert sein, wenn es sich tatsächlich um vergleichbare Grundlagen handelt. Es würde also keinen Wert haben, Ausstellerzahlen verschiedener Messen ohne nähere Prüfung nebeneinander zu stellen. Bei der Aneinanderreihung der Ausstellerzahlen derselben Messe aus verschiedenen Jahren lassen sich keine für den Konjunkturverlauf wesentlichen Merkmale gewinnen, da hier eine Wechselwirkung zwischen dem Konjunkturverlauf und der Messebeschickung stattfindet, bei der die Einwirkung der allgemeinen Konjunkturlage die stärkere ist.

Von den einzelnen Messeleitungen wird zunächst die Zahl der Aussteller in den Vordergrund geschoben. Dieses ist die bei weitem zuverlässigste Ziffer, die bei der Betrachtung des Messewesens zu ermitteln ist, vor allem, weil eine Kontrolle der Angaben über die Ausstellerzahl möglich ist. Und auch diese begegnet Schwierigkeiten, weil die Zählmethoden der verschiedenen Messeämter, entsprechend den verschiedenen örtlichen Verhältnissen, jedenfalls in den deutschen Messestädten — im Auslande wird es nicht anders sein — grundverschieden voneinander sind. Schon bei den Verhältnissen in Leipzig, wo ein Teil der Messefirmen im Innern der Stadt, teilweise sogar in ihren ständigen Geschäftsräumen, sich an der Messe beteiligen, während ein anderer Teil in besonderen Gebäuden auf dem technischen Messegelände ausstellt, ist es schwierig, zu einem einheitlichen Massstab zu gelangen, um so mehr, als vielfach noch Firmen durch Vertreter ausstellen, und hierbei die Frage entsteht: Werden die Firmen gezählt, werden die Vertreter gezählt oder beide?

Eine andere Angabe, die als verhältnismässig wertvoll für die Beurteilung des Konjunkturverlaufs anzusprechen wäre, ist die Wert- und Mengenziffer der getätigten Geschäfte, der bei einer Messe erzielte Umsatz. Auch hierüber lassen sich bei den deutschen Messen keine genauen Angaben gewinnen. Alle Schätzungen entbehren der zuverlässigen Grundlagen und der Kontrollmöglichkeiten. Anders wird es in Ländern sein, wo der einzelne Geschäftsabschluss besondere Vergünstigungen in steuerlicher oder anderer Hinsicht genehmigt. Bei Umsatzangaben solcher Veranstaltungen wird man jedoch einen gewissen Prozentsatz für Geschäfte in Abrechnung zu bringen haben, die auch ohne die Messe zustande gekommen wären und lediglich im Hinblick auf die Vergünstigung bis zum Messetermin aufgeschoben wurden.

Eine weitere Möglichkeit, Rückschlüsse vom Messeverlauf auf den Konjunkturverlauf zu ziehen, besteht in der Untersuchung der Besucherzahl. Die Feststellung der Besucherzahl unterliegt auch Schwierigkeiten, die, je nach der örtlichen Lage der Messe, verschieden gross sind. An Plätzen, an denen ein einheitliches, geschlossenes Messegelände besteht, wird eine Toreingangskontrolle mit Zählmaschinen gewisse rohe Angaben vermitteln können, welche durch eine Kontrolle etwa käuflich zu erwerbender Messeausweise ergänzt wird. Bei der Untersuchung der Besucherzahl wird schon vielfach versucht, eine Trennung der Besucher aus dem In- und Auslande vorzunehmen. Hier jedoch die Neugierigen von den Geschäftsleuten zu unterscheiden, wird ausserordentlich schwer sein. Die Zahl der Messebesucher, der Aussteller, Umfang und Wert der Umsätze bilden allein noch nicht das alleinige geschäftliche Ergebnis einer Messe, sondern hinzu kommt der, neuerdings von den modernen deutschen Messen besonders stark in den Vordergrund gerückte Propagandawert der Messen, der jedoch für die Beurteilung des Konjunkturverlaufs völlig unbrauchbar ist.

Aus dem Verlauf der Messen könnten verschiedene Bestätigungsmomente für einen bestimmten Konjunkturverlauf gewonnen werden. Das soll nicht bestritten werden. Es werden sich zweifellos die allgemeine Wirtschaftslage, die Verhältnisse des Geldmarktes und des Kapitalmarktes in der Preisbildung widerspiegeln. Ferner wird man aus den allgemeinen aufgewandten Unkostensummen einen Rückschluss auf die für Propagandazwecke zur Verfügung stehenden Mittel und damit auf die allgemeine Wirtschaftslage ziehen können. Die Beobachtung der Erträgnisse, beispielsweise aus der Vergnügungssteuer und auch aus der Umsatzsteuer im Hotel- und Gastwirtsgewerbe der Messeplätze, dürfte Anhaltspunkte hierfür liefern. Ob die von seiten verschiedener Messeämter geübte Methode, durch Fragebogen, die nach Ablauf der Messe verschickt werden, Urteile der Aussteller über den geschäftlichen Verlauf herbeizuführen, einen besonderen Wert für Konjunkturbeobachtung hat, wird man bezweifeln müssen, da es sich hier um Fragebogen privater Stellen handelt, deren Ausfüllung nicht erzwungen werden kann und unverbindlich ist. Die Zweckbestimmung dieser Fragebogen geht im wesentlichen darauf hin, der Messeleitung gewissermassen den Auftrag zur Wiederveranstaltung zum nächsten Termin seitens der Aussteller formell zu erteilen. Es ist erwogen worden, ob man nicht durch amtlicherseits verschickte Fragebogen an die Aussteller gewisse gleichmässige Grundlagen für eine rohe, gewogene Beurteilung des Messeverlaufs nachträglich zu gewinnen versuchen sollte. Derartige Angaben würden aber mehr spezielle Rückschlüsse auf die Zweckmässigkeit der Messeveranstaltung für einzelne Industriezweige als gerade auf den Konjunkturverlauf zulassen, denn in solchen Fragebogen könnte die Fragestellung nur darauf abzielen, einen ziffernmässigen Ausdruck der Zufriedenheit mit dem geschäftlichen Ergebnis zu geben, der in drei oder vier Graden zu äussern wäre.

Es sei zum Schluss auf die bisherige Methode in der Beurteilung des Verlaufs der Messen hingewiesen. Dieser zeichnete sich in der Presse dadurch aus, dass seitens der Messeämter die gesamte Presse mit Waschzetteln versehen wurde, deren Inhalt naturgemäss stets recht günstig für die betreffende Messe lautete. Die Ergänzungen dieser Beurteilungsgrundlagen, falls sie überhaupt durch eine persönliche Berichterstattung ergänzt werden, unterliegen vielfach Zufälligkeitsmomenten. Es ist bei einer grossen Messe für einen Berichterstatter ausserordentlich schwer, ein sogenanntes objektives Urteil zu gewinnen. Er wird immer von dem persönlichen Eindruck in Gesprächen mit Ausstellern abhängig sein.

Fasst man die verschiedenen Möglichkeiten, statistisches Material über den Verlauf der Messen zu gewinnen und hieraus Rückschlüsse für die Konjunkturbeobachtung zu ziehen, zusammen, so wird man sagen müssen, dass die aufgewandte Mühe kein lohnendes Ergebnis findet. Bestenfalls wird man in dem Ergebnis die Bestätigung anderer Beobachtungen, insbesondere der Beobachtung des Effekten-, Geld- und Warenmarktes, sowie anderer Grundlagen der modernen Konjunkturforschung gewinnen, es sei denn, dass Formen und Möglichkeiten gefunden werden, die Umsatzziffern der auf den Messen getätigten Geschäfte zuverlässig zu erfassen. Derartige Angaben scheinen aber gegenüber einer Propagandastatistik in einzelnen Gewerbezweigen und den anderen neuerdings in der Konjunkturforschung herangezogenen Grundlagen relativ bedeutungslos, so dass man das Schlagwort von den Messen als Konjunkturbarometern endgültig fallen lassen sollte, um dafür das Augenmerk auf die Erhöhung des Wirkungsgrades dieser Einrichtungen zu lenken.

Die Siemens-Anleihe

Insgesamt 35 Mill. Dollar — 25 Mill. R.-M. für das Inland — Die Trustgerüchte

Ueber die Anleiheverhandlungen des Siemens-Konzerns wird nunmehr folgendes offizielle Kommuniqué verbreitet: In der gemeinsamen Aufsichtsratssitzung der Siemens & Halske A.-G. und Siemens-Schuckert-Werke G. m. b. H. wurde auch der Plan einer grösseren gemeinsamen Anleihe besprochen, die den Zweck haben soll, die bestehenden alten aufgewerteten Reichsmarkanleihen abzulösen, ebenso wie die im nächsten Jahr fällige dreijährige amerikanische Anleihe. Ob auch die Ablösung der zehnjährigen amerikanischen Anleihe erfolgt, ist noch offen gelassen. Es erscheint auch volkswirtschaftlich erwünscht, den Angestellten der Firmen die freie Verfügung über die vorläufig noch auf längere Jahre gesperrten aufgewerteten Sparguthaben zu ermöglichen, ohne dass dadurch den Firmen flüssige Mittel entzogen werden. Ausserdem ist beabsichtigt, zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in Siemensstadt eine Anschlussbahn vom Bahnhof Jungfernheide nach Siemensstadt zu erbauen; es sollen Mittel bereitgestellt werden für eine weitere Rationalisierung der Betriebe und zur Erweiterung des Exportgeschäftes. Die Aufsichtsräte stimmten dem von den Verwaltungen vorgelegten Finanzprogramm bei und ermächtigten die Vorstände zur weiteren Fortführung der begonnenen Verhandlungen. Führen die Verhandlungen zu einem zufriedenstellenden Ergebnis, so sollen die Vorstände ermächtigt sein, eine gemeinsame hälftig zu teilende Anleihe bis zu 35 Millionen Dollar abzuschliessen, wovon aber zunächst nur 30 Millionen Dollar ausgegeben werden sollen mit dem Vorbehalt, von dieser Summe einen Betrag von 25 Millionen Reichsmark abzuzweigen, der als selbständige Anleihe in Deutschland untergebracht werden soll.

*

Diejenigen Kreise, die allen Dementis zum Trotz noch bis zur Stunde der Aufsichtsratssitzung sensationelle Ueberraschungen hinsichtlich eines Elektro-Trusts erhofft hatten, dürften sehr enttäuscht sein, dass in der spezifizierten Aufzählung der Zwecke von dergleichen nicht die Rede ist. Beiläufig bemerkt, muss die Art und Weise, wie einige Blätter mit dem Elektrotrust als mit einer dicht vor der Türe stehenden Tatsache rechnen zu müssen glauben, Verwunderung erregen. Wenn es auch gelegentlich vorgekommen ist, dass Dementis selbst grösster Firmen nach einiger Zeit als mit den Tatsachen nicht übereinstimmend erkannt werden mussten, so darf man doch sich keineswegs dazu verleiten lassen und andere dazu verleiten, Börsengerüchten mehr Glauben zu schenken als Erklärungen angesehener Verwaltungen.

Die Anleihe soll also erstens dazu dienen, die aufgewerteten Reichsmarkanleihen abzulösen. Nach den letzten Bilanzen per 30. 9. 1925 wären hierzu bei Siemens & Halske etwa 6,525 und bei Siemens-Schuckert etwa 9,017 Mill. R.-M. erforderlich. Von der in drei Jahren fälligen Dollar-Anleihe, die ebenfalls abgelöst werden soll, wurden am 30. 9. 1925 bei beiden Gesellschaften noch je 9,975 Mill. R.-M. geschuldet. Weiter inzwischen erfolgte Tilgungen oder Rückkäufe wären hiervon in Abzug zu bringen. Die Ablösung der 10jährigen Dollar-Anleihe (bei beiden Gesellschaften ausweislich der letzten Bilanz je 10,222 Mill. R.-M.) wird noch offen gelassen. Die aufgewerteten Spareinlagen der Angestellten und Beamten, die bisher der Gesellschaft durch Sperrung als flüssige Mittel zur Verfügung standen, nun aber zum beliebigen Disponieren wieder freigegeben werden sollen, betrugen am 30. 9. 1925 bei Siemens & Halske 12,723, bei Siemens-Schuckert 6,384 Mill. R.-M., also ganz erkleckliche Posten. Diese dürften allerdings nach Freigabe der Firma keineswegs in vollem Umfange entzogen werden. Weiteres Geld erfordert die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in Siemensstadt, wo zurzeit bekanntlich der Antransport und Abtransport von täglich Zehntausenden von Arbeitern einige Schwierigkeiten bereitet. Der grössere Rest, der dann von den neuen Mitteln noch verbleibt, soll in die weitere Rationalisierung und in die Vergrösserung des Exportgeschäftes gesteckt werden. P. N.

Herabsetzung des Pfandbriefzinses bei den öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten. Nachdem die öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten sich vor kurzem für die Herabsetzung des Pfandbriefzinstypus auf 7% und zum Teil auch auf 6% ausgesprochen hatten, verhandelt bereits eine Reihe von Landschaften und Ritterschaften mit den staatlichen Stellen über Emissionen auf diesem ermässigten Zinsniveau. Es dürfte jedoch in fast allen Fällen die Genehmigung der Emissionen bereits jetzt grundsätzlich gesichert sein. Voraussichtlich wird man, um den sieben- und sechsprozentigen Pfandbriefen eine bessere Absatzmöglichkeit zu schaffen, die Kündigungsfrist für die neuen Pfandbrieftypen länger bemessen als bei den früheren höherprozentigen Emissionen.

Für die Reichsmündelsicherheit der Hypothekenpfandbriefe. Nachdem der Reichsrat vor kurzem den Antrag der Rentenbank-Kreditanstalt auf Erklärung der Mündelsicherheit ihrer Hypothekarschuldverschreibungen angenommen hat, hat nunmehr der Sonderausschuss der deutschen Hypothekenbanken diese Frage aufgenommen und Verhandlungen darüber eingeleitet. Es soll zunächst eine grundsätzliche Einigung innerhalb der Hypothekenbankgruppen selbst herbeigeführt werden und daraufhin sobald wie möglich an die Reichsregierung mit dem Ersuchen um Mündelsicherheitserklärung in Form eines Antrages herangetreten werden.

Londoner Goldpreis. Der Londoner Goldpreis beträgt für die laufende Woche für eine Unze Feingold 84 sh 10½ d, demnach für ein Gramm Feingold 32,7455 d.

Die internationalen Rohstahlverbands-Verhandlungen verschoben. Wie wir bereits meldeten, finden am 1. September in Brüssel unter den belgischen Hüttenwerken Verhandlungen statt, die den Beitritt der gesamten belgischen Stahlindustrie zum internationalen Verband ermöglichen sollten. Diesen Verhandlungen hatte man ziemlich zuversichtlich entgegengesehen. Es wurde indes ein Beschluss nicht gefasst. Die Besprechungen sollen später fortgesetzt werden.

Erwerbsgesellschaften

F. W. Busch A.-G., Lüdenscheid. Die Generalversammlung stimmte dem mit der Firma Gebr. Jaeger in Schalksmühle abgeschlossenen Fusionsvertrag zu und beschloss im Zusammenhang hiermit die Erhöhung des Aktienkapitals um 1 286 000 M. Die Firma wird in Vereinigte Elektrotechnische Fabriken F. W. Busch und Gebr. Jaeger A.-G., Lüdenscheid, umgeändert. Zu der Fusion wurde von der Verwaltung ausgeführt, dass man sich eine wesentliche Herabminderung der Produktionsunkosten verspreche. Die Fabrikation soll spezialisiert werden, und zwar dergestalt, dass beispielsweise bei Busch nur Schalter, bei Jaeger dagegen nur Fassungen usw. hergestellt werden. In den Mehrheitsverhältnissen werden durch die Kapitalstransaktion Aenderungen nicht eintreten. Man habe zu diesem Zweck an die befreundete Firma Norddeutsche Industrie A.-G., Hannover, einen erheblichen Teil des Aktienkapitals begeben. In den Aufsichtsrat wurden neun Mitglieder der Firma Gebr. Jaeger neu gewählt, u. a. Ernst Jaeger, Kurt Jaeger, Georg Jaeger, Gen.-Dir. Albert Schöndorff, Bankier Ernst Meyer und Rechtsanwalt Schmidt I. Zur Geschäftslage wurde von der Verwaltung mitgeteilt, ob eine Dividende zur Verteilung gelange, lasse sich zurzeit noch nicht übersehen.

Mannesmann-Röhrenwerke A.-G., Düsseldorf. Die Verwaltung teilt wiederum mit, dass sie mit den Unternehmungen der Gebrüder Mannesmann nichts zu tun habe. Bereits bei den Schwierigkeiten der Mannesmann-Mulag A.-G. wurden die Mannesmann-Röhrenwerke in Verbindung mit diesen Schwierigkeiten gebracht. Neue Schwierigkeiten der Mannesmann-Koburg-Werke in Tschechen, die ebenfalls den Gebrüder Mannesmann nahestehen, veranlassen die Mannesmann-Röhrenwerke zu der wiederholten Erklärung, dass auch ihre tschechischen Niederlassungen Mannesmann-Röhrenwerke A.-G., Komotau, in keiner Weise an diesen Unternehmungen der Gebrüder Mannesmann beteiligt sind.

Eisenindustrie zu Menden und Schwerte A.-G., Schwerte. Die durch Pachtvertrag auf die Vereinigten Stahlwerke A.-G. übergegangene Gesellschaft hat nunmehr weitere 300 Arbeiter entlassen, so dass von der Normalbelegschaft von etwa 700 Mann nur noch 150 Mann beschäftigt werden. Während das Drahtwalzwerk und das Stahlwerk am 31. August endgültig stillgelegt worden sind, soll das Profileisenwalzwerk weiter in Betrieb bleiben.

August Wegelin A.-G. für Russfabrikation in Köln. Für das abgelaufene Geschäftsjahr ist, wie verlautet, mit einer Ermässigung der vorjährigen Dividende (i. V. 12%) zu rechnen. Die endgültige Entscheidung darüber soll in einer demnächst stattfindenden Aufsichtsratssitzung getroffen werden.

Ammendorfer Papierfabrik A.-G. In der Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, für 1925/26 die Verteilung einer Dividende von 12% (wie im Vorjahre) vorzuschlagen bei grösseren Rückstellungen. Die Gesellschaft hat im abgelaufenen Geschäftsjahre günstig gearbeitet und war ständig voll beschäftigt, vor allem auch für das Ausland. Eine höhere Dividende kam jedoch nicht in Frage, da verfügbare Mittel für die Betriebserweiterung aufgewendet werden sollen. Bankkredite brauchte die Gesellschaft nicht in Anspruch zu nehmen.

Schuhfabrik Eugen Wallerstein A.-G., Offenbach. Die Gesellschaft feiert am 1. September ihr 25jähriges Bestehen. Die zurzeit mit einem Kapital von 1,8 Mill. M. arbeitende Gesellschaft beschäftigt über 1000 Arbeiter und Angestellte. Ihr Leiter, Kommerzienrat Eugen Wallerstein, ist eine bekannte Persönlichkeit in der Schuhwelt. Er führt u. a. den Vorsitz im Verband der Schuh- und Schäftefabrikanten und gehört auch dem Reichswirtschaftsrat als Mitglied an.

Leux-Werke A.-G., Frankfurt. In der Generalversammlung teilte die Gesellschaft mit, dass sie aus Mangel an Kapitalien binnen kurzem gezwungen sein werde, ihren Betrieb einzustellen. Zu den Schwierigkeiten habe ausschlaggebend das Verhalten der Stadt Frankfurt beigetragen, die ein Vorkaufsrecht auf die Schiffswerft im Frankfurter Osthafen besitze, wonach sie das Recht hat, unter bestimmten Voraussetzungen das Grundstück für 22 000 G.-M. zurückzunehmen. Die Gesellschaft hat dagegen bereits über 700 000 R.-M. Kapital in Bauten, Maschinen und Herrichtungen investiert. Falls die Stadt von ihrem Rechte Gebrauch machen würde, wäre die Gesellschaft verpflichtet, das Grundstück im ursprünglichen Zustande wieder zurückzugeben. Aus diesem Grunde sind Verhandlungen der Leux-Werke über Aufnahme eines hypothekarisch gesicherten Darlehns bisher erfolglos gewesen.

Girozentrale Magdeburg. Der Gesamtumsatz der Girozentrale-Kommunalbank für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt belief sich im ersten Halbjahr 1926 auf 2 377 000 000 M. gegenüber 1,6 Milliarden Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Bilanzsumme stieg von 50 Mill. M. Ende Dezember 1925 auf 92 Mill. M. Ende Juni 1926. Die Liquidität betrug am 30. Juni 1926 etwa 75%. An Ueberweisungsaufträgen kamen im ersten Halbjahr 1926 405 309 Stück mit 1 335 478 316 M. gegen 348 868 Stück mit 853 122 000 M. im Vorjahre zur Ausführung. An Schecks, Wechseln, Reichskreditbriefen wurden 660 480 Stück mit 206 948 981 M. gegen 469 187 Stück mit 182 634 000 M. zum Einzug gebracht. Die Wechselproteste haben sich von 8,1% im Dezember 1925 auf 5,8% im Juni 1926 verringert.

Weitere Teilungsmassen. Bei der Bayerischen Vereinsbank, München, hat sich im ersten Halbjahr 1926 die Teilungsmasse der Pfandbriefe mit 104,49 Mill. G.-M. nicht wesentlich verändert, gegenüber teilnahmeberechtigten Pfandbriefen von 370,60 (bisher 369,73) Mill. M. Im einzelnen gingen Ansprüche aus bestehenden Hypotheken von 71,92 auf 70,64 Mill. G.-M. zurück, Rückwirkungsansprüche blieben fast unverändert, 29,92 Mill. G.-M., und Anlagen der Teilungsmasse aus Rückzahlungen und Zinsen stiegen von 1,98 auf 3,93 Mill. G.-M. Die Masse der Kommunaldarlehn und der teilnahmeberechtigten Kommunal-Schuldverschreibungen blieb fast unverändert. — Bei der Vereinsbank Nürnberg ergab sich ein Rückgang der Ansprüche aus bestehenden Hypotheken von 38,33 auf 37,78 Mill. G.-M. und der Rückwirkungsansprüche von 26,18 auf 25,73 Mill. G.-M., während die Anlagen der Teilungsmasse sich von 0,55 auf 1,64 Mill. G.-M. erhöhten. Andererseits stiegen die teilnahmeberechtigten Pfandbriefe von 249,96 auf 250,01 Mill. G.-M.

Russisches Naphtha-Syndikat — Oelwerke Julius Schindler, G. m. b. H., Hamburg. Die Oelwerke Julius Schindler, G. m. b. H., Hamburg, hat mit dem Russischen Naphtha-Syndikat einen Vertrag geschlossen, nach dem ihr laufend grosse Mengen russischen Rohöls zur Verarbeitung auf hochwertige Spezialschmieröle zur Verfügung gestellt werden. Die ersten Partien sollen bereits in der nächsten Zeit in Batum zur Verladung kommen. Auf diese Weise wird die Hamburger Firma in die Lage versetzt, ihre Destillations- und Raffinationsanlagen in Neuhof bei Hamburg voll zu beschäftigen. Dieser Vertrag ist der erste Fall, dass das Russische Naphtha-Syndikat sich in derartiger Weise mit ausländischen Werken vertraglich bindet.

Internationale Schlafwagengesellschaft. In den ersten sieben Monaten des laufenden Geschäftsjahres vereinnahmte die Gesellschaft 127,8 Mill. gegen 96,9 Mill. Fr. in den ersten sieben Monaten 1925.

Neueintragungen im Berliner Handelsregister. „Olalin" Gesellschaft für kosmetischen und pharmaceutischen Bedarf m. b. H. Berlin, Unter den Linden 11. Stammk.: 5000 R.-M. Geschäftsf.: Buchhalter Willi Isbrandt. — Johann W. Albers, G. m. b. H., Berlin, Panoramastr. 2. (Obst- u. Gemüse.) Stammk.: 20 000 R.-M. Geschäftsf.: Kfm. Johann W. Albers. — Zündholzaktien-Verwaltungsgesellschaft m. b. H. Berlin, Behrenstr. 21. Stammk.: 20 000 R.-M. Geschäftsf.: Dir. Samuel Ritscher. — Anders u. Co., G. m. b. H., Berlin W. 50, Nürnberger Str. 56. (Leder- u. Galanteriewaren.) Stammk.: 20 000 R.-M. Geschäftsf.: Kfm. Fritz Anders.

7% Deutsche Kommunal-Goldanleihe von 1926. Die Preussische Staatsbank (Seehandlung), die Deutsche Girozentrale und die Deutsche Kommunalbank stellen den Restbetrag der 50 Mill. M. 7% Deutsche Kommunal-Goldanleihe von 1926 in Höhe von 25 Mill. M. zum freihändigen Verkauf. Der Verkaufspreis beträgt 92½%. (Siehe Anzeige.)

Neue Verhandlungen über ein polnisches Zinksyndikat. In Polnisch-Oberschlesien sind zurzeit Verhandlungen im Gange, die die Gründung eines neuen Zinksyndikates, dem alle polnischen Zinkhütten angeschlossen werden sollen, zum Ziele haben. Zurzeit wird die Frage der Erhöhung des Inlandskontingentes und die Verteilung von Exportquoten erörtert. Man rechnet damit, dass das neue Syndikat in einigen Wochen mit seiner Tätigkeit beginnen wird.

Die Preussag und die Berliner Gaswerke

Zu den Presseerörterungen, welche sich an die Einsetzung des preussischen Kohlenhandelsbevollmächtigten durch die Recklinghausen A.-G. und die Preussag zur Belieferung der Behörden mit Koks geknüpft haben, und zu dem Wettbewerb, in den die Berliner Gaswerke mit der Preussag durch Herabsetzung der Preise für Berliner Gas- und Schmelzkoks bei Lieferung an die Behörden eingetreten sind, wird uns folgendes geschrieben: Der Wettbewerb der Berliner Gaswerke um die Belieferung der Berliner Staats- und Reichsbehörden mit Gas- und Schmelzkoks stellt nur einen Ausschnitt aus dem Bestreben der Gaswerke dar, den Berliner Markt für Berliner Koks überhaupt zu gewinnen. Insofern befinden sich die Berliner Gaswerke auch im Wettbewerb mit rheinisch-westfälischem und oberschlesischem Zechenkoks. Dieser Wettbewerb ist für die Berliner Gaswerke deshalb zwangsläufig, weil von der Menge ihres Koksabsatzes der Preis für das an die Berliner Bevölkerung zu liefernde Gas sowie seine Güte abhängt. Der Berliner Gaskoks läuft zwangsmässig durch die ständig steigende Gaserzeugung an. Bei der gegenwärtigen Gaserzeugung stellt sich die Produktion von Berliner Gas- und Schmelzkoks auf etwa 800—900 000 t jährlich. Der Bedarf des gesamten Berliner Marktes ist auf 900 000 bis 1 000 000 t geschätzt, den die Berliner Gaswerke mit etwa 600 000 t decken. Die restierenden Quanten werden in den Generatoren der Gaswerke verwandt. Ein Absatz von 600 000 t ist nach dem derzeitigen Stande der Gaserzeugung das Minimum dessen, was die Berliner Gaswerke an Koks absetzen müssen. Auf einem Absatzminimum von 600 000 t basiert der gegenwärtige Gaspreis.

Während die Zechen ihre Kokserzeugung der jeweiligen Marktlage anpassen können, diese durch Mehrförderung oder Stillegung zu regeln in der Lage sind, ist dieses den Berliner Gaswerken unmöglich. Als Absatzgebiet für Berliner Koks kommt der Berliner Markt ausschliesslich deshalb in Frage, weil bei einem Absatz des Kokses nach ausserhalb die Preise und damit die Wirtschaftlichkeit der Gaswerke durch die Kosten der Fracht, Umschlag usw. stark beeinträchtigt werden. Demnach erscheint es aus volks- und privatwirtschaftlichen Gründen geboten, den in Berlin erzeugten Koks im Erzeugungsgebiete selbst dem Verbrauch zuzuführen.

Nachdem in den letzten Jahren die Berliner Gaswerke modernisiert und in reine Zechenwerke umgebaut sind, sind die Berliner Gaswerke in der Lage, mengenmässig und qualitativ den gesamten Berliner Bedarf an Gas- und Schmelzkoks zu decken. Die Absatzkurve von Berliner Koks zeigt seit Jahren eine ständig aufwärtsgehende Richtung, so dass der Absatz von westfälischem Koks, der früher 400 000 t betrug, auf 200 000 t zurückgegangen ist und Schlesien nur noch mit 100 000 t am Berliner Markt beteiligt ist. Dieser Absatzrückgang von westfälischem und oberschlesischem Koks hat die Ursache darin, dass Berliner Koks zu billigeren Preisen als Zechenkoks auf den Markt gebracht werden kann. Den ständigen Rückgang ihres Kokses haben Westfalen und Schlesien auch nicht durch die Gewährung von Rabatten und Krediten an den Handel zurückhalten können. Die Einführung von Lieferscheinen durch das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat liegt im Interesse der Berliner Gaswerke insofern, als diese schon seither jeden Fall, in welchem Berliner Koks unter anderer Flagge gesegelt ist, verfolgt haben und darauf bedacht sind, ihren Koks auch wirklich als Berliner Schmelzkoks deklariert zu sehen.

Die seit Jahren ständig ansteigende Absatzkurve von Berliner Koks sehen die Berliner Gaswerke durch das Auftreten des preussischen Kohlenhandelsbevollmächtigten unterbrochen. Der Bedarf sämtlicher Berliner Reichs- und Staatsbehörden an Koks ist auf mindestens 60 bis 75 000 t zu schätzen, stellt also 10 bis 15% des Gesamtumsatzes von Berliner Koks dar, eine Position, die sich die Berliner Gaswerke nicht streitig machen lassen können. Die ganze Arbeit der Gaswerke droht durch den Kohlenhandelsbevollmächtigten deshalb zerschlagen zu werden, weil er an die Berliner Behörden zu Zechenkokspreisen liefert, die Berliner Gaswerke also unterbietet. Es lässt sich nachweisen, dass die Berliner Behörden ihren ganzen Bedarf mit Berliner Koks gedeckt hätten, wenn die Preussag nicht unter Zuhilfenahme staatlicher Machtmittel durch Preisunterbietung dazwischengekommen wäre. Diesem Preisunterbieten war nur durch Herabsetzung der Preise zu begegnen, und wenn die Preussag weiter mit ihren Preisen heruntergeht, werden die Berliner Gaswerke noch billiger liefern müssen. Die Ermässigung von Berliner Gas- und Schmelzkoks um 6 R.-M. je Tonne für Behördenlieferungen hat zur Folge gehabt, dass trotz des Wettbewerbes der Preussag die Berliner Reichs- und Staatsbehörden ungefähr die Hälfte ihres Bedarfs mit Berliner Koks gedeckt haben. Das lässt sich im Gegensatz zu früher jetzt deshalb nachweisen, weil die Vergütung an den Handel nur auf Grund von Duplikatrechnungen erfolgt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass in drei bis vier Jahren die Berliner Reichs- und Staatsbehörden ihren gesamten Bedarf bei den Berliner Gaswerken decken werden, gleichviel, ob der preussische Kohlenhandelsbevollmächtigte seine Tätigkeit einstellt oder nicht. Die Ermässigung der Preise für Behördenlieferungen bedeutet auch deswegen keinen allzugrossen Verlust für die Berliner Gaswerke, sondern in Anbetracht der Sachlage insofern einen Gewinn, als bei einem Versenden von Berliner Gaskoks nach ausserhalb der Erlös noch geringer gewesen wäre.

Der Stahlwerksverband über südslawische Schienenlieferungen. Zu einer Belgrader Meldung, wonach der Stahlwerksverband wegen Lieferungen von Normalschienen mit der südslawischen Regierung Verhandlungen führe, wobei es sich um ein Objekt von 50 Mill. R.-M. handeln soll, teilt der Stahlwerksverband auf Anfrage mit, dass derartige Verhandlungen bereits länger als Jahresfrist laufen. Im Laufe der Verhandlungen wurde die Menge der zu liefernden Schienen in verschiedener Höhe, einmal von 100 000 t, dann wiederum nur 10 000 t bemessen. Es sei dem Stahlwerksverband nichts davon bekannt, dass die Angelegenheit jetzt in ein entscheidendes Stadium eingetreten sei.

Amerikanische Mitarbeit an den Elektroverhandlungen. Zu den in den letzten Tagen stark diskutierten Verhandlungen über die eventuelle Bildung eines deutschen Elektrotrustes erfährt die „Konj.-Kor.", dass der Inhaber des bekannten New Yorker Bankhauses Speyer u. Co., James Speyer, in Berlin eingetroffen ist, um den bereits anwesenden Vertreter von Dillon Read & Co. in seinen Verhandlungen, betreffend die Elektrizitätsanleihe, zu unterstützen. Man glaubt in amerikanischen Kreisen, dass die Anleihe u. a. auch dazu dienen solle, einen Zusammenschluss zwischen den Siemens-Schuckert- und den Bergmann-Interessen zu dienen; auch werden in dem Zusammenhang einige mittlere Gesellschaften der deutschen Schwachstromindustrie genannt. Dagegen wird betont, dass bisher von einem Zusammengehen zwischen Siemens-Schuckert und der A. E. G. keine Rede gewesen ist.

Abkommen über die Benzinpreise. Nach einer Meldung der „Financial News" sollen die Besprechungen von Vertretern der Royal Shell mit Vertretern der amerikanischen Petroleumindustrie ein Abkommen über die Stabilisierung der Benzinpreise zum Ziele gehabt haben, und zwar sollen diese Verhandlungen bisher günstig verlaufen sein.

Die Augustumsätze an der Berliner Metallterminbörse. An der Metallterminbörse in Berlin wurden im August 6750 t Blei und 3450 t Kupfer umgesetzt im Vergleiche zu 6590 t Blei und 4040 t Kupfer im Juli. Berücksichtigt man, dass in London in den letzten Tagen durchschnittlich 1500 t Kupfer und 1000 t Blei gehandelt wurden, so ergibt sich hieraus die relative Bedeutungslosigkeit des Berliner Termingeschäftes.

Industrie- und Handelsbörse Stuttgart, 1. 9. (Eigenbericht.) An der Baumwollbörse gingen die Preise für Baumwollgarne um 1 Dollarcent in die Höhe. Die Preise für Baumwollgewebe blieben unverändert. Es wurden folgende Preise notiert: 1. Baumwollgarne, Preise in Dollarcents je kg: Nr. 20 englische Trossels 66—68, Nr. 30 englische Trossels 78—80, Nr. 36 englische Trossels 80—82, Nr. 42 englische Pincops 83—85; 2. Baumwollgewebe, Preise in Dollarcents je Meter: 88 cm Creton 12—12½, 88 cm Renforcé 11—11½, 92 cm glatte Cattune 9—9½. Die nächste Börse ist am 15. September.

Börsen und Valuten

Berliner Börse.

An der Nachbörse wurden auf den verschiedensten Marktgebieten grosse Meinungskäufe vorgenommen, so dass Kurssteigerungen gegenüber den offiziellen Schlusskursen bis um 2½% erzielt wurden. Ausserordentlich lebhaftes Geschäft hatten Bankaktien; Deutsche Bank überholte ihren Schlusskurs um 1¾% (172½). Sehr fest waren Darmstädter (219¼), Commerzbank (164⅛), Handelsgesellschaft (216). Am Montanmarkt hatten Gelsenkirchen die Führung, die um 2¾% anziehen konnten (171¾). Auch die übrigen Werte dieses Marktes waren fester, Phönix 123¼, Rheinstahl 150½, Harpener 159¼, Stahlunion verhältnismässig sehr still, 145. Elektroaktien hatten ruhiges Geschäft zu kaum veränderten Kursen. AEG. 164¾, Siemens 210, Bergmann 164½. Schiffahrtsaktien waren unverändert, Hapag, Lloyd 160½. Gehandelt wurden ferner Farbenaktien mit 289¼. Am Anleihemarkt nannte man Kriegsanleihe mit 0,482½, Anatolier I 24½.

Wie verlautet, hat der Börsenvorstand die Zulassung der 150 Mill. M. 7% Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft im Prinzip genehmigt.

Zulassungen zur Berliner Börse. Beantragt: 2 000 000 G.-M. 8% Gold-Hypotheken-Pfandbriefe der Bayerischen Landwirtschaftsbank, E. G. m. b. H. in München.

Frankfurter Abendbörse, 1. 9. (Eigenbericht.) Die feste Stimmung übertrug sich auf den Abendverkehr. Riebeck gaben erst 1½% nach, waren aber an der Nachbörse gefragt, da Riebeck das Umtauschangebot gegen Farbenindustrie 2:1 abgelehnt habe.

Bankaktien: Commerz u. Priv.-Bk. 140, Darmst. u. Nat.-Bk. 219¾, Deutsche Bk. 172¾, Disconto-Ges. 165, Dresdner Bk. 142¼, Mitteld. Creditbk. 141, Reichsbank 157½, Oesterr. Credit-Anstalt 9,15.

Bergwerksaktien: Boch. Bergb. 147, Bud. Eisenwerke 98, D. Luxemburg 156⅞, Gelsenkirchener 170¼, Harpener 158, Kali Aschersleben 141, Mannesmannröhren 136½—136¾—136½, Mansfeld. Bergbau 119, Phönix Bergbau 122¼, Rhein. Braunkohle 224¾ bis 226, Rhein. Stahl 151½, A. Riebecksche Montan 166, Laurahütte 55.

Industrieaktien: Adlerw. Kleyer 87, A. E. G. Stamm 164,90, Aschaffbg. Zellstoff 135½, Bergmann Elektr. 164¾—164⅞, Cement Heidelberg 135, Daimler Motoren 86, D. Gold- u. Silber-Scheide 160, Dyckerh. u. Widmann 86, Elektr. Licht u. Kraft 155, I. G. Farbenindustrie 289, Frkf. Masch. Pokorny u. Wittek. 78, Holzmann, Philipp 121¼, Holzverkohlung 53, Lahmeyer u. Co. 144, Mainkraft, Höchst 110, Metallges. Frkf. M. 142, Neckarsulmer 89¼, Rütgerswerke 120¼, Schuckert, Nürnberg. 142½—142, Siemens u. Halske 211, Thüring. Lief. Gotha 92, Voigt u. Häffner 104¾, Wayss u. Freytag 124, Zellstoff Waldhof 187½, Zucker, Badische 90¾, Zucker, Frankenthal 67½, Zucker, Heilbronn 93, Zucker, Offstein 112.

Prioritätsobligationen: 4½% Anatol. Ser. II 20⅝, 3% Salonique Monastir 27⅛.

Nachbörse (5¾—6 Uhr): Riebeck 168—169, Luxemburg 156—156½.

Amsterdamer Börse

	1. 9.	27. 8.		1. 9.	27. 8.
6% Nderl. Staats 22	106 15/16	106½	Gecons. Holl. Petr.	171	—
4½% do. v. 17	100	99 9/16	Kon. Ndl. Mij. Petr.	391⅞	389⅞
3% do. v. 1896/05	76	76½	Amsterd. Rubber	336	329
7% Ndl. Ind. St. 21	100⅞	100 13/16	Holl. Amer.-Linie	49⅞	49⅞
Ndl. Handel Mij.	—	159	Handelsvg. Amst.	685	666
Jurg. Marg. St. A.	167⅞	167½	Deli Maatschappij	432	427½

Amtliche Banknotenkurse. Berlin, 1. Sept. Kurse für 1 Pfd., 1 Dollar, 1 Peso, 1 Milreis, übriges je 100 Einheiten

	Geld	Brief		Geld	Brief
Sovereigns	—,—	—,—	R. Not. 500-1000	2,06	2,10
20 Fr. Stücke	—,—	—,—	„ „ unt. 500	—,—	—,—
Gold-Dollars	4,227	4,247	Schwed. Noten	111,82	112,38
A. Not. 1000-5 D.	4,183	4,203	Schweizer „	80,88	81,18
„ „ 2-1 „	4,164	4,184	Spanische „	63,54	63,86
Belgische Noten	11,84	11,90	Tschech.-slov.		
Dänische Noten	111,12	111,68	Noten, gr. St.	12,375	12,435
Engl. Not., gr. St.	20,325	20,425	do. do. kl. St.	12,387	12,447
„ „ kl. „	20,32	20,42	Ungarisch. Noten	5,835	5,875
Finnische Noten	10,50	10,56	Serben	7,40	7,54
Französische „	12,67	12,73	Bulgaren	—,—	—,—
Holländische „	167,76	168,60	Argentin. Noten	1,668	1,688
Italienische „	15,16	15,24	Brasilian. „	0,627	0,647
Norwegische „	91,57	92,03	Türken	2,17	2,21
Oesterreich. „	59,17	59,47	Kanada-Noten	4,179	4,199
Danziger „	81,10	81,50	Kairo	—,—	—,—

Ostdevisen. Berlin, 1. September. Freiverkehr. Kurse für je 100 Einheiten

Auszahlung	G	B		G	B
Warschau	46,63	46,87	Posen	46,68	46,92
Bukarest	2,09	2,11	Noten		
Riga	80,65	81,05	Polnische gr.	46,71	47,19
Reval	—,—	—,—	do. kl.	—,—	—,—
Kowno	41,395	41,605	Lettische	80,10	80,90
Athen	—,—	—,—	Estnische	—,—	—,—
Kattowitz	46,68	46,92	Litauische	41,19	41,61

Danzig.	1. 9. G	1. 9. B	31. 8. G	31. 8. B
Dollar-Kurs (Danz. Gulden)	—,—	—,—	—,—	—,—
100 Reichsmark telegr.	—,—	—,—	122,236	123,044
100 Reichsmark	122,846	123,154	—,—	—,—
100 Zloty	57,55	57,70	57,53	57,67

Warschau.	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Amerik. Dollar	9,00	9,02	Prag	26,72	26,77
London	43,77	43,87	Zürich	174,15	174,55
Paris	26,16	26,07	Wien	127,45	127,30

Wien.	1. 9.	31. 8.	Noten:	1. 9.	31. 8.
Amsterdam	283,28	283,10	Mark	167,90	167,90
Berlin	168,25	168,19	Lire	24,72	23,27
Budapest	0,99,02	0,99,04	Jugoslaw.	12,44½	12,48
London	34,31	34,29½	Tschech.	20,90½	20,89½
Paris	21,07	20,68	Polen	77,60	77,80
Zürich	136,40	136,37	Ungarische	99,02	99,02

Prag.	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Amsterdam	13,57	13,57	Italien	118,25	110,00
Berlin	8,05½	8,05½	New York	33,85	33,85
Zürich	6,53½	6,53½	Paris	101,00	99,00
Oslo	741,00	741½	Stockholm	9,05½	9,05½
Kopenhag.	898,00	898,00	Wien	4,78,27½	4,78
London	164,32½	164,75	Marknoten	8,05½	8,05½
Madrid	513,00	512,00	Polennoten	3,77½	3,77

Zürich.	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Paris	15,47½	15,17½	Kopenhag.	137,55	137,50
London	25,14½	25,14½	Sofia	3,75	3,73
New York	5,18	5,18½	Prag	15,35	15,34½
Belgien	14,75	14,37½	Warschau	—,—	57,00 nom
Italien	18,07½	16,80	Budapest	0,0072,40	0,0072,40
Spanien	79,50	77,95	Lei-Noten	—	—
Holland	207,50	207,48½	Belgrad	9,12½	9,12½
Berlin	1,23,32½	1,23,35	Bukarest	2,56½	2,52½
Wien	73,15	73,15	Privat-		
Stockholm	138,55	138,52½	discontsatz	—	2½%
Oslo	113,50	113,47½			

Amsterdam. Offiziell:	1. 9.	30. 8.	Inoffiziell:	1. 9.	30. 8.
London	12,11½	12,11½	New York	249⅞	249 9/16
Berlin	0,59,42½ fl	0,59,45 fl	Madrid	38,00	38,15
Paris	7,42	7,18½	Rom	8,77½	8,05
Brüssel	6,98½	6,88½	Prag	7,38½	7,39
Schweiz	48,19	48,22½	Helsingfors	6,25	6,25
Wien	0,35,27½	0,35,25	Budapest	0,0034,80	0,00,3480
Kopenhagen	66,30	66,30	Bukarest	1,15	1,10
Stockholm	66,77½	66,80	Warschau	0,25	0,26
Oslo	54,75	54,72½			

		1. 9.	31. 8.
Kopenhagen:	Berlin	89,75	89,80
Stockholm:	Berlin	0,89,05	0,89,10
Oslo:	Berlin	109,10 p. 100 Gmk.	109,10 p. 100 Gmk.

Paris.	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Bukarest	16,80	16,85	Amsterdam	13,42	13,72½
Prag	100,50	132,67	Rom	118,80	133,50
New York	33,80	34,08	Zürich	651,00	662,00
Brüssel	94,05	95,30	Madrid	511,00	515,00
London	163,30	206,27			

London, Schlussdevisen vom 1. September

	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
New York	4,85½	4,85,25	Prag	163,75	163,75
Montreal	4,84 7/16	4,84,37	Budapest	27,75	27,75
Amsterdam	12,11½	12,11,31	Belgrad	275,00	275,00
Paris	162 13/16	164½	Sofia	6,70	6,75
Brüssel	173½	174½	Rumänien	980,00	995,00
Italien	134½	148½	Konstantinop.	900,00	900,00
Berlin	20,38½	20,38½	Athen	430,50	434,50
Schweiz	25,13½	25,14½	Wien	34,37	34,40
Spanien	31,85	32,03	Warschau	45,00	45,00
Kopenhagen	18,28	18,28	Buenos-Aires	45,40	45,40
Stockholm	18,14½	18,14½	Rio de Janeiro	7,59	7,59
Oslo	22,15½	22,15	Alexandrien	97 17/32	97,53
Lissabon	2,53	2,53	Montevideo	49,62	49,50
Helsingfors	192 11/16	192,75	Valparaiso	39,40	39,40

Ueberseeische Wechselkurse auf London

	1. 9.	31. 8.
Bombay sh. f. 1 Rp.	1/6	1/6 1/32
Calcutta sh. f. 1 Rp.	1/6	1/6 1/32
Hongkong sh. f. 1 Doll.	2/2½	2/2½
Schanghai sh. f. 1 Tael	2/10 1/16	2/10½
Singapore sh. f. 1 Doll.	2/4	2/4
Manila sh. f. 1 Doll.	2/0 1/16	2/0 1/16
Kobe sh. f. 1 Yen	1/11 27/32	1/11 29/32

Bremer Baumwoll-Terminmarkt, 1. 9. (Mitgeteilt von A. Lewin, Berlin.) Notierungen von 1 Uhr: September — B., — G., Oktober 19,15 B., 19,05 G., 19,10 u. 19,11 bez., Dezember 18,90 B., 18,80 G. 18,90 bez., Januar 1927 18,83 B., 18,80 G., 18,82 bez., März 18,97 B., 18,87 G., Mai 19,05 B., 18,97 G., Juli 18,91 B., 18,87 G. Tendenz ruhig.

Schlusskurse von 6 Uhr: Oktober 19,05 B., 18,90 G., Dezember 18,78 B., 18,66 G., Januar 1927 18,73 B., 18,70 G., zweimal 18,73 bez., März 18,82 B., 18,76 G., Mai 18,95 B., 18,66 G., zweimal 18,94 bez., Juli 18,85 B., 18,74 G. Tendenz abgeschwächt.

Ostindische Baumwolle. Hamburg, 1. Sept. (Eigenbericht.) Superfine m. g. Scinde loco 7,70 d. cif 7,60 d. — Amerikanische fully middling 21.30

Aegyptische Baumwolle. Alexandrien, 1. September. (Coury u. Co.) In Tallaris je Kantar (44,9 kg) Sakellaridis Novbr. 32,45 (31,76), Januar 31,95 (31,28), März 31,65 (31,08), Ashmouni Oktober 23,02 (22,98). Dezbr. 22,97 (22,95), Febr. 23,14 (23,13).

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse, 1. September. Amtl. Notierung der Mittagsbörse ab Station. Mehl und Kleie brutto einschl. Sack frei Berlin

für 1000 kg	1. 9.	31. 8.	für 100 kg	1. 9.	31. 8.
Weizen			Mehl 70%		
märk.	260—265	262—267	Weizen	37,25-39,50	37,50-39,50
pomm.	—	—	Roggen	28,75-30,75	28,75-30,75
Septbr.	282	284½—85	Weizenkleie	10,25	10,25
Oktober	274½—275	276	Roggenkleie	11,10-11,50	11,10-11,50
Dezember	273—273½	274—74½	Raps	320	320
Roggen			Leinsaat	—	—
märk.	200—207	199—205	Erbsen, Vikt.	40,00-46,00	40,00-46,00
westpr.	—	—	Kl. Speiseerbs.	33,00-37,00	33,00-37,00
Septbr.	220½—21	217—218	Futtererbsen	24,00-28,00	24,00-28,00
Oktober	221—222	220½	Peluschken	—	—
Dezember	222½	220—221	Ackerbohnen	—	—
Gerste			Wicken	—	—
Sommer-	198—242	198—242	Lupinen bl.	—	—
neue Wint.	168—174	168—174	„ gelb	—	—
Hafer			Seradella, 24	—	—
märk. alt	168—180	168—180	neue	—	—
„ neu	—	—	Rapskuchen	14,20-14,40	14,20-14,40
Septbr.	181½	182½	Leinkuchen	19,20-19,30	19,20-19,30
Oktober	—	—	Trockenschn.	10,80-11,00	10,80-11,00
Dezember	—	187½—85	Soya-Schrot	20,00	20,00
Mais			Torfmelasse	—	—
Berlin	178—182	180—184	Kartoffel-		
Septbr.	—	—	flocken	21,25-21,75	21,50-22,00
Dezember	—	—			

Bremer Getreidenotierungen, 1. 9. Mark je 50 kg: Baruso-Weizen, verzollt 15,20, Hardwinter-Weizen, September-Abladung 13,20, Redwinter-Weizen, September-Abladung 12,80, deutscher Roggen (zollfrei) 11,90, amerikanischer Roggen II 10,00, La Plata-Roggen 10,00, Donau-Russen-Gerste 8,60, amerikanische Malzgerste 8,60, La Plata-Hafer 8,20, Kanada-Western-Hafer II 9,50, do. III 8,90, amerikanischer White-Clipped-Hafer 8,50, La Plata-Mais 7,60, Donau-Galfox-Mais 7,50. Tendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt, 1. September (Amtlicher Bericht.)

Auftrieb: 1456 Rinder, darunter 255 Bullen, 474 Ochsen, 627 Kühe und Färsen, 1610 Kälber, 4736 Schafe, 8432 Schweine, 12 Ziegen, 327 ausländische Schweine, — Ferkel.

Die notierten Preise verstehen sich einschliesslich Fracht, Gewichtsverlust, Risiko, Marktspesen und zulässigem Händlergewinn.

Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht.	Reichspfennige von	bis
Ochsen: vollfleischige, ausgemästete	54	55
do. Weidemast	—	—
do. im Alter von 4—7 Jahren	48	52
junge fleischige, nicht ausgemästete	43	46
mässig genährte junge, gut genährte ältere	38	42
Bullen: vollfleischige, ausgewachsene	53	56
do. jüngere	48	52
mässig genährte jüngere und gut genährte ältere	42	46
Färsen: vollfleischige ausgemästete	53	55
Kühe: vollfleischige ausgemästete bis zu 7 Jahr.	42	48
ältere ausgemästete Kühe	32	38
mässig genährte Kühe und Färsen	25	30
gering genährte Kühe und Färsen	22	24
gering genährtes Jungvieh	38	43
Kälber: Doppellender, feinster Mast	—	—
feinste Mastkälber	82	90
mittlere Mast- und beste Saugkälber	78	85
geringere Mast- und gute Saugkälber	68	75
geringe Saugkälber	60	65
Schafe: Stallmastlämmer und jüngere Hammel	58	61
ältere Hammel, geringere Lämmer	45	52
mässig genährte Hammel und Schafe	35	40
Weidemastschafe, Mastlämmer	60	65
geringere Lämmer und Schafe	—	
Schweine: fett, über 3 Ztr. Lebendgewicht	83	84
vollfleischige. 240—300 Pfund	84	85
do. 200—240 „	83	84
do. 160—200 „	81	83
do. 120—160 „	78	80
do. unter 120 „	—	—
Sauen	74	78
Ziegen	20	25

Marktverlauf: Bei Rindern und Schweinen ruhig, ausgesuchte Rinder über Notiz, bei Kälbern glatt, bei Schafen in guter Ware glatt, sonst ruhig.

Hamburger Kaffee-Terminmarkt, 1. 9. Amtliche Notierungen von 10 Uhr für ½ kg: September 94 B., 93¾ G., 93¾ bez., Dezember 92½ B., 92¼ G., März 1927 90¾ B., 90¾ G., 90¾ bez., Mai 89 B., 88¼ G., Juli 87¾ B., 87½ G. Tendenz behauptet.

Notierungen von 2 Uhr: September 94½ B., 93¾ G., Dezember 92¾ B., 92½ G., März 1927 90¾ B., 90½ G., Mai 89 B., 88½ G., Juli 87¾ B., 87½ G. Tendenz ruhig.

Hamburger Zucker-Terminmarkt, 1. 9. (Weisszucker inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto) Notierungen von 10,30 Uhr: September 14,40 B., 14,25 G., Oktober 14,35 B., 14,25 G., November 14,20 B., 14,15 G., Dezember 14,30 B., 14,25 G., Okt.-Dez. 14,30 B., 14,20 G., Januar 1927 14,35 B., 14,30 G., Februar 14,50 B., 14,40 G., März 14,70 B., 14,65 G., Jan.-März 14,50 B., 14,40 G., April 14,80 B., 14,70 G., Mai 14,90 B., 14,85 G., Juni 15,05 B., 14,95 G., Juli 15,10 B., 15,05 G., August 15,25 B., 15,10 G. Tendenz ruhig.

Notierungen von 2,15 Uhr: September 14,35 B., 14,20 G., Oktober 14,30 B., 14,25 G., November 14,20 B., 14,15 G., Dezember 14,30 B., 14,25 G., Januar 1927 14,35 B., 14,30 G., Februar 14,50 B., 14,45 G., März 14,65 B., 14,65 G., April 14,80 B., 14,70 G., Mai 14,90 B., 14,85 G., Juni 15 B., 14,95 G., Juli 15,10 B., 15,05 G., August 15,25 B., 15,15 G., Oktober-Dezember 14,30 B., 14,20 G., Januar-März 14,50 B., 14,40 G. Tendenz ruhig.

Hamburger Kautschuk-Terminnotierungen, 1. 9. September 3,70 B., 3,60 G., Oktober 3,75 B., 3,60 G., November 3,75 B., 3,65 G., Dezember 3,75 B., 3,70 G., Okt.-Dez. 3,75 B., 3,65 G., Januar 1927 3,80 B., 3,70 G., Februar 3,80 B., 3,70 G., März 3,85 B., 3,80 G., Jan.-März 3,85 B., 3,75 G., April 3,90 B., 3,80 G. Tendenz: ruhig.

Berliner Metall-Terminmarkt, 1. 9. Kupfer: Sept. 121 B., 120,50 G., Okt. 121,50 Brief, 121,25 G., 121,75 u. 121,50 bez., November 121,75 B., 121,75 G., 121,75 bez., Dezember 122,25 Brief, 122 G., Januar 1927 122,25 B., 122,25 G., Februar 122,75 B., 122,50 G., 122,50 bez., März 123 B., 123 G., April 123,50 B., 123,25 G., Mai 123,75 B., 123,50 G., 123,75 u. 123,50 bez. Tendenz abgeschwächt. — Blei: September 64,75 B., 64,50 Geld, Oktober 64,25 B., 64 G., 64,25 bez., November 64 B., 63,75 G., 64 bez., Dezember 63,75 B., 63,75 G., 63,75 bez., Januar 1927 63,50 B., 63,25 G., Februar 63,50 B., 63,25 G., März 63,25 B., 63 G., April 63,25 Brief, 63 G., Mai 63,25 B., 63 G., 63 bez. Tendenz schwach.

Hamburger Metall-Terminmarkt, 1. 9. Kupfer: September 122 B., 121 G., Oktober 122¼ B., 121¾ G., November 122½ B., 122¼ G., Dezember 123 B., 122¾ G., Januar 1927 123½ B., 123 G., Februar 1927 123¾ B., 123¼ G., März 1927 124 B., 123½ G., April 1927 124¼ B., 123¾ G., Mai 1927 124½ B., 124 G. Tendenz ruhig. — Zinn: September 604 B., 597 G., Oktober 594 B., 591 G., November 592 B., 585 G., Dezember 590 B., 581 G., Januar 1927 590 B., 583 G., Februar 1927 587 B., 577 G., März 1927 588 B., 578 G., April 1927 577 B., 573 G. Tendenz stetig.

Hamburger Metalle, 1. Septbr. (Eigenbericht.)

	1. 9. B	1. 9. G	31. 8. B	31. 8. G
Silber 900 fein prompt	86,00	85,00	86,50	85,50
Hüttenrohzink	0,70	0,69½	0,70	0,69½

Londoner Metallnotierungen vom 1. 9. Kupfer Standard per Kassa 59⅛—59¼, do. drei Monate 59⅞—60, Zinn Standard per Kassa 295½—295¾, do. drei Monate 292¼—292½, do. Settlementspreis 295½, do. Straits 302½, Blei ausländ. nahe Sichten 32⅝, do. entfernte 32, do. Settlementspreis 32⅝, Zink, gewöhnl. nahe Sichten 34½, do. entfernte 34 9/16, do. Settlementspreis 34½, Antimon Regulus Erzeugerpreis 63—64, do. Chines. 61—62, Quecksilber 15¼—15½.

Hamburger Märkte

Auslandszucker: Der Markt verkehrte bei weiter kleinen Umsätzen und ruhiger, stetiger Haltung. Tschechische Kristalle Feinkorn, loko und September 14 sh 6 d, Oktober 14 sh 6 d, November-Dezember 14 sh 4½ d, deutsche Ware war loko zu 14 sh 1½ d im Markte.

Reis: Die Tendenz blieb bei einigem Export- und kleinem Bedarfsgeschäft stetig. Die Mühlen setzten ihre Forderung für Burmah etwas hinaus, doch war aus zweiter Hand Ware zu annähernd unveränderten Preisen erhältlich. Burmah II Septemberabruf 16 sh 3¾ d, später 16 sh 4½ d, Bruch A I loko 15 sh 3 d, Septemberandienung 15 sh, A II loko 14 sh 6 d, Moulmein 000 loko 21 sh 1½ d, Septemberabruf 21 sh 3 d, Oktober 21 sh 4½ d, November-Dezember 21 sh 6 d, Siam Super Glace loko 21 sh 9 d, 000 loko 22 sh 9 d, Patna 000 loko 30 sh 6 d, Valencia 00 loko 21 sh.

Schmalz: Der gestrige gestiegene Preis konnte sich nicht behaupten: amerikanisches Steamlard ging wieder zurück auf 36,80 $, raffiniertes Schmalz auf 38⅝ $.

Getreide: Amtliche Notierungen des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse. Mark je 1000 kg, ab inländischer Station, Mais und Auslandsgetreide frei Kaiwaggon: Weizen 259—265, Roggen 198—207, Hafer 174—182, Gerste 172—180, Buchweizen 205—215, ausländische Gerste 191—198, Mais, loko 181—184.

Cifnotierungen für Getreide: Inoffizielle Notierungen des Hamburger Marktes (hfl je 100 kg) Weizen: Baruso 79 kg, Lad. gel. 15, Manitoba I, loko fällig 15,40, do. II, loko fällig 15,05, do. III, loko fällig 14,40, Hardwinter II, loko fällig 14,45. — Gerste: Donau-russische, 60/61 kg, 3%, Lad. gel. 9,60. — Mais: La Plata, loko fällig 8,50. — Hirse: Donau-russische, faq. 5%, September 8,30. — Weizenkleie: Pollards, loko fällig 104 sh, bran, loko fällig 106 sh. Tendenz ruhig.

Verantwortl. für die Redakt.: Hermann Thiel; für den Volkswirtschaftl. Teil: i. V. O. Wehnert; für den Anzeigenteil u. Geschäftl. Mitt.: i. V. Hanns Ingenieur; Verlag: Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A. G., Wilhelmstr. 30/31. Druck: Preußische Druckerei- u. Verlags-Aktiengesellschaft, Wilhelmstr. 32, sämtl. Berlin